

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

98. Jg. 1./2. Februar 2025 / Nr. 5

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,40 Euro, 2063

Und jährlich grüßt das Marmeltier



Weil sie in Pennsylvania keine Dachse vorfanden, feierten die deutschen Einwanderer ihren „Grundsau-Daag“ mit Waldmarmeltieren. Was der Brauch mit Mariä Lichtmess zu tun hat: **Seite 2/3**

Von der Begleiterin zur Patientin

Linda Maschke ist 24 Jahre alt, studiert Medizin und begleitet krebserkrankte Kinder. 2024 wurde auch bei ihr Krebs diagnostiziert. Sie lässt sich nicht unterkriegen und teilt ihre Erfahrungen im Internet. **Seite 5**



Die Armenier sind froh, dass sie Glauben haben

Hunderte armenische Christen leben in der Diözese Regensburg. Einer ihrer Exponenten aus der Domstadt, Haritun Sarik, erläutert im Interview, wo die Armenier heute stehen. **Seite IV/V**



Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Höchste Zeit, den Christbaum wegzuräumen: Liturgisch gesehen ist die Weihnachtszeit mit „Taufe des Herrn“ zu Ende. Weil aber die Mühe und der Einsatz vielfach groß waren, kann man den Veranstaltern von Krippenausstellungen und Schauen über das weihnachtliche Brauchtum nicht übel nehmen, dass sie bis zum Fest „Darstellung des Herrn“ („Mariä Lichtmess“) 40 Tage nach Weihnachten warten. Schließlich sollen möglichst viele Leute die Gelegenheit zu einem Besuch bekommen.

Auf den 2. Februar als Zeitenwende setzen auch die US-Amerikaner (Seite 2/3). Das war schon vor Donald Trump so und wird es jetzt und danach auch sein: Sie befragen das Marmeltier, wann es Frühling wird. Nur wenige wissen, dass der Brauch christliche Wurzeln hat. Zeit, die Wurzeln freizulegen! Auch für Deutschland wäre die Besinnung auf seine Wurzeln in diesen Tagen ein lohnendes Unterfangen. Das Grundgesetz, das seit mehr als 75 Jahren letztlich sehr erfolgreich das Wohl des Landes ermöglicht hat, beruft sich ausdrücklich auf die „Verantwortung vor Gott“. Nur politische Marmeltiere wollen davon nichts mehr wissen.

Gegen den Hass, für mehr Vertrauen

Hält der Waffenstillstand? Diese Frage stand im Zentrum der Gespräche einer internationalen Bischofsdelegation, die das Heilige Land besucht hat. Aus Deutschland war der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Kommission Weltkirche der Deutschen Bischofskonferenz, der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz (Mitte), nach Jerusalem gereist.

Seite 4



Foto: DBK/Jörn Neumann



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

ZUM FEST DER DARSTELLUNG DES HERRN

Auf krummen Linien

Deutsche Siedler brachten kuriosen Murmeltier-Brauch nach Pennsylvania

40 Tage nach Jesu Geburt stellte sich die Heilige Familie im Tempel vor. Der 2. Februar markiert das Ende der Weihnachtszeit und ist ein zentraler Tag in der Landwirtschaft des Mittelalters. Deren Weisheiten kamen auch in die Neue Welt – und trieben teilweise kuriose Blüten.

Gott könne auf krummen Linien gerade schreiben, heißt es im Volksmund. Und so zieht sich, quer über den Globus und verschlungen durch die Zeiten, eine sehr seltsame Verbindung zwischen der Gottesmutter Maria, die dem Kindbett im Stall entstieg und dem biblischen Kindermord von Bethlehem entkommen ist, bis zu einem nordamerikanischen Nager aus der Familie der Hörnchen und einem Hollywood-Kassenschlager der 1990er Jahre.

Reinigungsoffer

Mit der „Darstellung im Tempel“ erfüllten Maria und Josef damals die jüdischen Gesetzesvorschriften aus dem Buch Levitikus. Für 40 Tage nach der Geburt eines Jungen galt die Frau demnach als unrein. Als Reinigungsoffer hatte sie dann einem Priester ein Schaf und eine Taube zu übergeben. Weniger Wohlhabende wie Maria und Josef brachten zwei Turteltauben dar. Daher hieß das Fest früher auch „Mariä Reinigung“.



▲ Dieses Altarbild unbekannter Herkunft aus dem Jahr 1702 zeigt die Darstellung des Herrn nach Lukas 2,21–24. Es befindet sich in der evangelischen Christuskirche im Harzstädtchen Wernigerode.

Der erstgeborene Sohn wurde damals, in Erinnerung an den Auszug Israels aus der ägyptischen Sklaverei, als Gottes Eigentum angesehen.

Seine Vorstellung im Tempel nahm für Maria theologisch bereits die Rückgabe ihres Sohnes an Gott im Kreuzestod Jesu vorweg; eine alttestamentliche Analogie auch zum Opfer Isaaks durch den Stammvater Abraham. Damit erhielt Maria Anteil an der Eucharistie in jeder Messfeier, führte Papst Johannes Paul II. 2003 in seiner Enzyklika „Ecclesia de Eucharistia“ (Kap. 55f.) aus.

Hohepriesterin Maria

Tatsächlich ist es jenes Element, das Maria in frühchristlicher und orthodoxer Tradition zu einer „jungfräulichen Hohepriesterin“ machte – was Pius IX. 1864 in Erinnerung rief und was durch diverse Textquellen und orthodoxe Bild Darstellungen belegt ist. Das Heil, das der greise Simeon im Tempel bei dieser Gelegenheit in dem Säugling Jesus als Messias erkennt und das die Kirche in Simeons Lobgesang „Nunc dimittis“ (evangelisches Tageslied

für den 2. Februar: „Im Frieden dein, o Herre mein“) verarbeitet hat, wurde später mit einer Licht- und Kerzensymbolik verbunden. Daher wird der Tag auch als „Mariä Lichtmess“ gefeiert.

Schließlich spielt die Zahl 40 sowohl in der christlichen Liturgie wie im Jahreskreis eine wichtige Rolle: 40 Tage verbrachte Jesus in der Wüste und wurde vom Teufel versucht; 40 Tage dauert die Fastenzeit ab Aschermittwoch in Vorbereitung auf das Osterfest.

Und so war es früher auch vor Weihnachten: 40 Tage vor Heiligabend, am Fest des heiligen Martin (11. November), war Schlacht- und Pachttag, das Ende des Landwirtschaftsjahres. Bezahlt wurde vielfach in Naturalien – und vor der 40-tägigen Weihnachtsfastenzeit („Martinsquadragese“) noch einmal so kräftig reingehauen wie heute noch an Karneval.

Ebenso war auch der 40. Tag nach Weihnachten eine solche Wegmar-



▲ Der „Groundhog Day“ (Murmeltiertag) wird in Teilen der USA und Kanada am 2. Februar begangen. In Punxsutawney (Pennsylvania) wird alljährlich die Wetterprognose von Murmeltier „Phil“ feierlich verkündet. Foto: Imago/Zuma Press Wire

ke, liturgisch wie landwirtschaftlich. Der 2. Februar – bis zur Liturgiereform der 1960er Jahre das Ende der weihnachtlichen Festzeit – war zugleich der Auftakt zum Ackerjahr. Es ging wieder los! Mit der spürbar zunehmenden Tageslänge an „Mariä Lichtmess“ sind allerlei Erleichterungen und Bauernweisheiten verbunden.

So hieß es etwa: „Wenn’s an Lichtmess stürmt und schneit, ist der Frühling nicht mehr weit; ist es aber klar und hell, kommt der Lenz noch nicht so schnell.“ Aus Westfalen ist aus dem Jahr 1859 überliefert: „Wenn der Dachs zu Maria Lichtmeßen mittags zwischen 11 und 12 Uhr seinen Schatten sieht, so muß er noch vier Wochen in seinem Baue bleiben.“

Dachs-Ersatz

Die vielen deutschsprachigen Einwanderer im US-amerikanischen Bundesstaat Pennsylvania, wo es keine Dachse gibt, brauchten einen ähnlichen Winterschläfer als Protagonisten dieser Bauernregel – und sie erkoren dafür das tagaktive, leicht zu beobachtende Waldmurmeltier (lat. *Marmota monax*), auf Englisch Groundhog oder Whistle-Pig („Pfeischwein“) genannt.

Das Fest Mariä Lichtmess wurde so in den USA zum „Groundhog Day“, oder, wie der Tag in dem auf kurpfälzischen Dialekten basierenden Pennsylvania Dutch heißt: „Grundsau-Daag“. Daran, ob die „Grundsau“ ihren Schatten sehen kann, entscheidet sich (vermeintlich) die Länge des Winters.

Volksfesthafter Kult

Am weitesten treibt den volksfesthaften Murmeltier-Kult in den USA und Kanada der 6000-Einwohner-Ort Punxsutawney rund 130 Kilometer von Pittsburgh. 1993 wurde das Städtchen Spielort des Hollywood-Films „Und täglich grüßt das Murmeltier“, wo ein schlecht gelaunter Wetteransager (Bill Murray) so lange in einer Zeitschleife hängt und immer wieder denselben Tag erlebt, bis er ein besserer Mensch geworden ist (siehe rechts).

Gut 30 Jahre später sind die USA ein tief zerrissenes Land, das unter dem republikanischen Präsidenten Donald Trump (wieder mal) neu aufgestellt wird. Womöglich wird diesmal sogar politisch interpretiert werden, was das Murmeltier „Punxsutawney Phil“ dem Festkomitee mitteilen wird: ob man nun auf einen baldigen Frühling hoffen darf – oder ob der Winter noch lange weitergehen wird.

Alexander Brüggemann (KNA)/red



▲ Für den miesepetrigten Wetterfrosch Phil Connors (Bill Murray) gehört die Berichterstattung vom Murmeltiertag aus Punxsutawney zu seinen schlimmsten Terminen – und ausgerechnet diesen Tag muss er immer wieder erleben. Foto: Plaion Pictures

FILMTIPP

Schicksalstag 2. Februar

„Und täglich grüßt das Murmeltier“: Gefangen in einer Zeitschleife

Der Brauch rund um den „Grundsau-Daag“ der nach Pennsylvania eingewanderten Kurpfälzer lieferte 1993 die Vorlage für den wohl bekanntesten Zeitschleifen-Film „Groundhog Day“, im deutschen Sprachraum „Und täglich grüßt das Murmeltier“. Die Komödie avancierte erst zum Kassenschlager, dann zum Kultfilm.

Für den zynischen TV-Moderator Phil Connors (Bill Murray) ist der 2. Februar der schlimmste Tag im ganzen Jahr: Dann muss der Wetterfrosch für seinen Sender in ein an den anderen 364 Tagen verschlafenes Provinznest mit dem unaussprechlichen Namen Punxsutawney in Pennsylvania reisen, um von den Feierlichkeiten zum „Groundhog Day“ (Murmeltiertag) zu berichten. Die aufgedrehten, fröhlichen Menschen sind für den Menschenfeind ein rotes Tuch. So ist die Tatsache, dass er wegen eines Schneesturms auch noch in Punxsutawney übernachten muss, der negative Höhepunkt des verhassten Tags.

Doch als Connors am nächsten Morgen in seiner Pension aufwacht, muss er feststellen, dass er feststeckt – nicht in Punxsutawney, sondern in der Zeit. Es ist wieder der 2. Februar, wieder Murmeltiertag. Und zu Phils Erstaunen passiert alles noch einmal ganz genau so wie am Vortag, denn für alle anderen ist der Tag keine Wiederholung.

Nach den ersten Schleifen beginnt der Zyniker, nach dem Motto

„Nichts hat Konsequenzen“ zu leben: Er schlägt gesunde Ernährung komplett in den Wind, verhält sich gegenüber seinen Mitmenschen noch respektloser als vorher und nimmt nichts mehr ernst.

Lösung Nächstenliebe

Gleichzeitig bemüht er sich, bei seiner charmanten Assistentin Rita (Andie MacDowell) zu landen. Doch obwohl er ihr an einem Tag ihre Vorlieben entlockt, mit denen er sie dann am darauffolgenden Tag um den Finger wickeln will, beißt Phil auf Granit. Erst als er erkennt, dass er sein Wissen über die Menschen um ihn herum auch nutzen

kann, um ihnen zu helfen, beginnt sich etwas zu ändern.

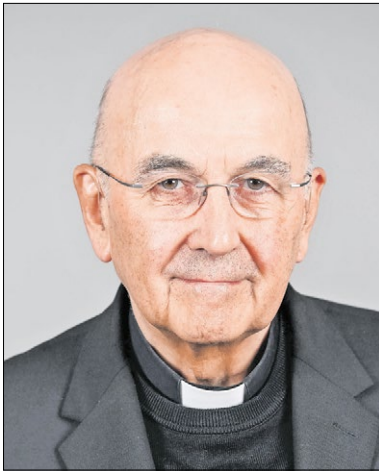
Neben der Läuterungsgeschichte um Phil Connors, eine Art moderner Ebenezer Scrooge, steht das gleichnamige Waldmurmeltier Phil im Zentrum des Films. Der Ablauf der Zeremonie, bei der das Tier aus seinem Bau geholt wird, um zu überprüfen, ob es einen Schatten wirft (dann bleibt es noch sechs Wochen lang Winter) oder nicht (dann kommt bald der Frühling), entspricht genau dem Brauchtum. So machte „Und täglich grüßt das Murmeltier“ diesen Brauch weltweit bekannt – auch wenn wohl nur wenige seine Verbindung mit Mariä Lichtmess kennen. Victoria Fels

Verlosung

„Und täglich grüßt das Murmeltier“ ist bei Plaion Pictures als DVD und Blu-Ray erschienen (EAN 4030521700093 bzw. 4030521711327; ca. 8–10 Euro). Wir verlosen je eine DVD und eine Blu-Ray. Wenn Sie gewinnen möchten, schicken Sie bis zum 12. Februar eine Postkarte oder E-Mail mit dem Stichwort „Murmeltier“, Ihrem Namen und Ihrer Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg; nachrichten@suv.de. Bitte geben Sie an, welches Format Sie gewinnen möchten. Viel Glück!



Kurz und wichtig



Rücktritt akzeptiert

Papst Franziskus hat den Rücktritt von Kardinal Christoph Schönborn als Erzbischof von Wien angenommen. Das teilte der Heilige Stuhl an Schönborns 80. Geburtstag mit. Zugleich ernannte der Papst Bischofsvikar Josef Grünwidl zum Übergangsverwalter des Erzbistums Wien. Schönborn hatte dem Papst bereits mit Erreichen der für Bischöfe geltenden Altersgrenze von 75 Jahren seinen Rücktritt angeboten. Franziskus hatte ihn jedoch „vorläufig und auf unbestimmte Zeit“ im Amt belassen, wie er es häufig bei Leitern wichtiger Bistümer tut. Schönborn stand der österreichischen Hauptstadtdiözese seit 1995 vor.

Ruhestandspläne

Nach seinem Rücktritt als Bischof von Münster hat Felix Genn (Foto: KNA) schon genaue Vorstellungen, wie er seine dazugewonnene Freizeit nutzen wird. Er wird am 6. März 75 Jahre alt. Wie es üblich ist, hat er aus diesem Anlass Papst Franziskus seinen Rücktritt als Bischof angeboten. Seine Freizeit wolle er nutzen, um zu lesen, Musik zu hören und an der frischen Luft spazieren zu gehen, sagte Genn. Weiterhin werde er den Papst bei der Ernennung von Bischöfen beraten und versuchen, Wege zu finden, wie Laien besser an der Bischofswahl beteiligt werden können. Bei der Suche nach seinem Nachfolger als Bischof von Münster habe er nicht genug Abstand, um mitzusprechen, sagte Genn.

Hilfe für SED-Opfer

Die Opfer des SED-Unrechtsregimes sollen mehr Unterstützung erhalten. SPD, Grüne, FDP und Union verständigten sich auf mehr Hilfen für diese Gruppe. Für besonders bedürftige Opfer der SED-Diktatur ist ein Härtefallfonds mit einer Million Euro vorgesehen. Dazu kommen weitere sechs Millionen Euro des Möbelkonzerns Ikea, weil einige Produkte des Konzerns von politischen Häftlingen in der DDR hergestellt wurden.

Unterstützung

Die Bundesregierung hält an der Unterstützung des Hilfswerks der Vereinten Nationen für Palästina-Flüchtlinge (UNRWA) fest. Es bestehe breiter Konsens in der internationalen Gemeinschaft, dass UNRWA einen wesentlichen Beitrag zur Grundversorgung der Zivilbevölkerung in Gaza leiste, heißt es in einer Antwort der Bundesregierung auf eine Kleine Anfrage der Unionsfraktion. Andere Hilfsorganisationen wie der Rote Halbmond könnten kurzfristig nur einen Teil der humanitären Aufgaben auffangen.

Streit um „Reli“

In Polen eskaliert der Streit zwischen der katholischen Kirche und der Mitte-Links-Regierung um das Fach Religion an öffentlichen Schulen. Bildungsministerin Barbara Nowacka hat trotz erheblicher Einwände der Kirche angeordnet, dass der Umfang des Religionsunterrichts ab kommendem Schuljahr auf eine Stunde in der Woche halbiert wird. Das Präsidium der Bischofskonferenz bezeichnete diese Verordnung der Ministerin als „rechtswidrigen Akt“.



▲ Die Bischofsdelegation mit Erzbischof Udo Markus Bentz (rechts) beim Besuch des Caritas Jerusalem Medical Centre in Taybeh. Foto: DBK/Jörn Neumann

Forderung nach Frieden

Internationales Bischofstreffen im Heiligen Land

JERUSALEM (KNA) – Zum Abschluss ihres 24. Solidaritätstreffens mit den Christen im Heiligen Land haben Bischöfe aus verschiedenen Ländern Europas und den USA Sorge über die Zerbrechlichkeit des Waffenstillstands zwischen Israel und der Hamas geäußert.

Man hoffe, dass er „den Beginn eines echten und dauerhaften Friedens markiert“, heißt es in einer Erklärung. Es brauche eine Auseinandersetzung mit den Ursachen des Konflikts. Deutscher Teilnehmer war der Vorsitzende der Arbeitsgruppe Naher und Mittlerer Osten der Kommission Weltkirche und Vorsitzende der Deutschen Kommission Justitia et Pax, der Paderborner Erzbischof Udo Markus Bentz.

Das Treffen drehte sich unter anderem um die Auswirkungen des Kriegs auf die von Israel besetzten palästinensischen Gebiete, der auf den brutalen Terror-Überfall vom 7. Oktober 2023 und die massenhafte Geiselnahme folgte. Darüber werde nicht ausreichend berichtet, hieß es. Bei Besuchen in christlichen Gemeinden und Einrichtungen habe man einen „Schrei nach Frieden und Gerechtigkeit“ gehört.

Stark eingeschränkt

Palästinenser seien im Alltag massiven Schwierigkeiten ausgesetzt; darunter eine starke Einschränkung der Bewegungsfreiheit, mangelnde Wasser- und Stromversorgung, fehlende Baugenehmigungen und eine hohe Arbeitslosigkeit durch den Entzug

von rund 150 000 Arbeitsgenehmigungen in Israel. Erzbischof Bentz beschrieb die Lage als unhaltbar.

Es brauche eine „Änderung der Politik Israels im Westjordanland, um palästinensischem Leben dort echte Chancen zu geben“. Die Lebensbedingungen der Palästinenser hätten sich durch eine fortgesetzte illegale Expansion der Siedlungen und wiederholte Gewaltakte extremistischer jüdischer Siedler weiter verschlechtert. In ihrem Statement riefen die Bischöfe die internationale Gemeinschaft zum Handeln auf, „um realistische und sichtbare Entwicklungshilfe als Teil eines Prozesses für einen dauerhaften Frieden zu ermöglichen“.

Kleine Schritte

Gesprächspartner wie der Lateinische Patriarch von Jerusalem, Kardinal Pierbattista Pizzaballa, und der deutsche Botschafter in Tel Aviv, Steffen Seibert, hätten deutlich gemacht, dass es zunächst darum gehen müsse, Hass abzubauen und Vertrauen zwischen Israelis und Palästinensern wiederherzustellen. Ziel müsse sein, Gesprächsprozesse zwischen den verfeindeten Gruppen in Gang zu setzen und mit kleinen Schritten den Boden für umfassende Lösungen vorzubereiten, sagte Bentz.

Das Bischofstreffen findet seit 1998 jeweils im Januar im Auftrag des Vatikans und auf Einladung der katholischen Bischöfe des Heiligen Landes statt. In diesem Jahr nahmen Vertreter von sieben Bischofskonferenzen teil, darunter acht Bischöfe.

„Licht in der Finsternis“

Gottesdienst für Opfer des Messerangriffs in Aschaffenburg

ASCHAFFENBURG (KNA) – Bei einem Gedenkgottesdienst ist am vorigen Sonntag in Aschaffenburg an die Opfer der Messerattacke erinnert worden.

Der Würzburger Bischof Franz Jung würdigte „den selbstlosen Einsatz des Mannes, der sich schützend vor die Kinder geworfen hat“. Der 41-jährige Familienvater war dabei ebenso getötet worden wie ein zwei-

jähriger Junge. Der Tatverdächtige, ein ausreisepflichtiger Afghane, wurde in der Psychiatrie untergebracht.

Jung sagte in der Stiftskirche, der 41-Jährige habe darauf vertraut, „dass sein Einsatz nicht sinnlos ist, sondern Leben rettet“. Damit sei er „ein Licht in der Finsternis, das noch weit über sein Lebensopfer hinaus leuchtet. Wir trauern umso mehr über einen solchen Menschen und seinen grenzenlosen Mut.“

AUF INSTAGRAM DOKUMENTIERT SIE DEN BEHANDLUNGSWEG

„Das tut jetzt nur kurz weh“

Die krebskranke Medizinstudentin Linda Maschke unterstützt andere Betroffene

TÜBINGEN (KNA) – Früher unterstützte Linda Maschke krebskranke Kinder bei Therapien. Seit August 2024 ist die 24-jährige Medizinstudentin selbst Patientin. Sie versucht weiterhin, anderen Mut zuzusprechen – auch auf Instagram.

Maschke befasst sich seit dem Abitur durchgängig mit Krebs: Sie forscht dazu und unterstützt betroffene Kinder. Doch im August vergangenen Jahres bekam die 24-Jährige selbst eine Krebs-Diagnose: Non-Hodgkin-Lymphom, ein bösartiger Tumor. Sie eröffnete einen Instagram-Account. Mehr als 2000 Menschen verfolgen seither ihren Weg: eine Tour durch ihr neues Klinik-Zuhause, Termine in der Tagesklinik, familiäres Plätzchenbacken mit FFP2-Maske und Tipps für andere Betroffene.

Maschke möchte mit ihrem Account Mut machen – und mit ihrem Fachwissen aus dem Medizinstudium aufklären. Auf ihre Posts bekommt sie hunderte Reaktionen, von Genesungswünschen bis hin zu neuen Tipps. Mit rund sechs Patienten schreibt sie regelmäßig, zwei davon trifft sie seither hin und wieder in der Tagesklinik.

Ein Tumor im Becken

Von den ersten Symptomen zur Diagnose dauerte es ganze zwei Monate, berichtet Maschke. Zuerst sei ihr beim Geruch von fettigem Essen übel geworden. Dann kamen Rückenschmerzen hinzu, die sie nachts kaum schlafen ließen. Arztbesuche brachten keine Erkenntnis. Erst eine Computertomografie im Unterbauch offenbarte die Ursache: ein Tumor im Becken, 15 mal 7 mal 5 Zentimeter groß. Metastasen im fortgeschrittenen Stadium.

Das Warten auf die Diagnose sei die schlimmste Erfahrung ihres Lebens gewesen, sagt Maschke: „Es hat sich angefühlt wie ein ganz langer Alptraum, der über eine Woche ging.“ Je nach Diagnose wäre auch eine Überlebenschance von zwei Prozent denkbar gewesen. Das wusste sie aus dem Studium. Doch ihrer Familie erzählt sie nichts von dem möglichen Schreckgespenst.

Zehn Tage warteten sie. In der Zeit beteten Menschen aus ihrem Umfeld für sie. Als die Diagnose kam, war die Erleichterung groß:



▲ Linda Maschke im Dezember 2024 vor dem Universitätsklinikum in Tübingen.

Fotos: KNA

60 bis 70 Prozent Überlebenschance. Maschke dankte Gott und ist sich gewiss: „Es wird Höhen und Tiefen geben, aber am Ende wird irgendwie alles gut werden.“

Ein Tag nach der Diagnose startete die Therapie: zuerst Cortison, wenige Tage später die erste Chemotherapie. Dazu gehören acht stationäre Aufenthalte im Jahr, die meisten für vier Wochen. Maschke bekommt Chemoinfusionen und -tabletten,



▲ Durch einen Schlauch aus der schwarzen Tasche fließen Antikörper in Linda Maschkes Blut. Der Vorrat muss regelmäßig in der Klinik aufgefüllt werden.

vorbeugende Bestrahlungen des Gehirns und Antikörpertherapien. Dazwischen besucht sie regelmäßig die Tagesklinik.

Wie an diesem Tag: Es geht in den zweiten Stock der Tübinger Klinik. Seitlich trägt sie eine schwarze Tasche, mit der sie jeden Tag durch einen Schlauch verbunden ist. Durch ihn fließen die Antikörper in Maschkes Blut. Bei diesem Termin wird der Vorrat aufgefüllt.

Keine Energie

Nach ihrem ersten stationären Aufenthalt hatte sie keine Energie, die Treppenstufen zu gehen. In den 72 Tagen nahm sie über zehn Kilo ab. Von den Therapien fühlt sie sich oft kraftlos und schläft bis zu 16 Stunden am Tag. Wenige Schritte entfernt von ihrer „neuen zweiten Heimat“ liegt der Vorlesungsraum der Universität.

Nicht nur durch das Studium war Maschke zuvor schon mit der Erkrankung vertraut. Nach dem Abitur machte sie einen Bundesfreiwilligendienst auf einer Station für Stammzelltransplantation. Vor zwei Jahren initiierte sie mit einem Freund ein Medi-Patenkind-Projekt an der Kinderonkologie, um Betroffenen neben den vielen Behandlungen auch unbeschwerte Stunden zu ermöglichen. Aktuell promoviert sie im Bereich der seltenen Tumorerkrankungen bei Kindern und Jugendlichen.

Das studentisch organisierte Patenkind-Projekt gebe es deutschlandweit bisher nur in der Tübinger Klinik, sagt sie. Jeweils ein Medizinstudent begleitet ein krebskrankes Kind. Vor allem für Jugendliche sei es eine Erleichterung, einmal die Woche eine Person in ähnlichem Alter um sich zu haben. In Tübingen gebe es über 100 Medizinstudenten, die gerne eine Patenschaft übernehmen würden. 25 sind schon aktiv. Gerade versucht das Team, das Projekt auf ganz Deutschland ausweiten.

Maschke ist froh, dass sie durch ihre Vorerfahrung wusste, was auf sie zukommt. Aber durch ihr Wissen über mögliche Nebenwirkungen und das Bewusstsein für das erhöhte Risiko einer zweiten Krebserkrankung mache sie sich manchmal mehr Sorgen, sagt sie.

Nach der Genesung darf sie wieder Kontakt zu den Kindern des Projekts haben. Dann hat sie nicht nur das fachliche Wissen, sondern kann dem Kind aus eigener Erfahrung zusprechen: „Hey, das tut jetzt nur kurz weh.“

Ihre Therapie geht bis August. Dann möchte sie einen gebrauchten Van ausbauen. Mit ihrem Freund in Südamerika zu reisen, geht vorerst nicht. Doch gedanklich beobachtet Maschke jetzt schon manchmal den Sonnenuntergang – an einem Klapptisch vor dem Van, in Portugal oder Albanien.

Madita Steiner



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Februar

Für Berufungen zum Priestertum und Ordensleben
Beten wir, dass die kirchliche Gemeinschaft das Verlangen und die Zweifel junger Menschen aufnimmt, die den Ruf zum Dienst in der Sendung Christi im Priestertum und Ordensleben spüren.



INDER WIRD PRÄFEKT

Neuer Leiter für interreligiösen Dialog

ROM – Papst Franziskus hat den indischen Kardinal George Jacob Koovakad zum Präfekten des Dikasteriums für den Interreligiösen Dialog ernannt. Er empfinde „Erstaunen, Freude und großes Zittern angesichts der Verantwortung, dieses Amt von weisen und friedensstiftenden Vorgängern wie Kardinal Ayuso und Kardinal Tauran zu übernehmen“, erklärte Koovakad. Der 51-jährige wird daneben weiterhin für die Organisation der Apostolischen Reisen des Papstes zuständig sein.

Der in Kerala geborene Geistliche hat in seiner Heimat Indien bereits Erfahrungen im interreligiösen Zusammenleben gesammelt. „Ich bin in einer multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft aufgewachsen, in der Vielfalt als Reichtum gilt“, betonte er. Er verwies zudem auf die Tradition des christlichen Mönchtums in Indien, das sich stets durch Offenheit und Nähe zu anderen Religionen ausgezeichnet habe. Das Dikasterium für den Interreligiösen Dialog hat die Aufgabe, die Beziehungen zu nicht-christlichen Religionen wie Islam und Hinduismus zu fördern. mg

„Edle Einfachheit“ als Regel

Paul VI. forderte von den Kardinälen weniger Prunk und legte die Tiara ab

ROM (KNA) – Mit den Reformen des Zweiten Vatikanums (1962 bis 1965) ging es der Pracht des Kardinalsstands buchstäblich an den Kragen. Vor 60 Jahren erhielten die Würdenträger mit der Post einige neue Regeln: Papst Paul VI. (1963 bis 1978) forderte mehr Bescheidenheit.

Keine Seide mehr. Soutane, Mantelletta und Mozetta bitte nur noch aus Wolle. Der schwarze Kardinalshut mit den rotgoldenen Kordeln: abgeschafft. Die rot eingefassten Schuhe: bitte nicht mehr verwenden. Was Kardinaldekan Eugene Tisserant vor 60 Jahren, am 2. Februar 1965, per Vatikanpost zustellen ließ, dürfte vielen Mitgliedern des Heiligen Kollegiums, auch den 27 neu ernannten, nicht wirklich geschmeckt haben.

Und das war erst der Anfang. Noch einige ähnliche Kleidervorschriften mussten sie in den Folgejahren über sich ergehen lassen. Es war ja im Prinzip schon klar: In vestimentis non est sapientia mentis – die Weisheit des Geistes steckt nicht in den Klamotten, die jemand trägt. Und doch: Die Prunkgewänder der päpstlichen Senatoren spiegelten nach alter Auffassung die jahrhundertealte Tradition der Kirche wider – und damit auch ihren historischen Auftrag.

Ballast abgeworfen

Das Konzil wies einen neuen Weg, oder es entwickelte zumindest ein neues Verständnis von Kirche: das Volk Gottes auf seinem Pilgerweg durch die Zeit. Und auf einem so langen Weg galt es nun auch einmal, gelegentlich Ballast abzuwerfen.

Paul VI., der seine Papstkrone, die Tiara, ablegte und sie zum Verkauf zu Gunsten der Armen herschenkte, legte auch bei seiner Geistlichkeit Wert auf eine „edle Einfachheit“ und eine „Authentizität des Zeichens“. In einem Schreiben des



▲ War die Soutane einst seiden, sind die Kleider der Kardinäle heute aus Wolle.

vatikanischen Staatssekretariats zur Kleiderordnung in Zeiten der 68er liest sich das so: „Die moderne Mentalität verlangt, dass mögliche Extreme vermieden werden, und möchte, dass Korrektheit und Anstand im Gleichklang seien mit Einfachheit, Zweckmäßigkeit und dem Geist von Demut und Armut.“

Man mag mit einigem Recht beklagen, wie viel von echter Schönheit und von historischem wie materiellem Wert seit dieser römischen Kulturrevolution den Weg der zeitlichen Dinge gegangen ist. Nun also Baumwolle in kurzlebigen Designs statt Brokat, Seide und kostbarer Stickerei.

Das Pontifikat des Polen Johannes Paul II. (1978 bis 2005) stand noch ganz im Zeichen dieser neuen Einfachheit. Seine braunen Kalbsledertreter wurden legendär. Sein Nachfolger Benedikt XVI. (2005 bis 2013) ging freilich einen umgekehrten Weg. Eine seiner zentralen Botschaften – als theologisch mitprägender Teilnehmer des Konzils – war die sogenannte Hermeneutik der Kontinuität: Das Zweite Vatikanum habe keineswegs mit kirchlicher Tradition gebrochen, sondern stehe in einer Linie mit der Verkündigung durch die Jahrhunderte.

In diesem Sinne bediente sich Benedikt XVI. – der als Kurienkardinal im Alltag stets höchst bescheiden gekleidet gewesen war – als Papst nun virtuos aus dem Setzkasten traditioneller Accessoires. Die Insignien seiner Vorgänger kombinierte er oft kirchenhistorisch subtil, wie um zu zeigen: Die Kirche verändert sich, aber sie bleibt immer sie selbst.

Problematisch nur, dass viele an der Kurie, einem Hofstaat gleich, dem modischen Vorbild ihres Souveräns folgten. Quasi durch die Hintertür hielten Quast und Spitzenhäubchen wieder Einzug in den Vatikan.

Der Outsider Papst Franziskus nimmt seit 2013 einen neuen Anlauf. Nicht nur in seiner Philippika über Krankheiten in der Kurie mahnt er Schlichtheit und authentisches Priestertum an. Er predigt eine verbeulte Kirche im Einsatz für die Bedürftigen. Und er ermahnte sogar schon neu ernannte Kardinäle zu einer bescheidenen Feier – wie es dem dienenden Charakter ihrer neuen Würde entspreche. Wenig zu feiern dieser Tage für die römischen Edelschneider im Schatten der Bernini-Kolonnaden.

Alexander Brüggemann

DIE WELT



JUBILÄUM DER KOMMUNIKATION

„Kein Ersatz für Menschlichkeit“

Bei Treffen im Heiligen Jahr diskutierten Medienschaaffende über neue Technologien

ROM – Beim Jubiläum der „Welt der Kommunikation“ im Vatikan hat Papst Franziskus die Rolle von Medien als Brücke zwischen den Menschen hervorgehoben. Die philippinische Journalistin und Friedensnobelpreisträgerin Maria Ressa und der irische Schriftsteller Colum McCann diskutierten über die Verantwortung der Medienschaaffenden und die Kraft des Dialogs. Einen Schwerpunkt bildete die Rolle der Künstlichen Intelligenz (KI) in der heutigen und künftigen Gesellschaft sowie in der Kirche.

Frau Ressa, die Dikasterien für die Glaubenslehre sowie für Kultur und Bildung beschreiben KI als ein Produkt menschlicher Intelligenz, das Chancen und Gefahren birgt. Welche Gefahren sehen Sie in der digitalen Kommunikation, die zunehmend durch KI gesteuert wird?

Die Gefahren sind immens. Die Technologie hat eine heimtückische Manipulation der Demokratie ermöglicht. Besonders besorgniserregend ist das Geschäftsmodell sozialer Medien, das auf Hass und Spaltung basiert. Diese Plattformen fördern Inhalte, die Emotionen anheizen, und führen dazu, dass Menschen gegeneinander ausgespielt werden. Das nennt man Überwachungskapitalismus – und ich halte das für einen Verrat an der Menschenwürde.

Die Verantwortung der Kommunikatoren ist entscheidend. Wir müssen uns aktiv für Wahrheit und Empathie einsetzen, um diesen Entwicklungen entgegenzuwirken.

Herr McCann, als Schriftsteller arbeiten Sie mit Sprache und Geschichten. Welche Rolle können Erzählungen in einer Welt spielen, in der KI immer mehr Kommunikation übernimmt?



◀ Die philippinische Friedensnobelpreisträgerin Maria Ressa sprach im Vatikan beim Jubiläum der „Welt der Kommunikation“. Der Schriftsteller Colum McCann hörte ihr auf der Bühne zu.

Foto: KNA

Geschichten sind der kürzeste Abstand zwischen Menschen. Ohne sie können wir nicht kommunizieren, und ohne Kommunikation sind wir nichts. Erzählungen haben die Kraft, den Lauf der Geschichte zu verändern, Menschen zu retten und neue Energie zu schaffen.

In einer Zeit, die ich als außerordentlich menschlich und zutiefst unmenschlich zugleich beschreiben würde, ist es essenziell, aufeinander zu hören und einander zu verstehen. Nur so können wir Respekt und Mut entwickeln, um echte Veränderungen zu bewirken.

Frau Ressa, sehen Sie Chancen, wie KI genutzt werden könnte, um die von Ihnen kritisierte Manipulation und Spaltung zu überwinden?

Ja, aber nur, wenn wir die Technologie verantwortungsvoll gestalten.

KI könnte dabei helfen, Desinformationen besser zu erkennen und ihre Verbreitung einzudämmen. Doch das funktioniert nur, wenn die Entwickler ethische Standards priorisieren und Transparenz gewährleisten. Es ist eine Frage der Werte: Wollen wir die Technologie nutzen, um Hass zu fördern, oder um Brücken zwischen Menschen zu bauen?

Herr McCann, Sie sprechen von der Kraft des Zuhörens und Verstehens. Wie können wir in einer zunehmend von Technologie geprägten Welt das Menschliche bewahren?

Indem wir uns daran erinnern, dass Technologie ein Werkzeug ist, kein Ersatz für Menschlichkeit. Geschichten können uns dabei helfen, uns selbst und andere zu verstehen. Sie sind ein Spiegel, der uns zeigt, wer wir sind, und ein Fenster, durch

das wir sehen, wer wir sein könnten. Wenn wir diese Fähigkeit zu erzählen, zuzuhören und zu fühlen kultivieren, bleibt die Menschlichkeit erhalten – auch in einer Welt voller KI.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft im Umgang mit KI?

Maria Ressa: Ich wünsche mir, dass KI genutzt wird, um Demokratie und Menschenwürde zu stärken. Das erfordert Mut und klare Richtlinien, die die Rechte jedes Einzelnen schützen.

Colum McCann: Mein Wunsch ist, dass wir die Technologie als Werkzeug sehen, das uns hilft, bessere Geschichten zu erzählen – Geschichten, die Hoffnung, Respekt und Empathie fördern. Nur dann wird die Zukunft nicht nur technologisch, sondern auch menschlich reicher sein.

Interview: Mario Galgano

Aus meiner Sicht ...



Alfred Schlicht ist promovierter Orientalist und pensionierter Diplomat. 2008 erschien sein Buch „Die Araber und Europa“ und 2017 „Gehört der Islam zu Deutschland?“. Sein Buch „Das Horn von Afrika“ erschien 2021.

Alfred Schlicht

Keine Einzelfälle mehr

Diesmal also Aschaffenburg – noch bevor wir uns von Magdeburg erholt haben. In einem Park werden zwei Menschen ermordet, darunter ein Kleinkind. Der Täter, ein 28-jähriger Afghane, wird festgenommen.

Solche Gewaltakte lassen sich inzwischen nicht mehr einfach verschleiern, als Einzelfälle bagatellisieren oder als bedauerliche Phänomene einer vermeintlich gesellschaftlichen Entwicklung relativieren. „Magdeburg“, „Solingen“ oder der „Breitscheidplatz“ sind zu deutschlandweiten Sinnbildern geworden. Es handelt sich um Gewalttaten von Migranten aus dem Nahen Osten.

In allen Fällen spielen Behörden- und Politikversagen eine entscheidende Rolle. Ent-

weder hätten die Täter eigentlich gar nicht in Deutschland sein dürfen oder es gab zahlreiche Hinweise auf die Gefährlichkeit des Täters, der selbst mehrfach Terrorakte angekündigt hatte – wie im Fall von Magdeburg. Der Täter von Aschaffenburg war seit 2022 in Deutschland und ist schon mehrfach aufgefallen. Auch er ist wie so viele Täter vor ihm als psychisch krank eingestuft worden.

Die meisten Täter sind den Behörden bereits bekannt, denn viele von ihnen haben schon Straftaten verübt. Ein großer Teil der Gewalttäter hat kein Recht, sich in Deutschland aufzuhalten. Vielfach gab es bereits im Vorfeld Hinweise von Behörden befreundeter Staaten.

Jetzt rächt es sich, dass seit 2015 massenweise Migranten unter Missachtung der Dublin-Regularien ungeprüft und unkontrolliert ins Land strömen. Dass darunter zwangsläufig auch Personen sind, die den Aufruf des „Islamischen Staats“ (IS) zum persönlichen Dschihad folgen, ist offensichtlich.

Zu viele Migranten haben nicht verstanden, dass sie für ein gedeihliches Miteinander unsere Rechtsordnung einhalten müssen. Es ist beunruhigend, dass selbst unsere Kleinkinder sich nicht mehr gefahrlos im öffentlichen Raum bewegen können. Wer heute gegen die AfD wettert, sollte sich um die Probleme kümmern, welche die AfD groß gemacht haben!



Wolfgang Ockenfels ist emeritierter Professor für Christliche Sozialwissenschaft an der Theologischen Fakultät in Trier.

Wolfgang Ockenfels

Das Ende der Armut?

Der Kommunismus hatte ein Reich der Freiheit, des Friedens und das Ende der Armut versprochen. Als er 1989 von der Weltbühne verschwand, hinterließ er ein ökonomisches und politisches Trümmerfeld. Der liberale westliche „Kapitalismus“ schickte sich an, eine „Neue Weltordnung“ zu konstruieren. Diesem Entwurf hafteten jedoch zahlreiche Mängel an, und ein „Ende der Geschichte“ ist nicht in Sicht. Die Welt und ihre Ordnungen werden jetzt „geopolitisch“ und ideologisch neu sortiert.

Weltweite Turbulenzen kündigen sich an, etwa bei der Bildung neuer Wirtschafts- und Finanzsysteme. So scheint die Ausdehnung der „Brics-Staaten“ gegenüber den Dollar-

dominierten Ländern zu einem Konflikt mit den USA zu führen, der sich auch militärisch zuspitzen kann.

Es wäre sehr zu wünschen, wenn sich wenigstens innerhalb der katholischen Kirche ein neues Interesse an ihrer eigenen Soziallehre melden würde. Dort findet man wesentliche, orientierende Hinweise zur Lösung sozialer Probleme. Diese betreffen nach wie vor die klassischen Fragen nach Armut und Reichtum, nach Krieg und Frieden, die in ihrem inneren Zusammenhang anzugehen sind. Was ist zum Beispiel mit den vielen Menschen hierzulande, die neuerdings zu den wirklich Armen gehören? Die sind weithin behördlich sogar angemeldet. Nämlich jene Obdachlosen

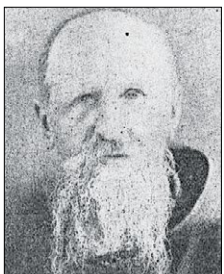
und Bettler, die mit ihren Renten und Sozialhilfen inzwischen nicht mehr auskommen und Flaschen sammeln müssen, nachdem sie sogar bei den Tafeln abgewiesen wurden.

Kein Wort gegen die christliche Caritas und die katholische Soziallehre. Diese haben wesentlich zur Lösung der sozialen Probleme beigetragen. Aber wer kennt sie noch? Wer weiß noch etwas von den Ideen von Wilhelm Emmanuel von Ketteler, Oswald von Nell-Breuning, Arthur Utz oder Anton Rauscher? Deren Antworten wären gerade jetzt sehr interessant. Denn sie erklärten, warum die sozialen Fragen so sehr mit den Sozialprinzipien der Solidarität, der Subsidiarität und des Gemeinwohls verknüpft sind.

Leserbriefe

Missionar in Amerika

Zu unserer Berichterstattung zum 150. Geburtstag von Albert Schweitzer in Nr. 2:



▲ Felix Kathan.

(1860 bis 1935) aus Augsburg, der in der Mission wirkte: in Südameri-

Schon als kleiner Junge hat mich die Arbeit von Albert Schweitzer fasziniert. Es gab aber auch in unserer Kirche einen Priester und Arzt, Felix Kathan OSF

ka. Er war einer der ganz Großen des Ordens.

Hans Pfäudler,
87600 Kaufbeuren

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Schöne Erinnerung

Zu „Eine Pforte der Hoffnung“ bzw. „Papst öffnet Pforte für die Gefangenen“ in Nr. 1:

Meine Mutter war wenige Jahre nach der Vertreibung aus dem Sudetenland und wenige Monate nach meiner Geburt mit fünf Töchtern ebenfalls eine „Pilgerin der Hoffnung“, als ihr dieses Kreuz (siehe Foto) zur Eröffnung des Heiligen Jahres 1950 angeboten wurde. Deshalb ist es nicht nur ein Kreuz wie alle anderen auch, sondern in diesem Gedenken auch noch besonders schön anzusehen.

Albert Groß, 70597 Stuttgart



Fotos: privat, gem



katholisch1.tv

Das katholische Fernsehen aus dem Bistum Augsburg



a.tv
• EinBlick

EinBlick Die 15-minütige Sendung
von katholisch1.tv bei a.tv

Wir besuchen einmal im Monat interessante Personen und spannende Orte und werfen einen Blick hinter die Kulissen.

Wir wollen genau hinschauen, wie Christsein in unserer modernen Gesellschaft und unserem Leben spürbar wird.

Wir zeigen Ihnen, wie Menschen mit ihrem Glauben und ihrem Engagement anderen Kraft schenken und daraus selbst Kraft schöpfen.

Jeden zweiten Dienstag im Monat gibt es eine neue Folge bei a.tv um 18.30 Uhr. Und anschließend in den Mediatheken von katholisch1.tv und www.augsburg.tv/einblick.

Frohe Botschaft

Darstellung des Herrn – Lichtmess

Lesejahr C

Erste Lesung

Mal 3,1–4

So spricht Gott, der HERR: Seht, ich sende meinen Boten; er soll den Weg für mich bahnen. Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. Seht, er kommt!, spricht der HERR der Heerscharen.

Doch wer erträgt den Tag, an dem er kommt? Wer kann bestehen, wenn er erscheint? Denn er ist wie das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Walker. Er setzt sich, um das Silber zu schmelzen und zu reinigen: Er reinigt die Söhne Levis, er läutert sie wie Gold und Silber. Dann werden sie dem HERRN die richtigen Opfer darbringen. Und dem HERRN wird das Opfer Judas und Jerusalems angenehm sein wie in den Tagen der Vorzeit, wie in längst vergangenen Jahren.

Zweite Lesung

Hebr 2,11–12.13c–18

Er, der heiligt, und sie, die geheiligt werden, stammen alle aus Einem; darum schämt er sich nicht, sie Brüder zu nennen und zu sagen: Ich will deinen Namen meinen Brüdern verkünden, inmitten der Gemeinde dich preisen; und ferner: Siehe, ich und die Kinder, die Gott mir geschenkt hat.

Da nun die Kinder von Fleisch und Blut sind, hat auch er in gleicher Weise daran Anteil genommen, um durch den Tod den zu entmachten, der die Gewalt über den Tod hat, nämlich den Teufel, und um die zu befreien, die durch die Furcht vor dem Tod ihr Leben lang der Knechtschaft verfallen waren. Denn er nimmt sich keineswegs der Engel an, sondern der Nachkommen Abrahams nimmt er sich an.

Darum musste er in allem seinen Brüdern gleich sein, um ein barmherziger und treuer Hohepriester vor Gott zu sein und die Sünden des Volkes zu sühnen. Denn da er gelitten hat und selbst in Versuchung geführt wurde, kann er denen helfen, die in Versuchung geführt werden.

Evangelium

Lk 2,22–40

Als sich für die Eltern Jesu die Tage der vom Gesetz des Mose vorgeschriebenen Reinigung erfüllt hatten, brachten sie das Kind nach Jerusalem hinauf, um es dem Herrn darzustellen, wie im Gesetz des Herrn geschrieben ist: Jede männliche Erstgeburt soll dem Herrn heilig genannt werden. Auch wollten sie ihr Opfer darbringen, wie es das Gesetz des Herrn vorschreibt: ein Paar Turteltauben oder zwei junge Tauben.

Und siehe, in Jerusalem lebte ein Mann namens Simeon. Dieser Mann war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels und der Heilige Geist ruhte auf ihm. Vom Heiligen Geist war ihm offenbart worden, er werde den Tod nicht schauen, ehe er den Christus des Herrn gesehen habe.

Er wurde vom Geist in den Tempel geführt; und als die Eltern das Kind Jesus hereinbrachten, um mit ihm zu tun, was nach dem Gesetz üblich war, nahm Simeon das Kind in seine Arme und pries Gott mit den Worten: Nun lässt du, Herr, deinen Knecht, wie du gesagt hast, in Frieden scheiden. Denn meine Augen haben das Heil gesehen, das du vor allen Völkern bereitet hast, ein Licht,

das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.

Sein Vater und seine Mutter staunten über die Worte, die über Jesus gesagt wurden. Und Simeon segnete sie und sagte zu Maria, der Mutter Jesu: Siehe, dieser ist dazu bestimmt, dass in Israel viele zu Fall kommen und aufgerichtet werden, und er wird ein Zeichen sein, dem widersprochen wird, – und deine Seele wird ein Schwert durchdringen. So sollen die Gedanken vieler Herzen offenbar werden.

Damals lebte auch Hanna, eine Prophetin, eine Tochter Penuels, aus dem Stamm Ascher. Sie war schon hochbetagt. Als junges Mädchen hatte sie geheiratet und sieben Jahre mit ihrem Mann gelebt; nun war sie eine Witwe von vierundachtzig Jahren. Sie hielt sich ständig im Tempel auf und diente Gott Tag und Nacht mit Fasten und Beten.

Zu derselben Stunde trat sie hinzu, pries Gott und sprach über das Kind zu allen, die auf die Erlösung Jerusalems warteten.

Als seine Eltern alles getan hatten, was das Gesetz des Herrn vorschreibt, kehrten sie nach Galiläa in ihre Stadt Nazaret zurück. Das Kind wuchs heran und wurde stark, erfüllt mit Weisheit und Gottes Gnade ruhte auf ihm.

Gedanken zum Sonntag

Gottes selbstverzehrendes Licht

Zum Evangelium – von Pfarrer Stefan Anzinger, Ergolsbach-Bayerbach



Wir bedienen einen Lichtschalter und schon wird die Nacht zum Tag. Was für uns etwas ganz Normales ist, war es jahrtausendlang nicht. Eine Kerze war daher etwas Besonderes, ein teurer Luxusgegenstand, den sich nicht alle leisten konnten. In früheren Zeiten stellte man etwa mit Hilfe der Anzahl und Größe der verwendeten Kerzen seinen Reichtum zur Schau – zum Beispiel bei Begräbnissen: Je mehr Kerzen brannten, desto reicher war die Familie des Verstorbenen.

Das zeigt auch, dass die Menschen Kerzen nicht nur als Luxus-

gegenstand betrachteten, sondern genauso als besonderes religiöses Symbol. Eine Kerze spendet Licht in der Finsternis – genauso ist unser Gott, das Licht der Welt, das die Dunkelheit unseres Lebens mit seinem Licht erleuchtet. Eine Kerze spendet Licht, in dem sie sich selbst verzehrt, hingibt – genauso gab Jesus sein Leben hin am Kreuz, damit wir leben können. Durch das Entzünden einer Kerze machen wir uns bewusst, dass wir in der Gegenwart Gottes leben: So wie das Licht den Raum erfüllt, so ist Gott um uns herum anwesend mit seiner Gegenwart. Eine Kerze gehört daher auch zur Grundausstattung einer jeden Messfeier.

Das Fest „Darstellung des Herrn“, im Volksmund „Maria Lichtmess“ genannt, also die „Licht-Messe“ zu

Ehren der Gottesmutter Maria, will uns genau diese religiöse Licht-Symbolik deutlich machen. Im Zentrum steht dabei die Aussage des greisen Simeon über den neugeborenen Jesus: „Meine Augen haben das Heil gesehen, ein Licht, das die Heiden erleuchtet, und Herrlichkeit für dein Volk Israel.“ Und die Prophetin Hanna lobt Gott für das Kind, das den Menschen das Licht der Erlösung bringt.

Im Evangelium ist aber ebenso von der Dunkelheit die Rede: vom Schmerz, der das Herz Marias wie ein Schwert durchbohrt wird. Genau gegen diese Dunkelheit, den Schmerz und das Leid sendet Gott sein Licht durch seinen Sohn Jesus Christus. Deshalb zünden die Menschen in ihren Anliegen und Sorgen immer schon eine Kerze an, damit

ihre Dunkelheit erhellt wird, vor allem dann, wenn einem die Worte über das Leid im Hals steckenbleiben. Das stille Flackern der Kerze sagt genug: „Gott, mach mein Leben wieder hell.“

Es sind viele Gedanken, die einem am Fest der Darstellung des Herrn durch den Kopf gehen können ... bis hin zum Blasius-Segen, mit den beiden überkreuzten Kerzen als Symbol für die heilsame Kraft Gottes gegen Krankheit und Leid.

Lassen wir uns vom Licht Gottes anstrahlen, so wie jene Personen, von denen das Evangelium spricht: Maria, Josef, Simeon und Hanna, und erkennen wir in den Kerzen, die am „Lichtmessfest“ gesegnet werden, die heilsame Gegenwart Gottes mitten unter uns, die uns das Licht des Lebens schenkt.



▲ Hanna erkennt den Erlöser Israels, um 1500, Pommersches Landesmuseum Greifswald. Foto: gem

Gebet der Woche

Ihr Tore, hebt eure Häupter,
hebt euch, ihr uralten Pforten,
denn es kommt der König der Herrlichkeit!
Wer ist dieser König der Herrlichkeit?
Der HERR, stark und gewaltig, der HERR, im Kampf gewaltig.

Ihr Tore, hebt eure Häupter,
hebt euch, ihr uralten Pforten,
denn es kommt der König der Herrlichkeit!
Wer ist er, dieser König der Herrlichkeit?
Der HERR der Heerscharen: Er ist der König der Herrlichkeit.

Antwortpsalm 24 zum Fest der Darstellung des Herrn

Glaube im Alltag

von Schwester Josefa
Maria Griebhaber OSVvP



Foto: Carolin Jacklin Photography

Darstellung des Herrn“, „Mariä Lichtmess“, „Tag des geweihten Lebens“ – der 2. Februar ist gleich mit mehreren Namen am Start. Woher kommen die verschiedenen Namen dieses besonderen Drei-Tages, der in diesem Jahr noch dazu auf einen Sonntag fällt?

Im Tempel von Jerusalem wurde Jesus, gemäß dem jüdischen Glauben, dem Herrn dargestellt, Gott geweiht. Dort stimmt Simeon, als er Jesus im Arm hält, sein Loblied an und bezeichnet ihn, Jesus, als das Licht für die (Heiden-)Völker. Und Maria bringt das vorgeschriebene Reinigungsoffer, 40 Tage nach der Geburt eines Sohnes, im Tempel dar. Dieses Besuchs im Tempel wurde schon ab dem vierten Jahrhundert von Gläubigen mit Lichtprozessionen gedacht, davon leitet sich auch der Name „Mariä Lichtmess“ ab.

Seit 1997 wird am 2. Februar zudem der Tag des geweihten Lebens gefeiert. Der heilige Papst Johannes Paul II. hat diesen Festtag eingeführt, um das Bewusstsein für das vielfältige geweihte Leben in der Kirche zu stärken. Zeitgleich sollen Personen des geweihten Lebens Gelegenheit bekommen, ihre Hingabe an Gott zu verlebendigen.

Was macht nun den 2. Februar zu einem wichtigen Tag für mich persönlich? Wir Barmherzige Schwestern erneuern jedes Jahr am 2. Februar unsere Ordensgelübde und bekräftigen somit unser Leben nach den evangelischen Räten und unsere Bereitschaft, für die Armen und Kranken da zu sein. Diese gemeinschaftliche Gelübde-Erneuerung hat eine besondere Kraft. Ich weiß: Ich bin nicht allein, wir sind gemeinsam auf dem Weg.

Gemeinschaftlich sind wir Ordensleute an diesem Tag auch im Münchner Dom unterwegs, beim Festgottesdienst für das geweihte Leben. Hier werden traditionsgemäß die Kerzen für die Liturgie geweiht. Und das Kerzenlicht zieht mit uns in einer feierlichen Prozession durch den Dom. So finden die verschiedenen Aspekte dieses Tages zusammen.

Jesus Christus ist das Licht in dunkler Nacht, das die Menschen erhellt. Gerade in Notsituationen, in Trauer, entzünden Menschen Kerzen. Das Licht der Osternacht schenkt uns Hoffnung und Zuversicht. Und das Licht in meiner Hand erinnert mich an meine eigene Berufung, an mein Versprechen, für Menschen in Not da sein zu wollen und somit selbst zum Licht in der Dunkelheit zu werden.

Wir Christen sind alle Berufene. Wir sind von Gott zum Leben und Glauben gerufen – ob mit oder ohne Gelübde. Als Berufene dürfen wir Gottes Licht empfangen, es spüren und weitertragen, von Mensch zu Mensch.

Und so vereinen sich die drei Namen des einen Tages. Wir dürfen uns daran erinnern, dass Gottes Liebe, die mit Jesus Christus in unsere Welt gekommen ist, die Dunkelheit zerreißt. Gerade heute in unserer Welt, in der uns Hass und Angst lähmen möchten, sind wir aufgerufen, Boten dieser Liebe und dieses Lichts zu werden. Machen wir das gemeinsam, in jeder alltäglichen Begegnung, in jedem guten Wort, an jedem Tag, nicht nur am 2. Februar.

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, vierte Woche im Jahreskreis

Sonntag – 2. Februar

Darstellung des Herrn – Lichtmess
Tag des gottgeweihten Lebens

Messe vom Fest, Gl, Cr, eig. Prf, in den Hg I-III eig. Einschub, fS (weiß);
1. Les: Mal 3,1-4, APs: Ps 24,7-8.9-10,
2. Les: Hebr 2,11-12.13c-18, Ev: Lk 2,22-40 (oder 2,22-32)

Montag – 3. Februar

Hl. Ansgar, Bischof, Glaubensbote
Hl. Blasius, Bischof, Märtyrer

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 11,32-40, Ev: Mk 5,1-20; **M. vom hl. Ansgar** (weiß)/**vom hl. Blasius** (rot);
jew. Les u. Ev v. Tag o. a. d. AuswL

Dienstag – 4. Februar

Hl. Rabanus Maurus, Bischof

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 12,1-4, Ev: Mk 5,21-43; **Messe vom hl. Rabanus** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Mittwoch – 5. Februar

Hl. Agatha, Jungfrau, Märtyrin

Messe von der hl. Agatha (rot); Les: Hebr 12,4-7.11-15, Ev: Mk 6,1b-6 oder aus den AuswL

Donnerstag – 6. Februar

Hl. Paul Miki und Gefährten, Märtyrer – Priesterdonnerstag

Messe von den hll. Paul und Gefährten (rot); Les: Hebr 12,18-19.21-24, Ev: Mk 6,7-13 oder aus den AuswL; **Messe um geistliche Berufe** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Freitag – 7. Februar

Herz-Jesu-Freitag

Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 13,1-8, Ev: Mk 6,14-29; **Messe vom Herz-Jesu-Freitag, Prf Herz-Jesu** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 8. Februar

Hl. Hieron. Ämiliani, Ordensgründer
Hl. Josefine Bakhita, Jungfrau

Marien-Samstag – Herz-Mariä-Sa.
Messe vom Tag (grün); Les: Hebr 13,15-17.20-21, Ev: Mk 6,30-34; **Messe vom hl. Hieronymus/von der hl. Josefine/Unbeflecktes Herz Mariä, Prf Maria** (jew. weiß); jew. Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Richtig spät dran?

„Ihr habt ja immer noch euren Christbaum“, ruft Magdalena, als sie bei Christina ins Esszimmer kommt. Sie ist heute zum ersten Mal seit den Weihnachtsferien zum Spielen da. „Äh, ja...“, sagt Christina verlegen. Fast schämt sie sich ein bisschen. Unter dem Baum hat sich nämlich schon ein grüner Teppich aus Nadeln gebildet. Er riecht ziemlich harzig. Und auch ein bisschen nach Staub. Jetzt, wo es jeden Tag abends wieder ein bisschen länger hell ist und die Sonne rotgolden ins Zimmer leuchtet, sieht man das besonders.

„An Dreikönig wollten wir den Baum abbauen“, erklärt Mama. „Da haben meine Kinder gesagt: **„Noch einen Tag! Er ist so schön!“**“, sie grinst und deutet auf Christina. „Und nach dem Sternsingen waren wir zu müde. Unter der Woche war alles stressig.

Am Wochenende war der Schwimmwettkampf. Dann waren wir alle erkältet – es wurde noch ein Tag und noch einer...“ Magdalena nickt und grinst auch. Das kennt sie.

Am Samstag darauf regnet es. Gerade als Christina und ihr Bruder Julian die ersten Christbaumkugeln vom Baum nehmen und vorsichtig in die Schachtel packen, klingelt das Telefon. Oma ist dran. Sie ist überhaupt nicht überrascht, als Christina ihr erzählt, was sie gerade machen. „**Früher hat man die Weihnachtssachen immer erst an Lichtmess am 2. Februar abgebaut**“, sagt sie. „An diesem Tag endete für viele früher erst die Weihnachtszeit.“ Und dann legen sie bald auf, damit die Familie weitermachen kann.

„Und was machen wir mit denen?“,

Basteltipp

Du willst aus alten Kerzen neue machen, genau so wie Christina und Julian? Das ist gar nicht so schwer. Du brauchst dazu:

- einen Erwachsenen, der dir hilft
- eine saubere, leere Konservendose
- einen niedrigen Kochtopf
- Kerzenstummel
- leere kleine Schraubgläser von Brotaufstrich oder Babynahrung
- Dochte aus dem Bastelladen
- Holzstäbchen

Fülle Wasser in den Kochtopf und erhitze es. Gib die gesäuberten Kerzenstummel in die Konservendose und stell sie in den Topf. Warte, bis die Kerzen geschmolzen sind. Knote den Docht um das Holzstäbchen. Leg das Holzstäbchen über das Glas, sodass der Docht gerade ins Glas hängt. Fülle das flüssige Wachs vorsichtig in die Gläser und warte, bis es hart wird. Wenn du eine Duftkerze haben möchtest, kannst du ein paar Tropfen Zitronen- oder Lavendelöl ins aushärtende Wachs geben.



fragt Christina. Von den Kerzen des Adventskranzes und der Weihnachtspyramide sind nur noch kleine Stummel übrig. „Sollen wir die wegwerfen?“ „Nein“, sagt Mama. Sie hat eine Idee. „Wir können neue Kerzen aus ihnen machen“, meint sie.

Und schon holt sie einen Topf, eine leere Konservendose, zwei kleine ausgewaschene Gläschen, in denen mal Babybrei war, ein Fläschchen Zitronenduftöl und Kerzendochte aus einem Bastelset. **Christina und Julian dürfen die Kerzenreste in der Konservendose schmelzen.** Sie steht dazu in einem mit Wasser gefüllten Topf auf dem Herd. Als das Wachs heiß und durchsichtig ist, füllt Mama es vorsichtig in die Gläser, in die sie jeweils einen Docht gestellt hat.

Die Geschwister dürfen noch Zitronenöl hineintropfen. „Das riecht wie die Kerzen, die im Sommer beim Grillen die Mücken verjagen“, stellt Julian fest. **„Vielleicht machen sie es diesmal mit Gottes Hilfe“**, meint Mama. „Wir können sie morgen mit in die Kirche nehmen. An Lichtmess kann man nämlich Kerzen weihen lassen.“

„Ich bin gespannt, ob das hilft“, meint Papa. Bis zum Sommer ist es noch ein bisschen hin. Jetzt muss es erstmal Frühling werden!

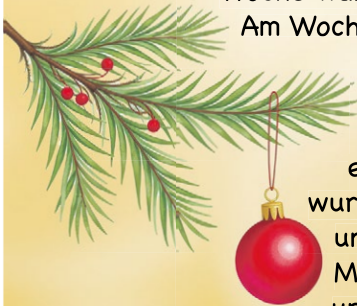


Was steckt hinter dem Fest „Lichtmess“?

Am 2. Februar feiert man „Lichtmess“. Dieses Fest heißt eigentlich „Darstellung des Herrn“. 40 Tage nach Weihnachten, also der Geburt Jesu, brachten Maria und Josef Jesus in den Tempel. Hier wurde das Kind vor Gott gelegt. Maria war nach der Geburt auch wieder erholt. Weil das Fest noch sehr mit Weihnachten verbunden ist, räumen viele Menschen erst jetzt Christbaum und Krippe wieder weg.

Was hat das Fest mit Licht zu tun?

An Lichtmess werden die Kerzen fürs ganze Jahr geweiht. Sie sorgen für das schöne Licht in der Kirche.





REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Zwölf Jahre Bischof: Graf findet treffende Worte

Weihbischof Dr. Josef Graf hat lesenswerte Gedanken zum zwölfjährigen Weihejubiläum von Dr. Rudolf Vorderholzer geäußert. Es ist eine „kleine Laudatio“, die auf seinen eigenen Beobachtungen fußt. Anlass für die Worte ist auch sein eigenes zehnjähriges Weihejubiläum. **Seite II**

Engagement für Würde: Chefärztin gegen Abbruch

Die Chefärztin der Geburtsklinik St. Hedwig Regensburg, Prof. Dr. Angela Königer, ist Mitinitiatorin eines Offenen Briefes von Ärzten an Politiker. Sie wenden sich gegen die Abschaffung des Lebensschutzes durch eine „Neuregelung“ des Paragraphen 218. Hunderte Ärzte haben unterschrieben. **Seite III**

1000 rote Türen: Caritas fährt Jahreskampagne

„Da kann ja jeder kommen. Caritas öffnet Türen.“ So lautet das Motto der diesjährigen Jahreskampagne der Caritas. Als Zeichen dafür sollen bis zur Bundestagswahl 1000 rote Türen in Deutschland aufgestellt werden. „Wir helfen jedem Menschen in Not“, das ist die Botschaft auch in Regensburg. **Seite VI**

Erwartungen sind unmaßgeblich

Ehrung für verdiente Weltchristen und Priester / Vorderholzer begeht Weihejubiläum

REGENSBURG (cp/jh) – Acht Personen, die sich in der Diözese Regensburg verdient gemacht haben, darunter zwei Pfarrer, hat Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer am vergangenen Wochenende mit der Wolfgangsmedaille ausgezeichnet. Bei einer Dankandacht im Regensburger Dom feierte der Bischof zuvor mit zahlreichen Gläubigen und Gästen außerdem sein zwölfjähriges Weihejubiläum.

„Ich bitte Sie an diesem zwölften Jahrestag meiner Weihe weiterhin um Ihr Wohlwollen und vor allem um Ihr Gebet.“ Mit diesen Worten schloss Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer am Sonntagnachmittag im Dom St. Peter seine Predigt. Genau auf den Tag zwölf Jahre zuvor hatte er aus den Händen von Erzbischof Dr. Reinhard Kardinal Marx die Bischofsweihe empfangen.

In der Pontifikalvesper an diesem Sonntag assistierte ihm Dompropst Prälat Dr. Franz Frühmorgen und Weihbischof Dr. Josef Graf (siehe S. II). Zum gemeinsamen Gebet waren neben dem Domkapitel, den beiden Stiftskapiteln und Priestern aus dem Bistum zahlreiche Gläubige und Fahnenabordnungen der katholischen Verbände und Studentenverbindungen gekommen. Den Dank zum Klingen brachten die Regensburger Domspatzen unter Leitung von Domkapellmeister Christian Heiß und Domorganist Prof. Franz Josef Stoiber an der Domorgel.

Im Kontext von Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung 2023 und dem kürzlich dazu erschienenen Auswertungsband sei für viele Beobachter, so Bischof Vorderholzer in seiner Predigt, der zunehmende „Relevanzverlust“ von Kirche und Religion im gesellschaftlichen Leben eine



▲ Die Träger der Wolfgangsmedaille im Jahr 2025 (von links) mit Bischof Rudolf Vorderholzer (Vierter von rechts): Herbert Scheuerer, Rudolf Kneidl, Herbert Wenk, Gertrud Riederer-Eichacker, Pater Joseph Saju Puthussery V.C. (Bischof Geistlicher Rat), Pfarrer Alois Schmidt (BGR), Pfarrer Christian Stock, der stellvertretend für das Ehepaar Theresia und Siegfried Schweiger die Ehrung entgegennahm, und Bernhard Stahl. Foto: Prämaßing

besorgniserregende Tatsache. Die Bedeutung von kirchlichen Verlautbarungen und Handeln sowie von amtlichen Vertretern in öffentlichen Diskussionen schwinde. Wie nun diese Relevanz wiedergewinnen?

Dem Ruf nach mehr Relevanz in der Gesellschaft stellte der Bischof den Gedanken gegenüber, dass Relevanz nicht angestrebt werden könne, sondern eher eine Nebenwirkung sei. Genauso wie man den Zustand des Glücks nicht anzielen könne. Wer nur daran denkt, wie er glücklich werden könne, wird es üblicherweise nicht werden. „Wer unbedingt relevant sein will und alles tut, um relevant zu sein, der wird nicht relevant, sondern macht sich lächerlich.“ Kirche solle sich hier auf ihre drei Grundvollzüge besinnen,

den Dienst am Nächsten im sozial-caritativen Bereich, die würdige Feier der Liturgie und das Bewusstsein, dass ihr eine Kraft innewohnt, sowie die Verkündigung, auch dann, wenn die Botschaften manch einem ungeliegt kommen. Nicht vermeintliche gesellschaftliche Erwartungen seien das Maß unseres Handelns, sondern das Wort Gottes.

Dank für die Unterstützung

In seiner Predigt sprach er „Vergelt's Gott“ für Hilfe und Unterstützung aus, von den Weihbischöfen und dem Generalvikar über die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Bischöflichen Sekretariat und im Ordinariat bis hin zu den Haupt- und Ehrenamtlichen in den

Pfarreien, Dekanaten und Regionen. „Ich erfahre es täglich neu, wie sehr ich auf Sie angewiesen bin, danke für Ihre Treue.“ Nach dem Magnificat und dem eucharistischen Segen sprach der Bischof diesen besonderen Dank im Kolpinghaus durch die Verleihung der St. Wolfgangs-Verdienstmedaille und den Ehrentitel Bischöflich Geistlicher Rat aus.

Generalvikar Msgr. Dr. Roland Batz dankte dem Bischof bei seinen Eröffnungsworten im Kolpinghaus für seinen unermüdlichen Dienst, der nicht vom „Geist der Verzweiflung, sondern vom Geist der Kraft, Liebe und Besonnenheit“ getragen sei, wie es in der Schriftlesung an seinem Weihetag geheißen habe.

Fortsetzung auf Seite II



▲ Gertrud Riederer-Eichacker ist eine der Frauen, die in diesem Jahr von Bischof Rudolf Voderholzer mit der Wolfgangsmaille ausgezeichnet wurden. Foto: Prämaßing

Fortsetzung von Seite I

Bischof Voderholzer stellte die zu ehrenden Personen vor und überreichte die Auszeichnungen. Jeder bekam zudem die Festschrift zum Wolfgangsjahr überreicht. Die St. Wolfgang-Verdienstmedaille wird seit 1973 verliehen und ist die höchste Auszeichnung für Weltchristen im Bistum Regensburg. Sie wurde in diesem Jahr folgenden Personen bzw. dem Ehepaar verliehen:

Rudolf Kneidl aus Neustadt an der Waldnaab ist seit 50 Jahren in der Kolpingfamilie seiner Heimatpfarre „äußerst engagiert“. Sein unermüdlicher Einsatz in der ambulanten Krankenpflege mache ihn zum Vorbild für viele.

Gertrud Riederer-Eichacker aus Landshut habe sich mit ganzem Herzen der Hospizarbeit verschrieben, die sie in und um Landshut bistumsübergreifend praktiziert. Vielen Sterbenden habe sie in den letzten Lebensstunden beigegeben.

Herbert Scheuerer aus Regensburg hat in über 50 Jahren beim Malteserhilfsdienst Generationen von Maltesern geprägt, zahlreiche Ämter und Funktionen übernommen und manche Wallfahrt nach Altötting oder Lourdes begleitet. Zweimal kam ihm die Ehre zu, sich bei Besuchen von Papst Benedikt XVI. um diesen persönlich zu kümmern.

Die Eheleute **Siegfried und Theresia Schweiger** aus Dietfurt engagieren sich seit Jahrzehnten als Mesner, Lektoren und in der Kirchenverwaltung. Ihr Körnersteppich mit heilsgeschichtlichen Szenen am Erntedankfest sei seit über 30 Jahren Anziehungspunkt für viele Gläubige und solche, die auf der Suche sind und vielleicht gläubig werden wollen, so die Begründung.

Bernhard Stahl aus Tirschenreuth kann auf eine „klassische“ Karriere im Ehrenamt blicken: vom Ministranten über den Pfarrgemeinderat bis hin zur Kirchenverwaltung. Der aktive Wallfahrer berichtet gerne in Vorträgen über diese Wallfahrten. **Herbert Wenk** aus Niederaichbach war einst Bayerns jüngster Pfarrgemeinderatssprecher, Ehrenamt, das er 22 Jahre lang ausübte. Auch dem Malteserhilfsdienst kam sein Organisationstalent sehr zu Gute: in zwölf Jahren Tätigkeit als Leiter. Er pflegte Kontakte zu den ungarischen Maltesern.

Bischöflich Geistliche Räte 2025

Pater Joseph Saju Puthussery V.C. ist Leiter der Pfarreiengemeinschaft Alteglofsheim und Köfering. Der indische Ordensmann ist seit 22 Jahren Priester und seit 18 Jahren im Dienste des Bistums Regensburg. Mit ihm wird Weltkirche vor Ort lebendig. Er bewegt viele in seinen Pfarreien zum ehrenamtlichen Einsatz und erfährt dort eine große Wertschätzung für sein Wirken.

Pfarrer Alois Schmidt ist Leiter der Pfarreiengemeinschaft Bernhardswald, Lambertsneukirchen, Pettenreuth und Benefizium Kürn. Der Sohn sudetendeutscher Eltern erlernte zunächst den Beruf des Groß- und Einzelhandelskaufmanns und wurde dann Berufssoldat. Nach seiner Pensionierung bei der Bundeswehr ging er seiner Berufung nach und wurde 2010 im Alter von 59 Jahren zum Priester geweiht.

Soldatisch knapp

Soldatisch kurz und knapp hielt Schmidt im Namen aller Geehrten die Dankesworte und gratulierte Bischof Voderholzer zum Jubiläum der Bischofsweihe zwölf Jahre zuvor.

Zeit für eine kleine Laudatio

Zwölf Jahre Bischof Dr. Voderholzer: Dr. Josef Graf würdigt ihn

REGENSBURG (vn) – Anlässlich des zwölfjährigen Jubiläums von Bischof Dr. Voderholzer im Amt und seines eigenen zehnjährigen Jubiläums als Weihbischof hat Dr. Josef Graf eine „kleine Laudatio“ zur Verfügung gestellt. Die Redaktion hatte ihn darum gebeten:

„Es ist Donnerstagabend kurz nach 18.00 Uhr. Soeben sind wir mit einer Sitzung mit dem Bischof zu Ende gekommen. Es ist höchste Zeit, dass wir fertig werden, denn Bischof Rudolf teilt uns mit, dass er jetzt dann die Lehrkräfte einer Realschule empfangen wird, um ihnen eine Krippenführung zu halten. Nicht nur zur Advents- und Weihnachtszeit führt er zahlreiche Gruppen durch die Krippensammlung im Bischöflichen Ordinariat. Mit kunsthistorischer und theologischer Sachkompetenz. Seine Krippenführungen versteht er als Verkündigungsdienst. Auch als Theologe hat er sich intensiv mit den Krippen beschäftigt. Die Krippen erschließen auf bildliche Weise die Welt des christlichen Glaubens. „Krippenschauen. Eine kleine Hinführung zum Christentum“ lautet der Titel seines jüngsten Buches.

Nach der Krippenführung am Donnerstagabend ging es für den Bischof am nächsten Morgen um 6.30 Uhr weiter mit einer Eucharistiefeier im Priesterseminar. Anschließend Frühstück mit den Priesterkandidaten. Dann ging es zur Arbeit ins Büro. Post erledigen, Besuche empfangen und so weiter. Mittlerweile beobachte ich bereits im zehnten Jahr als Weihbischof aus nächster Nähe, welche Terminfülle und welche Arbeitslast der Diözesanbischof so tagtäglich zu bewältigen hat.

Von meiner Wohnung im Dompfarrhaus kann ich auf die Fenster seines Arbeitszimmers im Bischöflichen Ordinariat sehen. Wie oft brennt da spät am Abend noch

Licht. Die vielen Predigten bereiten sich nicht von selbst vor. Der über das Internet mittlerweile verfügbare „künstliche Intelligenz“ wird Bischof Rudolf die Vorbereitung seiner Predigten gewiss nicht abtreten und auch nicht seinen wenigen Mitarbeitern im Bischöflichen Sekretariat.

Vermutlich macht ihm das Erarbeiten seiner Ansprachen mehr Freude als viele andere Verpflichtungen, die auf ihn tagtäglich warten. Ganz zu schweigen von der hohen Verantwortung, die er als Diözesanbischof zu tragen hat. Letztlich hat er doch jeweils selbst zu entscheiden, ob er sich die Beschlüsse der Ordinariatskonferenz oder anderer Beratungsgremien zu eigen macht. Und anschließend hat er auch für die getroffenen Entscheidungen den Kopf hinzuhalten und eventuellen Gegenwind auszuhalten.

Grenze des Erträglichen

Beim Stichwort Gegenwind denke ich besonders an die Frankfurter Vollversammlungen des Synodalen Weges, an denen ich zusammen mit Bischof Rudolf teilgenommen habe. Meinem Empfinden nach muss das manchmal für ihn an der Grenze des Erträglichen gewesen sein. Wenn vermutlich wider besseres Wissen Aussagen von Bischof Voderholzer verkürzt oder gar verfälscht wiedergegeben wurden. Gerade von Seiten derer, die lautstark und wortgewandt eine geschwisterliche Kirche propagieren. Ich empfand sowohl Bewunderung für als auch bisweilen Mitleid mit unserem Bischof. Als Weihbischof konnte ich mich da eher im Hintergrund halten.

Ein Weihbischof soll dem Diözesanbischof als Bruder und Freund zur Seite stehen, sagte vor Jahren ein emeritierter Bischof zu mir. Möge es uns Weihbischöfen gelingen, unserem Bischof Rudolf auf diese Weise behilflich zu sein.“ KSZ

Sonntag, 2. Februar

10.00 Uhr: Geisling: Pfarreibesuch in der Pfarrei Mariä Geburt. 15.00 Uhr: Regensburg, Alte Kapelle: Pontifikalvesper am Tag des geweihten Lebens, Begegnung im Ordinariat.

Donnerstag, 6. Februar

11.00 Uhr: Regensburg, Ordinariat: Antrittsbesuch von Katharina Berrio Quintero, Professorin für Klavier an der HfKM. 18.30 Uhr: Regensburg,

St. Jakob: Pontifikalmesse mit eucharistischer Anbetung zum Gebetstag um geistliche Berufungen, Priesterdonnerstag.

Sonntag, 9. Februar

10.00 Uhr: Lintach: Pontifikalmesse anlässlich des Abschlusses der Innenrenovierung der Pfarrkirche St. Walburga.



Dem Bischof begegnen

Geplant: Abschaffung der Würde

Chefärztin von St. Hedwig ist Mitinitiatorin einer Aktion gegen „Neuregelung“ des § 218

REGENSBURG (vn) – Vor wenigen Tagen hat Prof. Dr. med. Angela Königer einen Offenen Brief initiiert, der sich gegen eine sogenannte Neuregelung des Paragraphen 218 im Strafgesetzbuch richtet. Die Chefärztin und Direktorin der Klinik und Poliklinik für Frauenheilkunde und Geburtshilfe St. Hedwig in Regensburg ist Mitinitiatorin der Aktion zusammen mit Kolleginnen und Kollegen aus Mainz, Heidelberg und Berlin.

Rund 200 Ärzte haben die Aktion mit ihrem Namen unterstützt. Es könnten noch erheblich mehr werden. Prof. Königer ist Inhaberin des Lehrstuhls für Frauenheilkunde und Geburtshilfe (Schwerpunkt Geburtshilfe) der Universität Regensburg. Die Klinik St. Hedwig gehört



▲ Mitinitiatorin Prof. Dr. Angela Königer.

zum Krankenhaus der Barmherzigen Brüder in Regensburg. Königer machte im Begleitschreiben zur Aktion darauf aufmerksam, dass bereits am 14. November 2024 ein Gesetzentwurf zur Neuregelung des Schwangerschaftsabbruches veröffentlicht wurde.

Dieser Gesetzentwurf beabsichtige eine komplette Liberalisierung des Schwangerschaftsabbruches mit dem Tenor, dass das ungeborene Leben keinen Schutz und keine Würde mehr erfährt. Eine erste Lesung hatte schon am 5. Dezember 2024 stattgefunden. In wenigen Wochen,



▲ St. Hedwig ist Kooperations- und Lehrkrankenhaus der Universität Regensburg und Standort der „KinderUNIKlinik Ostbayern“ (KUNO). Das Krankenhaus gehört zu den Barmherzigen Brüdern. Chefärztin ist Prof. Dr. Angela Königer. Fotos: Neumann, oh

am 10. Februar 2025, wird den Ausführungen zufolge eine erste Anhörung stattfinden, die „zeitnah“ in einer Abstimmung münden könne. Prof. Königer: „Das Ausklingen der amtierenden Regierung heißt keines-

falls, dass keine Abstimmung stattfindet oder diese nicht innerhalb eines Sonderausschusses auch nach dem 11. Februar 2025 erfolgen kann.“ Bereits im vergangenen Dezember hatte die Initiative, zu der Prof. Königer

gehört, einen Offenen Brief, unterzeichnet von 32 Frauenärztinnen und Frauenärzten, an alle Bundestagsabgeordneten geschickt. In der Rücksprache mit Bundestagsabgeordneten hatte sich daraufhin gezeigt, dass die „ärztliche Stimme“ von großer Bedeutung ist. Die Bundestagsabgeordneten, heißt es weiter, hätten die Ärztinnen und Ärzte „explizit ermutigt, mehrfach und aus verschiedenen Richtungen kommend unsere Sorge zu einer Abschaffung des Paragraphen 218 kundzutun“.

Mit einer kleineren Gruppe motivierter Kollegen aus verschiedenen Fachrichtungen haben die Ärzte der Initiative deshalb den weiteren offenen Brief verfasst, der in diesen Tagen an alle Bundestagsabgeordneten versandt wird. Die geltende Rechtslage orientiert sich an der Tatsache, dass der Mensch, auch im frühesten Stadium seiner Existenz, bereits mit allem ausgestattet ist, was seine künftigen körperliche Entwicklung betrifft.

Meinung: Eine Öffentlichkeit sch/treibt die Kinder brutal ab

Diese Aktion spricht für Universität und Diözese Regensburg

Das ist mutig! Wer sich beim Thema Abtreibung heute auf die Seite der ungeborenen Kinder stellt, hat es schwer. Überhaupt das Thema anzusprechen, jenseits der Behauptung, dass Frauen unterdrückt würden, ist in unserer Öffentlichkeit schon abträglich sowie öfter karrierehemmend. Es ist äußerst dubios, dass Irme Stetter-Karp, Präsidentin des Zentralkomitees der deutschen Katholiken (!), erst im Jahr 2022 forderte, dass medizinische Schwangerschaftsabbrüche „flächendeckend“ ermöglicht würden. Jetzt scheuen sich politisch einflussreiche Kräfte nicht, dem Le-

bensschutz, im Grundgesetz verankert, endgültig den Garaus zu machen. Obwohl die Sachlage mehr als klar ist: Ganz von Beginn an existiert der Mensch, und hat seine Würde. Er ist einmalig. Dabei braucht man nicht mal religiös zu argumentieren. Diesmal gilt: Naturwissenschaftlich ist erwiesen, dass der empfangene Mensch komplett angelegt ist, ganz da ist. Noch nicht einmal ist die religiöse Perspektive angesprochen, dass Gott sicher jeden Menschen gewollt hat und möchte, übrigens schon vor der Geburt: „In deinem Buch sind sie alle verzeichnet: die Tage, die schon geformt waren,

als noch keiner von ihnen da war“ (Psalm 139). Und wäre all das nicht sicher, sollten wir es doch aus Vorsicht annehmen, aber es ist gewiss. Wie kann eine „sonst“ moralisch hochsensible Gesellschaft und Öffentlichkeit die kleinen Menschen, die Kinder, so brutal abschreiben, abtreiben? Und dies hinnehmen, teils gutheißen oder doch befördern? Eine schwärende Wunde. Umso besser, dass Ärztinnen und Ärzte sich zu Wort melden. Hunderte haben bereits unterschrieben. Dass Prof. Königer mitinitiiert, ist eine Zierde für St. Hedwig, die Barmherzigen Brüder, Universität Regensburg und Diözese. Veit Neumann

„Starke Regie“ und: „sehr deutsch“

REGENSBURG (mf/el) – Bei einem Studientag im Diözesanzentrum Obermünster beschäftigte sich das Diözesankomitee mit dem Thema „Macht teilen – Kirche gestalten“.

ZdK-Mitglied Professor Dr. Ulrich Hemel stellte dabei als Referent die Gründungsgeschichte des Synodalen Weges vor, der aus der Glaubwürdigkeitskrise durch Missbrauchsskandale entstand. Professor Hemel, der seit 2018 Direktor der

Stiftung Weltethos in Tübingen ist, betonte die Reformanliegen und die spirituellen Bemühungen, die jedoch weniger wahrgenommen wurden. Er hob hervor, dass die Besetzung und Festlegung der thematischen Foren intensiv diskutiert wurden. Es habe demokratische Wahlvorgänge gegeben, aber auch eine starke „Regie“. Die Themen seien „sehr deutsch“ angegangen und man sei international beobachtet worden. Strukturelle Aspekte und

die Frage nach der Demokratie in der Synodalität seien diskutiert worden. Der Synodale Weg sei deshalb auch ein starker Impulsgeber für die Weltsynode (2021-2024) geworden.

Später wurden in Kleingruppen die Zukunft der Kirchenfinanzen wie beispielsweise eine Verteilung über die Diözesen oder andere Formen der Finanzierung, die Frage nach der geistlichen Macht in der Praxis des kirchlichen Lebens sowie das Thema Führungskultur besprochen.



▲ Der Studientag des Diözesankomitees fand im Diözesanzentrum Obermünster (DZO) Regensburg statt. Foto: Fűrnröhr

60 ARMENISCHE FAMILIEN RUND UM REGENSBURG / „WURDEN IMMER WIEDER VERTRIEBEN“

Armenische Augen, traurige Augen

Haritun Sarik: „Der christliche Glaube hält uns zusammen. Wir sind froh, dass wir ihn haben“



▲ Festessen zum armenischen Weihnachtsfest am Sonntag, 5. Januar, im Pfarrsaal der evangelischen Christuskirche in Nürnberg. Dorthin waren die armenischen Regensburger gefahren. Rechts: Haritun Sarik, der auch in Nürnberg maßgeblich wirkt.

An erster Stelle steht unsere Kirche, unser Glaube. Die Armenier waren die ersten Christen als christliche Staatsreligion. Unser Glaube hält uns zusammen. Deswegen sind wir auch sehr dankbar, dass wir diesen Glauben haben. Deswegen suchen fast alle Armenier Zuflucht in Europa, also in einem christlichen Land.

Ist Armenien schon in Asien oder ein Teil von Europa?

Wir sagen, wir sind eigentlich Europäer. Aber unsere Urheimat ist leider im asiatischen Erdteil. Wir wurde durch die Mongolen, dann später durch die Osmanen, jedenfalls wurden wir immer vertrieben und geteilt. Jetzt haben wir ein Mutterland, Armenien, auf der asiatischen Seite. Normalerweise war die anatolische Seite auch ein Teil Armeniens.

Fühlen Sie sich wohl in Regensburg und in der Diözese Regensburg?

Ja, auf jeden Fall. Ich habe es im-

REGENSBURG – Haritun Sarik ist ein maßgebliches Mitglied der Armenischen Gemeinde in Regensburg. Der Export- und Importhändler hat die Katholische Sonntags-Zeitung in Regensburg besucht. Mit dabei war der Geistliche der Armenischen Gemeinde, Pfarrer „Ter“ Vahridsch Baghdasaryan. Freundlich und mit eher leiser, aber klarer Stimme sprach Haritun Sarik über die Armenier, ihre und seine Erfahrungen mit Regensburg und über die Weitergabe des Armenischen. Am Ende rief Ter Baghdasaryan Gottes Segen auf die Anwesenden und die Redaktion herab.

Lieber Herr Sarik, wie kann man Ihren Namen übersetzen?

Sarik ist ein Turban. Aber es ist nicht der richtige Name meiner Familie, wir wurden umbenannt. Der richtige Nachname ist Sariyan. Sariyan heißt „blonde“. Viele armenische Namen enden auf „yan“. So wie unsere Schauspielerin Kim Kardashian.

Kim Kardashian aus den USA hat armenische Wurzeln?

Ja, hundert Prozent. Sie ist aus Armenien und sie ist Armenierin. Ihr Vater stammte aus Armenien.

Wie viele Armenier gibt es in Regensburg?

Wir sind mal mehr, mal weniger. Jetzt zählt die armenische Gemeinde ungefähr 60 Familien. Mit der Zuwanderung aus der Ukraine sind wir



Haritun Sarik weist darauf hin, dass die Frau, insbesondere die Allerseligste Jungfrau Maria in der Armenischen Christenheit höchste Verehrung genießt. Im Bild: armenische Frauen während des Weihnachtsgottesdienstes in Nürnberg.



Armenier Haritun Sarik (rechts im Bild) hatte Ter Vahridsch Baghdasaryan, seinen Pfarrer, zum Gespräch in der Redaktion mitgebracht. Aufnahme in der Königsstraße 2.

Fotos: Heindl, Neumann (5)

mehr geworden. Sie sind auch vom Krieg betroffen. Die Armenier waren und sind in vielen Ländern Europas. Wir sind verstreut.

Sie zählen Menschen nicht einzeln, sondern nach Familien?

Ja. Und wer sich als Armenier bekennt oder wer vom Ursprung her Armenier ist, ist für uns Armenier.

Was ist das Besondere am Armeniertum, an der Existenz des Armeniers?

mer wieder gern gesagt, dass ich Armenier bin, dass ich Christ bin, und meine Familie auch. Deswegen fühlen wir uns seit über 50 Jahren hier in Regensburg sehr wohl. Seit über 40 Jahren haben wir auch eine armenische Gemeinde. Wir haben hier zwei Vereine gegründet: den „Deutsch-Armenischen-Verein“ und die „Deutsche Hilfe für Armenien“.

Haben Sie in Regensburg eigentlich eine Kirche?

Das hatten wir schon ziemlich

früh in der Ostengasse durch Dr. Albert Rauch. Dort feiern wir Taufe, meine beiden Söhne sind dort getauft. Es ist St. Matthias. Dr. Rauch war ein Motor für die östlichen Kirchen, und für uns auch. Es waren ziemlich viele Geistliche hier in der Kirche. Sie haben Theologie studiert, hier in Regensburg. Regensburg war ein Sammelpunkt. Dr. Rauch war ein Vorbild für östliche Kirchen, überhaupt für die Orthodoxen. Wir Armenier sagen, wir gehören zu den orientalischen Kirchen. Das ist eine Familie, das sind die syrisch-orthodoxe Kirche, die äthiopisch-orthodoxe

Kirche, die koptisch-orthodoxe Kirche und die armenisch-apostolische Kirche, und die sind in Einigung.

Sprechen Sie Armenisch?

Ein paar Wörter, ja schon. Aber keine Schimpfwörter. Früher habe ich es schon besser gekonnt. Jetzt aber durch Deutsch und Türkisch – dann vergisst man es sehr schnell. Alle armenischen Augen sind traurige Augen. Wir wissen, dass wir eine sehr traurige Vergangenheit haben. Und deswegen bleibt uns nichts anderes übrig als Kirche und menschliche Solidarität.



▲ Bischof Seropé Isakhanyan (in der Mitte mit Mitra) feierte in Nürnberg den Weihnachtsgottesdienst. Armenische Bischöfe bringen stets einen eigenen Teppich mit, um die Liturgie in aller Würde zu feiern. Der Bischof hat seinen Sitz in Köln. Er stammt aus dem Iran. Im Gegensatz zur Türkei bzw. vielmehr zum Osmanischen Reich haben es die Armenier im Iran (relativ) gut, etwa in Täbris.

Zur Person

Haritun Sarik kam 1959 in der Türkei zur Welt. Bereits in jungen Jahren kam er nach Regensburg und erlangte früh die deutsche Staatsangehörigkeit. Er ist verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder. Mit seiner Familie betreibt er ein Import- und Export-Handelsgeschäft für Lebensmittel. Er setzt sich auch in anderen Ländern für die armenische Kultur ein. Viele Einheimische und Gäste kennen noch das Feinkostgeschäft Sarik in der Altstadt. Er wurde 2002 in den Regensburger Stadtrat gewählt und 2008 mit sehr gutem Ergebnis wiedergewählt. Seit 2020 gehört Haritun Sarik erneut dem Gremium an. Seine Vorname Harutyun (sprich: „Charuzun“) heißt Auferstehung (des Herrn), armenisch „yarut’iwn. Er spricht Türkisch, auch Rumänisch, vor allem Deutsch und weitere Sprachen. Zwar behauptet er, Armenisch nicht gut zu sprechen. Aber wer bei einem armenischen Festmahl neben ihm sitzt, weiß, dass es etwas anders ist. vn

Sie sind Mitglied im Stadtrat von Regensburg. Was bedeutet das?

Mit dem Oberbürgermeister Hans Scheidinger haben wir damals viel mehr erreicht. Da war ich Neuling, habe ein bisschen geschnuppert und mit ihm auch etwas mehr Karriere gemacht. Mein Laden am Kassiansplatz war für viele Menschen ein Ort des Informationsaustauschs.



▲ St. Matthias, Ostengasse in Regensburg, auch Ort für armenische Gottesdienste.



▲ Kurz vor Beginn des Interviews übergab Haritun Sarik eine Tischflagge auf Marmorpedest. Die Farben Armeniens stehen für die Aprikosen (orange), für den Granatapfel (rot) – beides wächst südlich des Kaukasus – und für den Himmel (blau), natürlich den über Armenien. Auch hatte Herr Sarik, Mann mit Stil, getrocknetes Obst mitgebracht.

Die Armenier und wir

Aznavour, Bischof Gregor und Franz Werfel

Immer oder doch zumeist vorsichtig und unaufdringlich haben Armenier unsere Wirklichkeit mitgeprägt. Wir wissen es oft nicht. Klar, bekannt ist, dass Charles Aznavour, der „französische Frank Sinatra“ (1924-2018), bekennender Armenier war – er spielte den jüdischstämmigen Jesuiten Leo Naphta in der Verfilmung des Zaubergebirges. Und kurz vor seinem Tod vor wenigen Jahren wollte er nochmals als Chansonnier („She“) in Regensburg auftreten. Übrigens hat Aznavour bei der Einweihung des Mahnmals für die im osmanischen Völkermord 1915 zu Hunderttausenden umgebrachten Armenier in Eriwan gesungen. Wer weiß schon, dass der uns nahe selige Englmar im 11. Jahrhundert in Passau Schüler des armenischen Bischofs Gregor wurde, nachdem er als Bauernsohn auf den väterlichen Besitz

verzichtet hatte? Die Armenier sind von der Erfahrung von Vertreibung und Mord besonders gezeichnet. Der Jude Franz Werfel hat ihnen mit dem Roman „Die vierzig Tage des Musa Dagh“ ein unübertreffbares literarisches Denkmal gesetzt.

Armenier legen Wert auf Bildung und Form: weil es ihre Erfahrung ist, damit am besten zu leben und weil es zu ihrer DNA gehört, Bildung als integralen Bestandteil des Glaubens zu begreifen. Deshalb auch der Teppich, den armenische Bischöfe bei sich führen, um angemessen Gottesdienst feiern zu können. Dass der vor zehn Jahren verstorbene Freund der Kirchen des Ostens, Dr. Albert Rauch (wir berichteten), auch dieser großen christlichen Gemeinschaft in Regensburg viel geholfen hat, ist auch für unsere christliche Gemeinschaft erfreulich. Veit Neumann

Bei vielen Völkern außerhalb des Landes funktioniert die Weitergabe der Identität nicht. Wie geht das bei Ihnen? Wie gelingt die Weitergabe von Kultur und Sprache bei Ihnen? In Zeiten von schier unendlichen Kommunikationsmöglichkeiten?

Unsere Kultur oder Armeniersein liegt in den Genen. Die Sprache wird leider nicht immer weitergegeben. Ich habe viele Armenier getroffen oder gesehen, die, so wie ich zum Beispiel, kein Armenisch sprechen, aber voll Armenier sind. Also, man muss nicht unbedingt die Sprache sprechen. Das war früher vielleicht nicht so gerne gesehen, dass man nicht Armenisch spricht. Aber mittlerweile haben viele es akzeptiert, wenn Armenier etwa in Argentinien sind.

Jeder kann da ja kommen

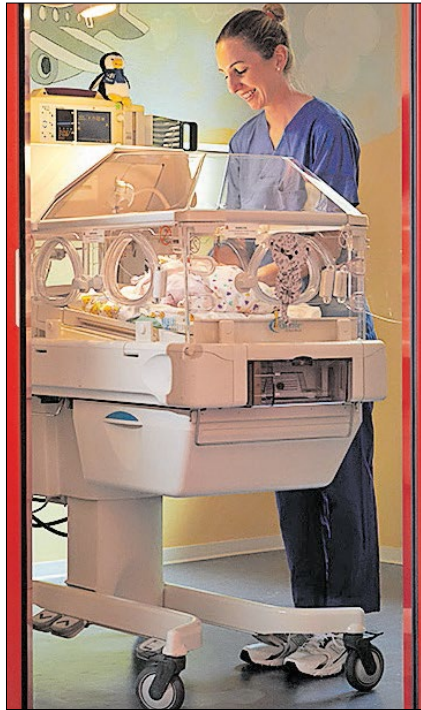
Caritas in der Diözese Regensburg verdeutlichte: 1000 Türen stehen offen

REGENSBURG/BERLIN (sus/jh) – 1000 rote Türen der Caritas sollen bis zur Bundestagswahl in Deutschland aufgestellt werden. „Die roten Türen signalisieren: Jede und jeder kann zur Caritas kommen“, sagt Diözesan-Caritasdirektor Michael Weißmann. „Wir helfen jedem Menschen in Not.“ Die erste rote Tür in Regensburg hat die Caritas bei ihrem Neujahrsempfang Ende Januar aufgestellt. Die Aktion ist Teil der Jahreskampagne des Deutschen Caritasverbandes. Motto: „Da kann ja jeder kommen. Caritas öffnet Türen.“

Der Kampagnenstart war Mitte Januar in Nürnberg. Caritaspräsidentin Eva Maria Welskop-Deffaa stellte vor der Kirche St. Klara eine rote Tür auf und schlug zehn sozialpolitische Thesen zur Bundestagswahl an. Welskop-Deffaa begründete die Ortswahl in einem Interview mit der Fachzeitschrift „Neue Caritas“ mit einem Satz, der für Regensburg genauso gilt wie für Nürnberg: „Auch in Städten, die als Touristenziele bekannt und beliebt sind, braucht es diese roten Türen, diese offenen Türen der Caritas.“

Städte der Gegensätze

Wie Nürnberg ist auch Regensburg eine Stadt der Gegensätze: Einerseits ist sie Weltkulturerbe und Domstadt und zählt jährlich mehr als eine Million Übernachtungen von Gästen. „Auf der anderen Seite ist Regensburg eine Stadt mit Woh-



▲ „Wir helfen jedem Menschen in Not.“ Motive der Kampagne, die gerade im Bistum Regensburg Anwendung findet, und ihre Verwirklichung. Fotos: Landauer

nungslosen, mit Drogenabhängigen, mit Menschen, die von Armut betroffen sind“, sagte Diözesan-Caritasdirektor Diakon Michael Weißmann. „Wir können erzählen, was passiert, wenn man diesen Menschen eine Tür öffnet.“

Die Caritas unterstützt mit ihren Beratungsangeboten viele tausend Menschen in der Diözese. Allein im Caritas-Beratungszentrum St. Gabriel in der Stadt Regensburg suchen jährlich rund 5000 Menschen Rat: Verschuldete, Betroffene von Armut, Schwangere oder junge Familien in



Not sowie Menschen mit Fluchterfahrung. Das Programm der Caritas für Wohnungslose erreicht rund 400 Menschen in der Stadt. In den elf Caritas-Fachambulanzen für Suchtprobleme finden diözesanweit 5200 Menschen mit Abhängigkeitsproblemen eine Anlaufstelle und Hilfe.

Grundlage: Wettbewerb

„Da kann ja jeder kommen“, das ist eine Redewendung, mit der Menschen wiederholt abgewiesen werden. Die Caritas nimmt sie

wortwörtlich und steht für das Gegenteil. Diakon Weißmann sagt: „Wir sind überzeugt davon, dass in jeder Krise, sei sie gesellschaftlicher oder individueller Natur, eine Chance liegt. Diese zu erkennen und zu nutzen, auch darin liegt unser caritativer Auftrag. Wir wissen, dass jeder Mensch irgendwann in seinem Leben auf Hilfe angewiesen ist. Dann möchten wir da sein und eine Tür öffnen.“

Mit der Kampagne wirbt die Caritas vor der Bundestagswahl am 23. Februar für den Erhalt der sozialen Infrastruktur und den Sozialstaat. Caritaspräsidentin Welskop-Deffaa sagt: „Eine vorsorgende Sozialpolitik, die Lebensrisiken wirksam abfedert, stärkt die persönliche und gesellschaftliche Resilienz. Sie sichert die Grundlagen unserer Wettbewerbsfähigkeit.“ Der Deutsche Caritasverband präsentierte zum Kampagnenstart im zu unserer Diözese nahen Nürnberg zehn Thesen: „Sozialpolitik für alle – Türen für die Zukunft offenhalten.“ Sie formulieren Erwartungen an die Politik. Sozialpolitik müsse sich in den kommenden Jahren der Generationengerechtigkeit widmen. Das betreffe den Ausbau von Kitas wie die Entwicklung von Pflege. Es gehe um eine Digitalstrategie, die den Erfordernissen im Sozialbereich Aufmerksamkeit schenke wie in der Industrie. Es gehe um eine sogenannte „Klimasozialpolitik“, die Steuerungsmöglichkeiten einer „Bepreisung“ von Kohlen(stoff)dioxid mit sozialem Ausgleich verbinde.

Mit Herzblut beim Tänzchen

Iordanka Haselbeck übernimmt die Leitung der Tagespflege

BAD ABBACH (js/jh) – Seit Jahresbeginn steht die Tagespflege Bad Abbach unter einer neuen Leitung. Iordanka Haselbeck übernimmt mit viel Herzblut, neuen Ideen und frischem Elan die Verantwortung für die Einrichtung und „möchte für die Gäste der Tagespflege einen Ort schaffen, an dem sich jeder willkommen und wohlfühlen kann“.

Das ganze Jahr über erwarten die Besucher die unterschiedlichsten Feste, egal ob Fasching, Sommerfeste, Erntedank oder Weihnachtsfeiern – es gebe stets Grund zu feiern, teilte die Caritas kürzlich mit. Das Team der Tagespflege Bad Abbach lädt zu fröhlichen und stimmungsvollen Veranstaltungen ein, die die Gemein-

schaft und Freude fördern. Zusätzlich würden abwechslungsreiche Aktivitäten, passend zu jeder Jahreszeit, gestaltet: von kreativen Bastelstunden bis zu gemütlichen Lesungen und Spaziergängen in der Natur.

Die innovativen Ideen der neuen Leitung spiegeln sich in den zahlreichen neuen Angeboten für die Gäste. 2025 Jahr erwarten die Besucher Workshops und vielfältige Freizeitmöglichkeiten, die auf die Bedürfnisse der Gäste abgestimmt sind.

Die Tagespflege der Caritas in Bad Abbach bietet nicht nur Betreuung, sondern auch ein „liebevoller und aktives Miteinander“, so die Caritas. Jeder Gast werde individuell betreut und eingebunden, sodass jeder einen bereichernden und erfüllten Tag er-

leben kann. Die Tagespflege ist von Montag bis Freitag von 8 Uhr bis 17 Uhr geöffnet. Der Besuch der Betreuungseinrichtungen kann für alle fünf Tage gebucht werden oder je nach Be-

Foto: Rost



darf an einzelnen Wochentagen. Um jedem Pflegebedürftigen den Besuch der Tagespflege zu ermöglichen, übernimmt der Caritas-Fahrdienst im Bedarfsfall Hin- und Rückfahrt.

Jahresbeginn: viel höhere Beiträge

Dr. Robert Seitz von der Caritas Regensburg über die nötige Reform der Pflegekasse

REGENSBURG/BERLIN (sus/jh) – Anfang des Jahres erhielten viele Menschen Post von ihrer Krankenkasse, die für 2025 teils deutliche Beitragserhöhungen ankündigt hatte. Auch die Pflegeversicherung wird 2025 teurer. Die Beiträge steigen von 3,4 auf 3,6 Prozent, für Kinderlose auf 4,2 Prozent. Dennoch: „Das Geld reicht bei weitem nicht aus, die Kosten zu decken. Im Moment zahlen die Pflegebedürftigen den Preis. Die Pflegeversicherung schafft es nicht, das finanzielle Risiko der Pflege abzufangen“, sagt Dr. Robert Seitz, Abteilungsleiter Bildung und Soziales bei der Caritas Regensburg. „Wir haben einen großen Bedarf an Pflege und eine Pflegeversicherung, die nicht mehr mithalten kann.“



▲ „Das Geld aus der Pflegekasse reicht bei weitem nicht aus, die Kosten zu decken“, sagt Dr. Robert Seitz, Abteilungsleiter Bildung und Soziales bei der Caritas Regensburg (links). Stationäre Langzeitpflege ist für viele Pflegebedürftige unbezahlbar. Ein Drittel der Heimbewohner rutscht in die Sozialhilfe ab. Fotos: Wagner, Och



In seiner Pressemitteilung stellt der Verband Katholischer Altenhilfe Deutschland (VKAD) heraus: „Pflege darf nicht zu einem Luxusgut werden.“ Statt weiteren Beitragserhöhungen sei eine grundlegende Reform notwendig. Der VKAD schreibt:

Steuerfinanzierung der Pflegeversicherung: Die Pflegeversicherung allein aus Beiträgen zu finanzieren, ist angesichts der steigenden Kosten unrealistisch. Ein Zuschuss aus Steuermitteln ist unverzichtbar, um das System finanziell stabil zu halten und eine umfassende Versorgung sicherzustellen.

Versicherungsfremde Leistungen auslagern: Leistungen wie Behandlungspflege sind aus der Krankenversicherung zu zahlen. Und Mehrausgaben durch die Corona-Pandemie sowie Rentenversicherungsbeiträge für pflegende Angehörige belasten die Pflegeversicherung und müssen aus Steuermitteln finanziert werden.

Ein einheitliches System statt Doppelstrukturen: Die Trennung zwischen privater und sozialer Pflegeversicherung ist kostspielig und schafft Ungleichheit. Eine Vereinheitlichung ist notwendig, um allen Bürgerinnen und Bürgern aus einer Kasse denselben Zugang zu Pflegeleistungen zu ermöglichen.

Am 1. Januar 1995 wurde die gesetzliche Pflegeversicherung eingeführt, drei Jahrzehnte später ziehen Experten eine negative Bilanz: „30 Jahre Pflegeversicherung sind kein Grund zum Feiern“, titelt der Verband Katholischer Altenhilfe Deutschland (VKAD) in einer Pressemitteilung. Weiter heißt es: „Das System Pflegeversicherung hat ausgedient.“ Der VKAD fordert eine Reform. Die Caritas stellt sich hinter diese Forderung. Nach gesetzlicher Krankenversicherung, Unfallversicherung, Rentenversicherung und

Arbeitslosenversicherung wurde die Pflegeversicherung als fünfte Säule der Sozialversicherung eingeführt.

Beitragssatz verdoppelt

„Der Beitragssatz hat sich seit ihrer Einführung mehr als verdoppelt“, sagt Caritasexperte Dr. Robert Seitz. Die Erhöhungen seien auf die deutlich gestiegene Zahl von Leistungsempfängern zurückzuführen. Die Zahl der Pflegebedürftigen sei deutlich gestiegen – von 1,1 Millionen im Jahr 1995 auf 5,7 Millionen

im Jahr 2023. Der Anstieg sei mit dem demographischen Wandel, aber auch mit einem neuen Verständnis von Pflege und einem neuen Pflegebedürftigkeitsbegriff zu begründen. Trotz Beitragserhöhungen reiche das gesetzliche Pflegegeld nicht aus, um sich im Pflegefall finanziell abzusichern, erklärt Seitz. „Die Pflegeversicherung schafft es insbesondere im stationären Bereich nicht, ein Abrutschen in die Sozialhilfe zu verhindern. Ein Drittel der Heimbewohner sind von der Sozialhilfe abhängig.“

Insgesamt 159 Dienstjahre

Elisabethenverein Tirschenreuth ehrte langjährige Mitarbeiter

TIRSCHENREUTH (vs/jh) – Zum Jahreswechsel würdigte der Elisabethenverein der Caritas Tirschenreuth die außergewöhnlichen Leistungen seiner haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiter, die gemeinsam auf 159 Jahre Engagement in der ambulanten Pflege für ältere und kranke Menschen in der Region Tirschenreuth zurückblicken. Sieben der 50 Mitarbeiter wurden vom Vorstand des Kreis-caritasverbandes Tirschenreuth/Wunsiedel, Martin Kneidl, und dem Geschäftsführer des Elisabethenvereins, Rainer Schmid, für ihre Dienste mit Geschenken und Blumen ausgezeichnet.

Christa Schmid, die seit 35 Jahren als Krankenschwester im Dienst des Vereins tätig ist, wurde als Dienstälteste geehrt. Heike Wolfrum engagiert sich seit 30 Jahren für die

Patientinnen und Patienten des Pflegedienstes. Nach 28 Jahren verabschiedete sich Rosa-Maria Röckl in den Ruhestand, während Silvia Schulz nach 19 Jahren als hauswirtschaftliche Kraft und Elisabeth Gleißner nach 17 Jahren als Betreuungs- und Hauswirtschaftskraft ebenfalls in den Ruhestand traten.

Auch das Engagement der ehrenamtlichen Mitarbeiter ist herausragend. Matthias Schneider wurde für 20 Jahre, Rosa Haubner für 10 Jahre Einsatz geehrt. Die Ehrenamtlichen unterstützen vor allem das Fahrteam bei der Lieferung von Essen auf Rädern und übernehmen häufig Wochenendtouren.

„Eine Betriebszugehörigkeit von 35 Jahren ist heute eine echte Seltenheit“, betonte Geschäftsführer Rainer Schmid. „Wir setzen alles daran, unseren Mitarbeitenden ein gutes Arbeitsumfeld zu bieten – mit über-



▲ Martin Kneidl (2. Reihe, Erster von links), Vorstand Caritas Tirschenreuth, und Rainer Schmid (2. Reihe, Zweiter von links), Geschäftsführer des Elisabethenvereins, bedankten sich bei den Mitarbeitern für „159 Dienstjahre“. (1. Reihe) Christa Schmid, Heike Wolfrum, Silvia Schulz, Elisabeth Gleißner, Rosa Haubner und Cordula Köhler; (2. Reihe) Rosa-Maria Röckl und Matthias Schneider. Foto: Fischer

tariflicher Bezahlung und familienfreundlichen Touren. Denn unsere Mitarbeitenden sind unser höchstes Gut.“

Der Elisabethenverein bietet neben Grund- und Behandlungspflege hauswirtschaftliche Unterstützung, Essen auf Rädern sowie ein Hausnotruf-

system für die Region Tirschenreuth, Bärnau, Bad Neualbenreuth, Mährling und Plößberg. Im Februar startet ein Angehörigentreff für pflegende An- und Zugehörige von Menschen mit Demenz, psychischen Erkrankungen oder geistiger Behinderung. Interessierte können sich ab Mitte Februar unter Tel. 09631/79130 anmelden.

Beziehungen ins Werk gesetzt

Ausstellung mit Werken der „fulminanten“ Gisela Conrad in Galerie St. Klara

REGENSBURG (ses/jh) – Menschen standen bei Gisela Conrad im Mittelpunkt ihres Handelns: Das spiegelt sich nicht nur in ihrer Kunst wider, auch in ihrem politischen und sozialen Engagement ging es es der 2019 verstorbenen Malerin immer um ihre Mitmenschen. „Mit der Ausstellung ‚ZwischenMenschliches‘ wollen wir den Zugang zum Werk von Gisela Conrad offenhalten und ihrer Kunst die Aufmerksamkeit und Wertschätzung zukommen lassen, die sie verdient“, sagte KJF-Direktor Michael Eibl im Rahmen der Vernissage kürzlich in der Galerie St. Klara in Regensburg: „Mein Dank gilt Dr. Ralf Holtzmann, der sich um den Nachlass dieser fulminanten Künstlerin kümmert.“

Gemeinsam mit Dr. Ralf Holtzmann, dem Neffen und Nachlassverwalter von Gisela Conrad, führte Künstler und Publizist Anton Kobler die zahlreichen Gäste der Vernissage in die Ausstellung ein. Neben Aquarellen aus den 2000er-Jahren sind auch frühe Arbeiten in Acryl zu sehen. Am Kontrast zwischen Figuration und Abstraktion lässt sich ablesen, wie sich das Thema „Beziehungen“ im Werk von Gisela Conrad über die Jahrzehnte entwickelt hat. „Sie verkörperte den liberalen Künstlertypus, deshalb war ihr auch sehr früh klar, dass der Trend Richtung Abstraktion geht, weg von den traditionell figürlichen Darstellungen der Nachkriegszeit“, weiß Anton Kobler. „Eine Zäsur war der Tod ihrer Tochter, auch das hat sich auf ihre Kunst ausgewirkt.“ Dr. Ralf Holtzmann sprach über den Werdegang von Gisela Conrad: „Sie besuchte die Freie Akademie Mannheim und



▲ Gemeinsam stellten Dr. Ralf Holtzmann (links) und Anton Kobler die Künstlerin vor. Sie gingen auf die Bedeutung ihres kulturellen Erbes ein. Foto: Schmid

die Akademien für Bildende Künste in Karlsruhe und Stuttgart. Dabei gab sie vor, Kunstlehrerin werden zu wollen. Ich glaube aber, sie hat für sich konsequent das Ziel verfolgt, als Künstlerin zu arbeiten.“ Zahlreiche Ausstellungen, darunter im Haus der Kunst und in der Ostdeutschen Galerie, zeugen ebenso von ihrem Erfolg wie der Kunstförderpreis der Stadt Regensburg. Zudem erhielt sie verschiedene Stipendien, die Gisela Conrad unter anderem nach Irland, in die USA und nach Großbritannien führten. „Besonders Aquarelle beherrschte sie meisterlich: Ihre Werke weisen eine hohe Transparenz und viele Schichten auf“, erklärte Dr. Ralf Holtzmann.

Spuren, die nachwirken

Gisela Conrad, Jahrgang 1944, war über mehr als vier Jahrzehnte eine feste Größe in der Regensburger Stadtkultur: In Zeichenkursen an der Volkshochschule, bei Museumsführungen für Senioren oder bei der Arbeit mit Menschen mit Behinderung und geflüchteten Kindern brachte

sie ihre zahlreichen Talente ein und hinterließ tiefe Spuren, die bis heute nachwirken. Der Kontakt zwischen Gisela Conrad und der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. (KJF) reicht zurück bis ins Jahr 2006: Damals stellte die Malerin nämlich einige Bilder für eine Benefizauktion zugunsten des Ateliers für körperbehinderte Kinder und Jugendliche am Pater-Rupert-Mayer-Zentrum zur Verfügung – dem Vorläufer des heutigen Ateliers Kunst inklusiv im Andreasstadel. „Mit der ersten Ausstellung in Regensburg nach ihrem Tod schließt sich so auch der Kreis im Wirken von Gisela Conrad“, sagte Anton Kobler. Für die musikalische Umrahmung der Vernissage sorgte die Saxophonistin Gabriele Wahlbrink, eine langjährige Freundin von Gisela Conrad. Sie erinnerte an einen gemeinsamen Aufenthalt mit der Künstlerin in Paris: „Gisela liebte die Musik, so ist unsere Freundschaft entstanden.“

Die Ausstellung ist an allen Sonntagen bis einschließlich 23. Februar 2025 geöffnet, jeweils von 14 bis 17 Uhr.

Kunst: Blüten und Heilung

Tanja Raiths Pop-Art-Ausstellung im Caritas-Krankenhaus St. Josef

REGENSBURG (kv/jh) – Vor Kurzem hat sich der Nordflügel des Caritas-Krankenhauses St. Josef in ein lebendiges Blütenmeer verwandelt. Zu sehen sind dort Kunstwerke von Tanja Raith unter dem Titel „Kein Verwelken“.

Bekannt als Sängerin, wagte sich Tanja Raith mit dieser Ausstellung erneut in die Welt der bildenden Kunst. Ihre farbenprächtigen Blüten-Stilleben, die in einer faszinierenden Kombination aus Malerei,

Fotografie und Zeichnung entstanden, ziehen die Betrachter in ihren Bann. Die großformatigen Werke im Kinoformat 16 zu 9 und in kleineren Formaten schaffen eine beeindruckende Tiefe, die den Betrachter förmlich in das Blütenuniversum hineinsaugt. Prof. Dr. Sylvia Pemmerl, Geschäftsleitung des Caritas-Krankenhauses, hob die besondere Verbindung zwischen Kunst und Heilung hervor und unterstrich die Bedeutung kultureller Veranstaltungen in einem Krankenhausumfeld.



▲ Künstlerin Tanja Raith (rechts) mit ihrem Ehemann Andreas Blaimer und Prof. Dr. Sylvia Pemmerl. Foto: Gerstenberger

Die Ausstellung „KEIN VERWELKEN“ kann noch bis zum 25. Februar 2025 täglich von 8 bis 18 Uhr im Nordflügel des Caritas-Krankenhauses St. Josef besucht werden.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 2. bis zum 8. Februar

2.2., 4. Sonntag im Jkr.:	Ps 16
3.2., Montag:	Lk 8,16-21
4.2., Dienstag:	Lk 8,22-25
5.2., Mittwoch:	Lk 8,26-39
6.2., Donnerstag:	Lk 8,40-56
7.2., Freitag:	Lk 9,1-9
8.2., Samstag:	Lk 9,10-17

Vortrag und Film über Widmannstetter

REGENSBURG (jh) – Am Dienstag, 4. Februar, lädt das Akademische Forum Albertus Magnus von 19.30 bis 21.30 Uhr zu einem Vortrag mit Film über das Leben und Werk des bedeutenden Regensburger Gelehrten und orientalistischen Philologen Johann Albrecht von Widmannstetter (1506-1557) ein. Die Veranstaltung findet im Jugendpastoralzentrum, Obermünsterplatz 10, in Regensburg statt.

Widmannstetter ist eine Schlüsselfigur in der frühen europäischen Auseinandersetzung mit dem Islam. Er ist ein Leuchtturm der Regensburger Geistes- und Wissenschaftsgeschichte (siehe S. IX). Prof. em. Dr. Hartmut Bobzin stellt die besondere Bedeutung Widmannstetters vor: Er ließ das Neue Testament in syrischer Sprache und Schrift drucken. Außerdem gab er die erste im Abendland hergestellte lateinische Koranübersetzung heraus. Seine Bibliothek mit mehr als dreihundert Handschriften, vor allem in Hebräisch und Arabisch, bildete den Grundstock für die Sammlung orientalischer Handschriften der Bayerischen Staatsbibliothek. Der Vortrag wird ergänzt durch den Kurzfilm „Johann Albrecht von Widmannstetter“ der Münchener Filmemacherin der Omnis-Terra-Media-Filmproduktion, Angelika Weber M.A. Der Eintritt zu der Veranstaltung liegt bei fünf Euro.

Weitere Informationen sowie Anmeldung unter Tel. 0941/597-1612, E-Mail: akademischesforum@bistum-regensburg.de sowie www.albertus-magnus-forum.de.

Multitalent in bewegten Zeiten

Wer ist Johann Albrecht Widmannstetter? Akademisches Forum zur Aktualität eines Genies

REGENSBURG – Nicht allein unter den Bischöfen Regensburgs, auch bei den Domkapitularen des Bistums finden sich eindrucksvolle Persönlichkeiten von überregionaler historischer Bedeutung. Einer davon war ohne Zweifel Johann Albrecht von Widmanstetter (1506-1557), „selfmade man“ und „Multitalent“. Sein Leben fällt in eine bewegte Zeit: 1517 beginnt die Reformation, 1529 stehen die Türken vor Wien. Am Dienstag findet ein Vortrag zu seinem Wirken im Akademischen Forum statt (siehe S. VIII).

Die Familie Widmann stammt, von einfachen bäuerlichen Verhältnissen herkommend, aus dem Umland von Ulm. Da es damals in ihrem Dorf Nellingen viele Widmanns und Widmans gegeben hat, fügte der junge Diplomat Johann Albrecht dem Hausnamen auch noch den seiner Mutter, einer geborenen Stetter, hinzu. Der blitzgescheite Knabe fiel zuvor dem Ortpfarrer auf, der ihn dann in Latein und Griechisch unterrichtete. Der Humanist Johannes Reuchlin lernte ihn bei dem ihm bekannten Geistlichen schätzen und förderte ihn selbstlos.

Gewandter Philologe

Nach dem Besuch mehrerer deutscher Universitäten setzte Widmanstetter seine juristischen und philologischen Studien in Turin fort, wohin er mit dem kaiserlichen Heer gelangt war. Er vertiefte sich immer mehr ins Arabische und Syrische, das er sich darauf an den Universitäten Neapel und Rom weiter aneignete und bald auch selbst unter-



▲ Darstellung Widmannstetters auf einer Medaille. Foto: kx

richtete. Breites Aufsehen erregten seine Vorlesungen des Jahres 1533 in Rom über die Astronomie des Kopernikus. Der in mancher Hinsicht beeindruckende Magister brachte es bis zum päpstlichen Sekretär, kehrte aber 1539 nach Bayern und in bayerische Herzogsdienste zurück.

Es schlossen sich mehrere hohe Ämter an, so auch beim Erzbischof von Salzburg. 1552 trat er gar als Kanzler der österreichischen Länder in den Dienst König Ferdinands I., und 1554 wurde er zusätzlich zum Superintendenten der Universität Wien ernannt. Hier lernte er die ersten Jesuiten kennen, die ihn tief beeindruckten, darunter Petrus Canisius, mit dem er sich gut befreundete. Seiner aus eigener Kraft erworbenen vielen Verdienste wegen war er bereits 1548 von keinem Gerin-

geren als Kaiser Karl V. in den (adeligen) Ritterstand erhoben worden.

Aufsehen erregten auch Widmanstetters Korandruck in Nürnberg sowie die Veröffentlichung des Neuen Testaments in syrischer Sprache; eine syrische und eine arabische Grammatik sowie eine Übersetzung des Korans ins Lateinische blieben unpubliziert, seine Autobiographie ist bedauerlicherweise bis heute verschollen.

Tod seiner geliebten Anna

Nach dem Tod seiner geliebten Frau Anna (einer illegitimen Tochter des Bayernherzogs Ludwig X.) im Jahr 1556 wurde er im darauffolgenden Jahr zum Priester geweiht. Er entschied sich dafür, in das Regensburger Domkapitel einzutreten,

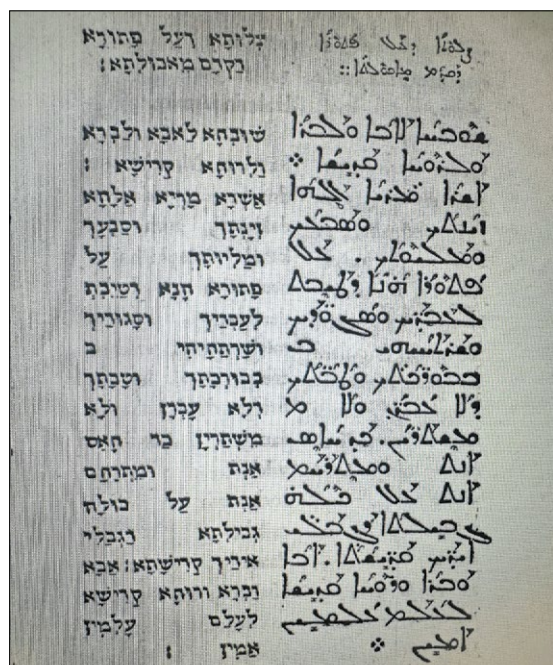
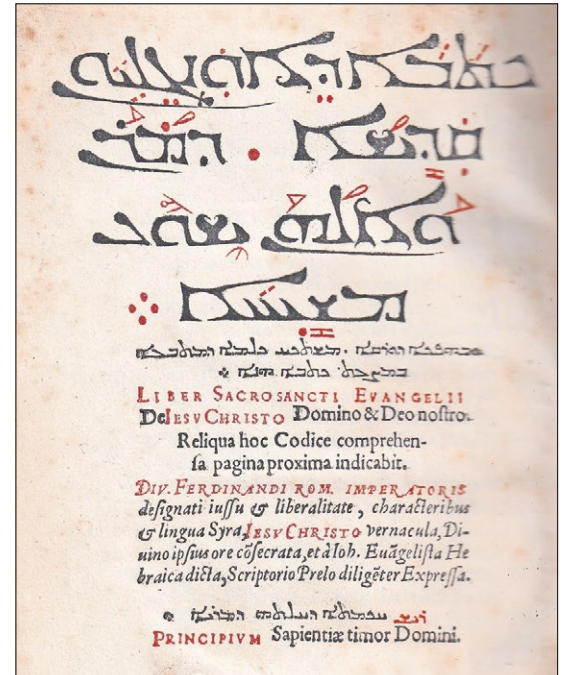
wo er indessen bereits einen Monat später verstarb. Das Begräbnis des etwa Fünfzigjährigen fand am 28. März 1557 statt.

Den Grundstock der Münchner Hofbibliothek legte im Jahr darauf der Ankauf der rund 1000 Bücher und Handschriften aus der Sammlung Widmanstetter. Auf Anraten seines Freundes Jakob Fugger hatte sich Herzog Albrecht V. von Bayern den Erwerb nämlich ansehnliche 1000 Gulden kosten lassen. (Bibliotheken galten zur Zeit des Humanismus allgemein als hoch geschätzte Prestigeobjekte).

Widmanstetters Tochter Virginia Cassandra wurde die Stammutter der österreichischen Adelsfamilie Stürgkh, die 1715 in den Reichsgrafenstand erhoben wurde und bis heute blüht. Prof. Dr. Sigmund Bonk

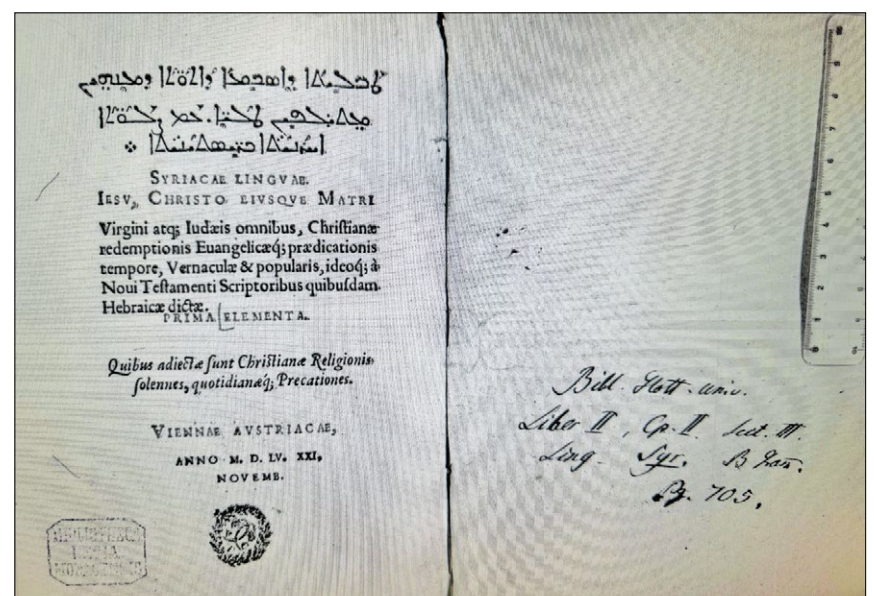
Das Titelblatt des Syrischen Neuen Testaments von Johann Albrecht von Widmanstetter. Sprachen, z.B. das Arabische, lernte der Forscher nicht zuletzt von Migranten, die aus Afrika gekommen waren.

Foto: Staatliche Bibliothek Regensburg



Arabisch? Syrisch Hebräisch? Alles (scheinbar) kein Problem, tatsächlich nicht für Johannes Albrecht Widmannstetter. Der Orientalist, Islam- und Korankenner Hartmut Bobzin wird am Dienstag beim Akademischen Forum Albertus Magnus über den Gelehrten sprechen. Siehe S. VIII.

Fotos: Neumann (2)



▲ Vorderes Blatt eines Druckes der Evangelien auf Syrisch, den Johann Albrecht von Widmannstetter - als Premiere - bewegt hat.

Verständlich und verfügbar?

Arbeit aufgenommen: die neuen „Prüfgruppen für leichte Sprache“ der KJF-Werkstätten

REGENSBURG (ses/jh) – Seit einigen Jahren gibt es eine Prüfgruppe für leichte Sprache der KJF Werkstätte St. Josef in Straubing. Zum Jahreswechsel haben nun drei weitere Prüfgruppen der KJF Werkstätten in Regensburg, Mitterfels und Mitterteich ihre Arbeit aufgenommen. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter untersuchen Texte in leichter Sprache auf ihre Verständlichkeit und machen damit Informationen für Menschen mit kognitiven Einschränkungen zugänglich.

„Man spürt, dass alle Prüferinnen und Prüfer hochmotiviert sind und loslegen wollen. Vielen Dank an alle, die bei dieser wichtigen Aufgabe mitmachen: Sie leisten einen großen Beitrag für eine inklusive Gesellschaft“, sagte Evi Feldmeier, Geschäftsführerin der „KJF Werkstätten gemeinnützige GmbH“, im Rahmen einer Auftaktveranstaltung.

Wichtig für Teilhabe

Ist eine Information in leichter Sprache verfügbar? Für Menschen mit kognitiven Einschränkungen ist diese Frage entscheidend, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können. Aber auch Senioren oder Migranten profitieren von Übersetzungen in leichte Sprache. Dabei



▲ Die drei neuen Prüfgruppen für leichte Sprache der „KJF Werkstätten Bruder Konrad“ Mitterfels (Bild links), St. Johannes Regensburg (Mitte) und St. Elisabeth Mitterteich (rechts).
Fotos: Schmid (2), Wolf (1)

werden komplexe Texte auf ihre wesentlichen Inhalte heruntergebrochen – Sätze verkürzt und Fachbegriffe erklärt. Doch wer könnte besser beurteilen, ob eine Übersetzung tatsächlich verständlich ist, als die Personen aus der Zielgruppe von leichter Sprache selbst? Die mehr als 30 Mitarbeiter der Prüfgruppen an den verschiedenen Standorten der Werkstätten der KJF haben an zertifizierten Lehrgängen teilgenommen, um sich zu Prüfern für leichte Sprache ausbilden zu lassen.

Die Gruppe arbeitet eng mit dem „Büro für Leichte Sprache“ der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V. (KJF) zusammen: Das Büro liefert Übersetzungsvorschläge, die ausführlich und

nach einem standardisierten Verfahren auf ihre Verständlichkeit geprüft werden. Die Übersetzung wird nach den Ergebnissen der Prüfgruppe angepasst, ehe sie an die Kunden zur Veröffentlichung weitergeleitet wird.

„Zu unseren Auftraggebern gehören Behörden, Beratungsstellen, Museen, das Haus der Bayerischen Geschichte und Politiker oder Organisationen aus dem Bereich Tourismus“, sagte Sebastian Müller, Leiter des Büros. Müller rechnet mit weiteren Aufträgen im Rahmen der Bundestagswahl, denn auch die Wahlprogramme der meisten Parteien werden in leichte Sprache übersetzt.

Alle Beteiligten waren sich einig, dass es in diesem Bereich noch zu wenige Angebote gibt, vor allem ta-

gesaktuelle Nachrichten in leichter Sprache wären ein Projekt, das die Gruppe in Regensburg gerne angehen würde.

Neben dem Standort Regensburg gibt es in der KJF noch Prüfgruppen für leichte Sprache in Straubing, Mitterfels und Mitterteich. Eine weitere ist in Planung. Qualifizierungsbeauftragte Maria Plenk wird die Gruppe in Mitterfels unterstützend begleiten. Mario Franz, „Fachdienst für Leichte Sprache der KJF Werkstätten“, ist standortübergreifend für die Gruppen zuständig: „Leichte Sprache ist ein Thema, das immer mehr an Bedeutung gewinnt. Es gibt noch viel zu tun, bis alle Menschen Zugang zu den Informationen bekommen, die sie brauchen.“

Mama hat Deutsch gelernt

KJF bietet Sprachkurse für Migranten an / Zertifikate verliehen

REGENSBURG (oa/jh) – Frauen aus verschiedenen Ländern bekamen vor Kurzem ihr Deutsch-Zertifikat überreicht. Dank des einzigartigen Angebots des Familien- und Jugendzentrums Kon-trast der KJF und vor allen Dingen durch Fleiß, Ehrgeiz und Teamarbeit schaffen immer mehr Frauen einen Schritt Richtung Selbständigkeit: Sie lernen Deutsch im Sprachkurs „Mama lernt Deutsch“.

„Heute feiern wir Euch – ihr habt es geschafft und einen wichtigen Schritt Richtung Selbstbestimmung und Selbständigkeit geschafft“, sagte Anja Arndt-Grunde, Leiterin des Referats für Migration der Katholischen Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V. (KJF). Sie gratulierte den engagierten Frauen zu ihren bestandenen Deutschkursen. Ihr besonderer Dank ging an zahlreiche

Spender, die den Kurs mit Kinderbetreuung ermöglichen, sowie die vielen ehrenamtlichen Helferinnen und Helfer, Katja Ferstl, Leiterin des Familienzentrums, und Deutschlehrerin Anna Drahs-Dlucio. Sieben Frauen erhielten das Zertifikat A1 verliehen: drei davon mit Note eins und eine der Frauen mit der Höchstpunktzahl von 60 möglichen Punkten. Der Herausforderung des Kurses A2 hatten sich zehn Frauen gestellt. Alle haben bestanden.

Noch viel wichtiger als die Noten sind die positiven Erfahrungen der Frauen, für die der Kurs eine hervorragende Integrationshilfe ist. So wie für Fadela, die mit ihrem Mann drei Kinder hat. Sie freut sich über ihre neuen Sprachkenntnisse: „Der Kurs hat mir sehr geholfen. Ich habe gut lesen und schreiben gelernt. Und ich verstehe die Leute. Ich kann auch gut alleine zu den Ämtern gehen, ich

brauche keinen Dolmetscher mehr. Ich kann das alleine machen. Ich kann kleine E-Mails schreiben und ich kann endlich meine Meinung sagen.“

Der Kurs „Mama lernt Deutsch“ spricht Mütter mit Kleinkindern an, die keine Möglichkeit haben, einen Integrationssprachkurs zu besuchen und im Stadtgebiet von Regensburg wohnen. Zwei Kurstage pro Woche und eine begleitende Kinderbetreuung sind eine perfekte Kombination für die Familien.



Foto: Arnstein

Seit September 2024 werden die Kurse – zunächst bis Dezember 2025 – als ein Baustein des neuen Projektes „Regensburger Orte der Begegnung – Perspektiven für Frauen mit Migrationsgeschichte“ über das Bayerische Innenministerium gefördert.

Für Hilfe in Einzelfällen ist die KJF weiterhin dankbar für Spenden. Konto: Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e.V., IBAN: DE43 7509 0300 001 14 03 61, Verwendungszweck: „Mama lernt Deutsch“.

SPENDENAKTION

Emil stark im Leben

Die KUNO-Familiennachsorge unterstützt zu früh oder krank geborene Babys

REGENSBURG (el) – Einen sehr schweren Start ins Leben hatte der heute 14-monatige Emil, der kurz nach der Geburt an einer lebensgefährlichen Blutvergiftung erkrankte. Dank der medizinischen Versorgung im Krankenhaus St. Hedwig und der anschließenden Betreuung durch das Team des Bunten Kreises der KUNO-Familiennachsorge hat sich Emil normal entwickelt. Damit das Nachsorge-Netzwerk weiter Familie unterstützen kann, ist es nun selbst auf Spenden angewiesen.

Es waren dramatische Tage für die Familie aus dem Landkreis Regensburg: „Emil hatte in der früh Blut gebrochen und gekrampft – die Ärzte von St. Hedwig sagten uns, dass sie nicht wissen, ob er es schafft“, erinnert sich Nicole Schießl zurück. Der erst wenige Tage alte Säugling hatte sich nach einer schweren Blutvergiftung eine gefährliche Hirnentzündung zugezogen. Fast sechs Wochen liegt Emil im Krankenhaus. Als die akute Gefahr gebannt war, musste die Familie laut dem behandelnden Arzt Dr. Florian Langhammer mit schweren Folgeschäden bei ihrem Kind rechnen. Eine belastende Situation für die Familie, insbesondere nach der Entlassung. „Und hier kommt unser Nachsorgeteam ins Spiel“, erklärt Professor Dr. Sven Wellmann, Leiter des Bunten Kreises der KUNO-Familiennachsorge sowie Leiter der Abteilung Neonatologie in St. Hedwig. „Es ist ganz



▲ Mit einer schweren Hirnhautentzündung lag der neugeborene Emil zwei Wochen lang auf der Intensivstation von St. Hedwig Regensburg. Foto: Schießl

wichtig, dass die Familien nach der Entlassung in kein Loch fallen.“

So fuhr Agnes Wagner auch zur Familie Schießl nach Beratzhausen viele Wochen lang. Sie ist Nachsorgeschwester vom Bunten Kreis. „Die Mutter hatte wirklich eine schwere Zeit und neben der Hilfe bei der Medikamenteneinnahme habe ich auch viel mit ihr gesprochen, um ihr Mut zu machen“, so Wagner. Sie und ihre drei Kolleginnen kümmern sich um die Nachsorge für Familien mit frühgeborenen oder schwerkranken Kindern. Sie sind Ansprechpartner bei Fragen, die den medizinisch-pflegerischen Bereich betreffen, helfen aber beispielsweise auch bei Behördengängen oder An-



▲ Freuen sich über die tolle Entwicklung, die Emil in seinem ersten Lebensjahr gemacht hat. Von links: Nachsorgeschwester Agnes Wagner, Carina und Alexander Schießl mit dem 14-monatigen Sohn und der behandelnde Art Dr. Florian Langhammer. Foto: Weiten

trägen für Frühförderung und Reha, wie in Emils Fall. Bereits über 500 Familien wurden seit 2015 auf diese Weise betreut.

Kassen zahlen nicht alles

Knackpunkt an der Sache: „Die Krankenkassen übernehmen zwar die Vergütung für die Behandlung vor Ort, aber nicht für die Wegstrecken dorthin. Da wir die gesamte Oberpfalz mit der Nachsorge abdecken, sind das große Distanzen“, erläutert Professor Wellmann den Grund für die Spendenaktion „Stark ins Leben“. Über 230 000 Kilometer hat das Team Familiennachsorge Regensburg seit dem Start 2015 zu-

rückgelegt. Da Professor Wellmann um die Wichtigkeit des Projektes weiß, wird er in den kommenden Wochen auf die Spendenaktion aufmerksam machen. Mit Bürgermeisterin Dr. Astrid Freudenstein und Bezirkstagspräsident Franz Löffler hat er dabei auch tüchtige Unterstützung aus der Politik.

Und was macht Emil? Wie geht es ihm? Er feierte im November seinen ersten Geburtstag und entwickelt sich altersgemäß – auch dank des Nachsorgeteams.

Spendenkonto: Klinik St. Hedwig, Stichwort: Stark ins Leben IBAN: DE04 7505 0000 0000 0008 02, BIC: BYLADEM-1RBG, Bank: Sparkasse Regensburg.

Bauarbeiten schreiten voran

Über 16 000 Euro: Bosch/Buderus hilft dem KJF-„Hummelchen“

PETTENDORF (ca/el) – Mit einer Sachspende in Höhe von 16 250 Euro hat Buderus Deutschland die Kurzzeitpflegeeinrichtung „Hummelchen“ in Trägerschaft der Katholischen Jugendfürsorge Regensburg (KJF) unterstützt. Die Einrichtung wird derzeit gebaut (wir berichteten).

Dennis Spieth von Bosch Thermotechnik GmbH/Buderus Deutschland traf sich jüngst mit KJF-Direktor Michael Eibl, Regensburgs Bürgermeisterin Dr. Astrid Freudenstein und Gerlinde Dubb, der Gesamtleiterin des Pater-Rupert-Mayer-Zentrums, dem Hum-

melchen strukturell zugeordnet ist, vor Ort auf der Baustelle. Dort bedankte sich Eibl und Dubb herzlich für die Unterstützung: „Wir freuen uns riesig! Unser Hummelchen werden wir im Sommer öffnen und die ersten Kinder aufnehmen. Die hochwertige Ausstattung von Buderus wird schon verbaut. Die Bauarbeiten schreiten zügig voran.“

Die Einrichtung Hummelchen für schwer- und mehrfach behinderte junge Menschen im Alter von 6 bis 21 Jahren bietet die Möglichkeit eines Ferien- oder Erholungsaufenthaltes – besonders auch zur Entlastung der Eltern. Familien aus ganz Deutschland können das An-



▲ Freuen sich, dass sich bald die ersten Kinder erholen können. Von li.: Direktor Eibl, Michele Spinelli und Dennis Spieth von Bosch/Buderus Deutschland, Gerlinde Dubb, Leiterin des Pater-Rupert-Mayer-Zentrums und Bürgermeisterin Freudenstein. Foto: KJF

gebot nutzen. Der Bau kostet rund 2,1 Millionen Euro und wurde beispielsweise schon von der Benefizaktion Sternstunden oder dem Regensburger Weihachtssingen unterstützt. Jedoch sind weitere Spenden nötig.

Spendenkonto: Katholische Jugendfürsorge der Diözese Regensburg e. V., Spendenzweck: Haus Hummelberg, IBAN: DE43 7509 0300 0001 1001 06, BIC: GENODEF1M05, Bank: Liga Regensburg.



Exerziten / Einkehrtage

Nittendorf,

Ignatianische Einzelexerziten,

So., 2.2., 18 Uhr, bis Fr., 7.2., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Persönliche Zeiten des Gebets, der Schriftmeditation und der Stille, durchgehendes Schweigen, Einzelgespräch mit der Exerzitienbegleiterin, Übungen der Körperwahrnehmung (Eutonie), gemeinsames Morgenlob, Feier der Eucharistie mit Pf. Robert Sauer. Informationen und Anmeldung im Internet unter www.haus-werdenfels.de.

Glaube

Nittendorf,

Bibliolog mit Objekten,

Mi., 5.2., 14.30 Uhr bis Fr., 7.2., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Voraussetzung zur Teilnahme ist die vom Netzwerk zertifizierte Teilnahme an einem Grundkurs Bibliolog. Informationen und Anmeldung im Internet unter www.haus-werdenfels.de.

Cham,

Glaubensabende,

Mi., 5.2., 19 bis 21 Uhr, Mi., 12.2., Mi. 19.2., jeweils von 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Exerzitienhaus Cham. „Jesus - einer der aufsteht für das Leben.“ Ein Kurs für alle, die nach dem vollen Leben suchen und mehr vom christlichen Glauben wissen wollen. Informationen und Anmeldung im Internet unter www.kloster-cham.de.

Regensburg,

Frauengottesdienst – von Frauen für Frauen,

Mo., 3.2., 19 Uhr, Spitalkirche St. Katharina, Regensburg. „Ins Licht gerufen – vom Licht erfüllt“ – Frauengottesdienst. Das Vorbereitungsteam der Fachstelle Frauenseelsorge und des KDFB-Diözesanverbandes freut sich auf viele mitfeiernde Frauen. Eine Anmeldung ist nicht notwendig. Informationen im Internet unter www.frauenseelsorge-regensburg.de.

Mallersdorf,

Glaubens- und Bildungstage,

Sa., 1.2., 9.30 Uhr bis 16.30 Uhr, Nardinihaus, Kloster Mallersdorf. Wo wohnt und lebt eigentlich Gott? Zur Frage nach Gottes Erfahrbarkeit. Informationen und Anmeldung: Sr. M. Ruth Alberter, Tel.: 08772/69115 und 08772-6900, Mail: generalat@mallersdorfer-schwestern.de

Regensburg,

Wie kann ich in ein neues Leben starten? Das Sakrament der Taufe,

So., 2.2., 18 Uhr bis 20.30 Uhr, Pfarrheim St. Wolfgang, Regensburg. „Geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern. tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes...“, so lautet der Auftrag des Auferstandenen. Die Taufe als Zeichen der Reinigung und des Neubeginns schenkt uns das ewige Leben. Als Getaufte sind wir Kinder Gottes und Glieder am Leib Christi, berufen zur Freundschaft mit Gott. Informationen und Anmeldung im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Domspatzen

Regensburg,

Der kleine Prinz (Theater),

So., 2.2., 18 Uhr bis 19.20 Uhr, Theater am Bismarckplatz, Regensburg. DER KLEINE PRINZ wurde 2022 am Teatro alla Scala (Mailand) uraufgeführt. Für das Theater Regensburg ist nun eine erweiterte Fassung entstanden, die unter anderem die Mitwirkung der Regensburger Domspatzen ermöglicht. Informationen und Tickets im Internet unter www.theaterregensburg.de.

Musik

Regensburg,

„Don't worry be happy“ and other english songs - A2,

Di., 4.2. bis Di., 3.6., 15 Treffen jew. Di., 10.30 Uhr bis 12 Uhr. GEB - Gesellschaft für Erwachsenenbildung, Regensburg. Mit englischen Liedern, die jeder kennt, auf außergewöhnliche und amüsante Weise Englisch lernen! Mit Musik und Liedtexten können Sie nicht nur Ihre Sprachkenntnisse erweitern, sondern auch Spaß haben. Informationen und Anmeldung unter Tel.: 0941/26628 oder E-Mail: info@geb-erwachsenenbildung.de oder im Internet unter: www.geb-erwachsenenbildung.de.

Regensburg,

Stunde der Kirchenmusik,

Fr., 7.2., 19 Uhr bis 20 Uhr, Neupfarrkirche, Regensburg. Musik für Violine, Violoncello und Orgel - Werke von J. S. Bach, G. F. Händel und G. Rheinberger (Suite op. 149) mit Lena Manz, Violine; Anna Manz, Violoncello und Ludwig Schmitt, Orgel. Eintritt frei. Informationen im Internet unter: www.regensburg-ger-kantorei.de.

Für Pfarrhausfrauen

Regensburg,

Andacht in St. Kassian,

Mo., 3.2., 14 Uhr, anschließend gemütliches Beisammensein in einem Café.

Für Familien

Regensburg,

Wie „großes“ Wetter unsere Geschichte verändert,

Sa., 1.2., 11 Uhr bis 12.30 Uhr, Emmeramforum, Regensburg. Workshop für Familien mit Kindern ab 5 Jahren im Rahmen des Stadtjahresthemas „Großwetterlage“. Anmeldung und Informationen unter www.keb-regensburg-stadt.de oder E-Mail: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de.

Online-Angebote

Regensburg,

VS-B-PM Onlinelehrgang zur Meisterausbildung Hauswirtschaft,

Di. 25.2., 9 bis 16 Uhr, jeweils Dienstag, online. Der Verbraucher-Service Bayern im KDFB e.V. bietet einen berufs begleitenden zweijährigen Lehrgang zur Vorbereitung auf die Meisterprüfung in der Hauswirtschaft im Onlineformat an. Voraussetzung für die Teilnahme ist der abgeschlossene Beruf zum/zur Hauswirtschaftler/in. Unser kompetentes Dozententeam besteht aus erfahrenen Hauswirtschaftsmeisterinnen mit beruflichen Zusatzausbildungen, Dipl. Betriebswirten und Ökotrophologen. Der erfolgreiche Abschluss zum/zur Meister/in ermöglicht in Bayern den Hochschulzugang. Nach dem DQR (Deutscher Qualifikationsrahmen) bzw. EQR entspricht die Qualifikation zum/zur „Meister/in der Hauswirtschaft“ der Niveaustufe 6. Für Fragen und nähere Informationen zum Lehrgang steht Ihnen Frau Birgit Billy jederzeit zur Verfügung. Erreichbar unter Tel.: 0821/510368 oder 0821/157031 oder per Mail an berufsbildung@verbraucher-service-bayern.de oder b.billy@verbraucher-service-bayern.de.

Vorträge

Regensburg,

Alphakurs: Warum starb Jesus?,

Mo., 3.2., 18.30 Uhr bis 20.15 Uhr, Pfarrheim St. Franziskus Burgweinting, Regensburg. Themenreihe, Referent: Klaus-Dieter Bauch. Informationen im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Kelheim,

Schockanrufe, Telefonbetrüger und weitere Maschen,

Mo., 3.2., 19 Uhr, Kelheimwinzer, Pfarrheim, Kelheim. Sicherheitshinweise und Vorsichtsmaßnahmen. Referent: Polizei Kelheim. Informationen im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Heinrichskirchen,

Essen und Trinken in alter Zeit; Pflege von altem Liedgut,

Di., 4.2., 14 Uhr, Heinrichskirchen, Pfarrheim. Nähere Infos bei Cäcilie Höcherl, Tel.: 09676/330.

Kurse / Seminare

Nittendorf,

Atemtherapie,

Do., 6.2., 19.30 Uhr bis 21 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Die Arbeit mit dem Atem kann uns helfen, Stress-Situationen und Stress-Beschwerden zu bewältigen und fördert unsere Kontaktfähigkeit zu uns selbst und zu unseren Mitmenschen. Der erste Schritt dabei ist das wache und bewusste Wahrnehmen des Atems, des zugelassenen, nicht willentlich beeinflussten Atems. Informationen im Internet unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Vernetzung Trauer,

Fr., 7.2., 18 Uhr bis Sa., 8.2., 17 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Besinnungs Meditation. Der Vernetzungstag legt einen Verstehenszugang zu „Geduld“, regt zum Austausch über eigene Erfahrungen an und gibt durch Übungen konkrete Hilfen an die Hand, eine geduldige Haltung für das eigene Leben und die Begleitung von Trauernden zu entwickeln. Informationen im Internet unter www.haus-werdenfels.de.

Nittendorf,

Märchenarbeit in Bewegung,

Fr., 7.2., 18 Uhr bis So., 9.2., 13 Uhr, Haus Werdenfels, Nittendorf. Besinnungs Meditation. In diesem Seminar gehen wir in die „verkörperte“ Märchenarbeit. Märcheninszenierungen geben uns die Möglichkeit, die vom Märchen aufgezeigten persönlichen Potentiale nicht nur mental zu erfassen, sondern auch in unserem Körper lebendig werden zu lassen. Dadurch erleben wir die archetypische Wandlungsenergie direkt. Sie wird „leibhaftig“ wirksam und so in unser Leben integriert. Informationen im Internet unter www.haus-werdenfels.de.



Windischeschenbach,

Einander trauen - sich trauen lassen,
Sa., 1.2., 9 Uhr bis 16.30 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Das Seminar will zum Gelingen ihrer Ehe beitragen. Im Austausch werden Fragen zum partnerschaftlichen Umgang, zum Wesen der christlichen Ehe, zu Ehe als Sakrament, zu Werten in der Ehe, zu Kommunikation und Gottesdienstgestaltung behandelt. Informationen im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Windischeschenbach,

Wege in die Abstraktion - Acryl-Seminar in Aquarelltechnik,
Mo., 3.2., 14 Uhr bis Fr., 7.2., 13 Uhr, Haus Johannisthal, Windischeschenbach. Ausgehend von der Realität, ein Foto, gehen wir schrittweise in die Abstraktion. Der farbenfrohe Umgang mit Acrylfarben und anderen Gestaltungsmöglichkeiten läßt uns eine gelungene Bildkomposition umsetzen. Informationen im Internet unter www.haus-johannisthal.de.

Cham,

Recollectio-Tag,

Sa, 1.2., 9.30 Uhr bis 17 Uhr, Exerzitienhaus Cham. Kommt alle zu mir... ich werde euch Ruhe verschaffen (Mt 11,28). Heilsame Unterbrechung – einen Tag heraus aus dem Alltag. Zeit für Besinnung, Gebet, Gespräch im Kloster. Informationen im Internet unter www.kloster-cham.de.

Cham,

Basenfasten nach Hildegard von Bingen,

Mo., 3.2., 14 Uhr bis Mo., 9.2., 13 Uhr, Kloster Cham. Detox für Körper, Geist und Seele. „Die Seele liebt in allen Dingen das diskrete Maß. Deshalb soll sich der Mensch in allen Dingen das rechte Maß auferlegen“ (Hildegard von Bingen). Fasten dient nicht nur der Gewichtsreduktion, sondern soll die Möglichkeit auf bewussten Verzicht des täglichen Ballastes und die Chance zur Selbstreflektion bieten. Es erwarten Sie liebevoll und achtsam gestaltete Tage an einem wundervollen Ort zur Stärkung des Immunsystems und zur Regeneration von Körper und Geist. Informationen im Internet unter www.kloster-cham.de.

Dingolfing,

Souveräner Umgang mit Zeit,

Sa., 1.2., 8.30 Uhr bis 13 Uhr, Pfarrsaal St. Josef, Dingolfing. Der Workshop bietet zahlreiche bewährte Werkzeuge und Hilfsmittel, um die Flut seiner täglichen

Aufgaben souveräner und gelassener zu bewältigen. Informationen im Internet unter: www.keb-dingolfing-landau.de.

Zeitlarn,

Töpfern - Drehen an der Scheibe Schnupperkurs,

Sa., 1.2., 9 Uhr bis 13 Uhr, TON passiert, Zeitlarn. Dieser Kurs richtet sich an Anfänger, die gerne das besondere Erlebnis an der Drehscheibe kennenlernen und Einblick in den Prozess des Drehens an der Töpferscheibe bekommen möchten. Anmeldung unter Tel.: 0941/6628 oder E-Mail: info@geb-erwachsenenbildung.de oder www.geb-erwachsenenbildung.de.

Abensberg,

Qi Gong-Tagesseminar zum Wohlfühlen,

Sa., 1.2., 10 Uhr bis 16 Uhr, Kath. Pfarrheim, Abensberg (Barbarasaal). Stärkung der fünf Elemente (Wasser, Holz, Feuer, Erde, Metall). Mit der Vorstellungskraft, der Atmung und der Bewegung Körper, Geist und Seele in Einklang bringen. Ruhe und Wohlbefinden stellen sich ein. Anmeldung und Info unter Tel.: 09443/928238-0 oder per E-Mail: info@keb-kelheim.de.

Regensburg,

Entspannungskurs

„Recharge your Mind“,

Sa, 1.2. bis 22.3., sieben Treffen jeweils von 13 Uhr bis 14 Uhr, GEB (Gesellschaft für Erwachsenenbildung Regensburg). Dem Kursteilnehmer wird auf der Reise ein Einblick in verschiedene Entspannungs- und Achtsamkeitstechniken ermöglicht. Anmeldung und Information unter Tel.: 0941/26628 oder E-Mail: info@geb-erwachsenenbildung.de oder www.geb-erwachsenenbildung.de.

Niederaltich,

Labyrinth und Tanz,

Fr., 31.1., 17 Uhr bis 2.2., 13 Uhr, Bildungshaus Landvolkshochschule St. Gunther e.V., Niederaltich. Mit Kreis- und Schlangentänzen werden die Teilnehmenden den alten, geheimnisvollen Spuren des Labyrinths folgen, es von verschiedenen Seiten kennen lernen und die faszinierenden und für den eigenen Lebensweg so hilfreichen Antworten des Labyrinths entdecken. Nähere Informationen und Anmeldung wird überbeten über das Telefon 09901/93520, oder per E-Mail: anmeldung@lvhs-niederaltich.de, oder um Internet unter: www.lvhs-niederaltich.de.

Marktrechwitz,

Cocktail-Kurs,

Sa., 1.2., 19.30 Uhr, Pfarrheim Herz Jesu, Marktrechwitz. Workshop: Beim Mixen der Cocktails erfahren Sie unter anderem wie man Cocktail-Rezepte richtig liest und versteht, welche Glasformen jeweils passend sind und wie man verschiedene Techniken anwendet. Informationen und Anmeldung bei Tim Burger unter 0172/7622776.

Abendsberg,

Zwischen Sehnsucht nach Liebe

und Angst vor Beziehungen,

Mo., 3.2., 9 Uhr bis Di., 4.2., 17 Uhr, Bildungshaus St. Franziskus, Abensberg. Seminar: Bindungsdynamik und Beziehungsgestaltung bei Kindern mit Bindungsstörungen im (heil-)pädagogischen Alltag. Informationen und Anmeldung unter: KJF, Referat Personalentwicklung / Referat Pastoral Tel.: 0941/5868520 oder per E-Mail: fobi@kjf-regensburg.de.

Zeitlarn,

Keramik selbst bemalen (Workshop),

Mo., 03.02., 9.30 Uhr bis 12 Uhr, TONpassion, Zeitlarn. Egal, ob Schüssel, Tasse, Teller oder Vase: eine hübsche Auswahl an Rohlingen wartet auf ihr neues Kleid. Keramik bemalen in entspannter Atmosphäre. Informationen und Anmeldung unter Tel.: 0941/26628 oder E-Mail: info@geb-erwachsenenbildung.de oder im Internet unter: www.geb-erwachsenenbildung.de.

Straubing,

„Schwung für's Hirn“. Offenes Gedächtnistraining für Senioren,

Mo., 3.2., 9.30 Uhr bis 11 Uhr, jeden ersten Mo. im Monat von 9.30 Uhr bis 11 Uhr, St. Jakob, Straubing. Gezielt werden folgende Bereiche gefördert: Gesundheit von Körper, Geist und Seele, Selbständigkeit, Beziehungsfähigkeit und sinnvolle Gestaltung des eigenen Älterwerdens. Informationen unter Tel.: 09421/3885.

Strahlfeld,

Fußreflexzonenmassage, ein Aufbaukurs,

Di., 4.2., 9 Uhr bis Mi. 5.2., 18 Uhr, Haus der Begegnung, Strahlfeld. Vertiefung der im Einführungskurs erlernten Behandlungsmethoden. Erörterung von Fragen, die in der Übungsphase aufgetreten sind. Anmeldung unter: Haus der Begegnung, Strahlfeld, Tel.: 09461/91120.

Vermischtes

Marklkofen,

Geführte winterliche Rund-Pilgerwanderung im Vilstal,

Sa., 1.2., 9 Uhr bis 14 Uhr, Pfarrkirche Mariä Himmelfahrt, Marklkofen. Das Angebot steht allen Interessierten offen, die ihre Heimat gerne zu Fuß neu entdecken mögen. Informationen im Internet unter: www.keb-dingolfing-landau.de.

Regensburg,

Das „Klosterl“. Alles andere als Einsiedelei,

Sa., 1.2., 13.15 Uhr bis 14.30 Uhr, Klösterl Regensburg, Regensburg. Die spannende Zeitreise im „Klosterl“ in Regensburg - von den Römern bis zur Sanierung Ende der 90er Jahre - bietet seltene Einblicke in eine historische Gaststätte-Besichtigung der Ausstellung und Führung. Information und Anmeldung im Internet unter www.keb-regensburg-stadt.de oder E-Mail: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de.

Sinzing,

Bäume im Winterkleid,

So., 2.2., 13.30 Uhr bis 16 Uhr, Walderlebniszentrum, Sinzing. Waldgang für Seniorinnen und Senioren. Am Lichtmess-Tag gehen wir eine kleine Runde um das Walderlebniszentrum, um Geschichten zu alten Bräuchen zu hören und Neues über Bäume im Winterkleid zu lernen. Informationen und Anmeldung unter: www.keb-regensburg-stadt.de, oder auch per E-Mail: anmeldung@keb-regensburg-stadt.de.

Leonberg,

Einführung und Anleitung: Indoor Fitness für Frauen,

Mo., 3.2., 18 Uhr, Turnhalle Sonderpädagogisches Förderzentrum Maxhütte-Haidhof, Maxhütte-Haidhof, Leonberg. Die Bewegungsstunde beginnt mit dem Aufwärmtraining. Weiter geht es mit einer Mischung aus Übungen zur Kräftigung, Beweglichkeit und Koordination. Sie werden schon nach wenigen Trainingseinheiten die körperliche Veränderung spüren und Ihre Ausdauer nimmt zu. Zum Abschluss gibt es Entspannung für Körper und Geist. Informationen und Anmeldung im Internet gibt es bzw. werden erbeten unter www.keb-regensburg-stadt.de.

Es geht um ganzheitliche Bildung

Besuch an Dr.-Johanna-Decker-Schulen: Lehrermangel und Schulpastoral waren Themen

AMBERG (sz/el) – Jüngst hat Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer die Dr.-Johanna-Decker-Schulen (DJDS) in Amberg besucht. Das Gymnasium und die Realschule sind reine Mädchenschulen und gehören zu den 13 Schulen der Schulstiftung der Diözese Regensburg. Gegründet wurden die Schulen 1839 von Maria Theresia von Jesu Gerhardinger.

Pünktlich um 10 Uhr wurde der Bischof im Gerhardingersaal musikalisch vom Schulchor und anschließend von Schulleiter Hans Kistler begrüßt. Alle Schülerinnen hatten sich bereits im Schulgarten versammelt, und so konnte sie Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer vom Fenster des ersten Stocks begrüßen. Nach dem gemeinsam gesungenen Lied „Wer glaubt, ist nie allein“ segnete der Bischof alle Schülerinnen und die Lehrkräfte.

Im Anschluss führte der Schulleiter den Bischof, der zugleich Präses des Stiftungsrats der Schulstiftung ist, sowie den Schulreferenten und Domkapitular Monsignore Martin Priller und den Vorstand der Schulstiftung Günter Jehl durch einige zentrale Gebäudeteile. Dabei war es ihm auch wichtig, sich ein Bild von den Räumlichkeiten der Schulverwaltung und den Lehrerzimmern zu machen und die Sekretärinnen zu begrüßen.

Zentrales Element einer kirchlichen Schule ist die Schulpastoral. Daher war der Bischof auch daran interessiert, wie diese an den



▲ Mit einem Ständchen begrüßten die Schülerinnen der Dr.-Johanna-Decker-Schulen den Bischof. Fotos: DJDS

DJDS gelebt wird. So informierte der Schulgeistliche Reinald Bogensperger im kleinen Kreis mit den Schulleitungsmitgliedern über wesentliche Bausteine. Dazu zählen beispielsweise wöchentliche Klassengottesdienste, tägliche kurze Gebetsimpulse in der Hauskapelle vor

Unterrichtsbeginn oder die Teilnahme von Schülerinnen und Lehrkräften an der Altötting-Fußwallfahrt, die sich durchaus wachsender Beliebtheit erfreut.

Im Mittelpunkt des Besuchsprogramms stand ein rund einstündiges Gespräch mit allen Lehrkräften der



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer mit Schulleiter Hans Kistler (Zweiter von links), Schulstiftungsvorstand Direktor Günter Jehl (Dritter von rechts), Schulreferent Martin Priller (rechts) und weiteren Verantwortlichen der Dr.-Johanna-Decker-Schulen in Amberg.

DJDS. Dazu wurden bereits im Vorfeld Fragen an Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer formuliert.

Eingangs wies der Bischof auf die Besonderheit des Wortes „Bildung“ hin, das es vom Wortstamm her nur im Deutschen gibt, und das in seinem pädagogischen Sinn von Meister Eckhart geprägt worden ist. Dieser hat den Begriff Bildung auf Gott bezogen und als Prozess zur Ebenbildlichkeitswerdung Gottes verstanden. Insofern sind auch jede Lehrerin und jeder Lehrer an einer kirchlichen Schule gefordert, in diesem Sinne Vorbild zu sein.

Die Schulzeit des Bischofs

Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer erzählte danach, wie er in seiner Schulzeit, insbesondere in der Oberstufe am Dante-Gymnasium in München, von einzelnen Lehrkräften, im Fach Religion und Deutsch, aber gerade auch von seinem Physiklehrer nachhaltig geprägt und für Fragen im Spannungsfeld Naturwissenschaft und Glaube begeistert wurde. Die Personalentwicklung in Zeiten eines Lehrermangels sowie die Möglichkeiten einer Sanierung des Schulgebäudes wurden ebenfalls thematisiert.

Nach dem abschließenden Mittagessen in der Schulmensa signierte Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer einige Exemplare seines erst im Januar erschienenen Buches „Krippenschauen“, das er als Geschenk für die Lehrkräfte der Schulpastoral und Schulleitung mitgebracht hatte.

Im Dienst für Kunst und Kirche

Festschrift anlässlich des 70. Geburtstags von Verleger Dr. Albrecht Weiland

REGENSBURG (cp) – Bei einem Festakt im Herzogssaal mit zahlreichen Gästen aus Kirche, Politik, Wissenschaft und dem Verlagswesen und einer anschließenden Vesper in der Alten Kapelle mit Bischof Rudolf Vorderholzer hat der Verleger des Regensburger Schnell und Steiner Verlages, Dr. Albrecht Weiland, dankbar auf seine 70 vergangenen Lebensjahre zurückgeschaut.

450 Seiten umfasst die Festschrift, die anlässlich des Geburtstages von Dr. Albrecht Weiland von seiner Frau, Professor Dr. Jutta Dresken-Weiland, und seinem Sohn

Dr. Albrecht Weiland (rechts) und sein Sohn und Nachfolger im Verlag Schnell und Steiner, Felix Weiland, präsentieren die Festschrift.

Foto: Prämaßing



und Nachfolger im Verlag, Felix Weiland, herausgegeben worden war. Unter den 30 Autoren, die sich

in ihren Artikeln mit dem Verhältnis von Kirche und Kultur von der Spätantike über das Mittelalter bis zur

Gegenwart beschäftigen, findet man aus Regensburg auch Bischof Dr. Rudolf Vorderholzer und Dr. Christian Schaller, den Stellvertretenden Direktor des Institutes Papst Benedikt XVI.

In der Stiftsbasilika zur Alten Kapelle feierte der Bischof im Anschluss eine Dankvesper. In der Predigt richtete er den Blick auf den Tagesheiligen Franz von Sales, den Schutzpatron der Journalisten und Schriftsteller.

Er sei für den Verleger des Schnell und Steiner Verlages ein Vorbild gewesen, der sich in unterschiedlichen Aufgaben und Publikationen „außerordentlich um das gedruckte Wort im Dienst der Wissenschaft und der Verkündigung verdient gemacht hat“. Er dankte dem Jubilar für dieses Apostolat gedruckten Wortes und Bildes.



▲ Bischof Celso Ba Shwe mit den Priestern und Gläubigen eines Flüchtlingslagers bei der Christmette in einer Felsenhöhle. Fotos: Tautz

Wiederholt Bomben auf Kirchen

Vier Jahre Militärputsch in Myanmar / Diözese Regensburg hilft

MYANMAR (gt/eh) – Christmette in einer Höhle – was auf den ersten Blick romantisch wirkt, wirft ein Schlaglicht auf die Situation der Menschen in Myanmar vier Jahre nach dem Militärputsch am 1. Februar 2021 und den militärischen Auseinandersetzungen zwischen Militärregierung und Rebellen Gruppen. Katholiken eines Flüchtlingslagers der Diözese Loikaw hielten den Weihnachtsgottesdienst aus Angst vor Luftangriffen in einer Tropfsteinhöhle ab. Immer wieder bombardieren Flugzeuge Flüchtlingslager, Dörfer, Schulen, Kirchen und Klöster verschiedener Religionen.

Von den rund 60 Millionen Einwohnern in Myanmar – früher Burma – sind nach Schätzungen der UNO 3,5 Millionen vertrieben worden, davon alleine 1,5 Menschen 2024. Laut UNO benötigen dieses Jahr wohl 19,9 Millionen Menschen humanitäre Hilfe, 13,3 Millionen davon sind von Hunger bedroht.

Das Bistum Regensburg finanziert als langfristige Unterstützung seit nunmehr 24 Jahren ein Stipendien-

programm für Weltchristen aus Myanmar. 75 junge Frauen und Männer konnten an der Katholischen Assumption University in Bangkok studieren und anschließend in verschiedenen Bistümern qualifiziert arbeiten. Eine Studentin etwa bereitet sich derzeit auf die psychologische Betreuung von Flüchtlingen vor. Andere sind jetzt in den Flüchtlingslagern für Erziehungsprogramme oder für die Caritas aktiv. Seit Corona und dem Flüchtlingselend wurden die Diözese Loikaw und das Erzbistum Mandalay vom Bistum Regensburg mit insgesamt 231 000 Euro für Nothilfe unterstützt.

Dass Papst Franziskus bei seinen Friedensappellen Myanmar immer wieder erwähnt, wird dort sehr aufmerksam registriert. Mit tiefer Dankbarkeit dort aufgenommen wurden die Aufrufe von Bischof Voderholzer an Gläubige, Pfarreien, Klöster, geistliche Gemeinschaften und katholische Schulen anlässlich der letzten Jahrestage des Putsches, Myanmar in ihr Gebet einzuschließen. Deshalb bittet der Bischof auch an diesem Jahrestag wieder um ein solches Gebet.



▲ Von Kriegswirren bedrohte Christen suchen Trost im Gottesdienst.



Zum Geburtstag

Margareta Labitzky (Hausen) am 1.2. zum 72., **Siegfried Sixt** (Hausen) am 1.2. zum 76., **Hubert Bi-berger** (Herrnwahlmann) am 1.2. zum 76., **Franz Lugauer** (Großmuß) am 4.2. zum 74., **Maximilian Schuster** (Hausen) am 5.2. zum 77., **Helga Reiser** (Geiselhöring) am 3.2. zum 81., **Georg Lutter** (Flügelsbuch) am 5.2. zum 74., **Johann Reis** (Hausen) am 5.2. zum 74., **Katharina Detterbeck** (Niederhornbach) am 2.2. zum 89., **Quirin Zirngibl** (Oberhornbach) am 7.2. zum 88.

90.

Rita Schlittenbauer (Geibenstein) am 7.2.

85.

Johann Kiendl (Schneidhart) am 8.2.

80.

Margareta Reindl (Hohenkemann) am 6.2.

70.

Peter Eigl (Herrnwahlmann) am 4.2.



Glückwünsche für Ihre Lieben können Sie aufgeben unter: Telefon 0941/58676-10



Fit für die zweite Lebenshälfte

NITTENDORF (gb/jh) – Ein unterhaltsames und zugleich lehrreiches Wochenende verbrachten 25 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der ganzen Diözese Regensburg Mitte Januar in Haus Werdenfels in Nittendorf (Dekanat Laaber-Regenstauf). Eingeladen hatte das Bildungswerk der Katholischen Landvolkbewegung (KLB). Thema war die zweite Lebenshälfte. Auf dem Programm standen Übungen zur Gedächtnisschulung, der Umgang mit Demenz sowie Hilfen und Möglichkeiten, um diese Krankheit hinauszuzögern. Außerdem gab es Tipps für die Nutzung von Laptop, Handy und Internet sowie Gymnastik, um fit zu bleiben. Den Abschluss bildeten eine Lichterprozession zur Kapelle und ein Gottesdienst im Haus. Foto: Gaßner



Segen für alle Täuflinge von 2024

WERNBERG (ph/jh) – Die Pfarrei St. Anna in Wernberg (Dekanat Naburg-Neunburg) lud zu einem besonderen Segnungsgottesdienst alle Täuflinge ein, die im Jahr 2024 in der Pfarreiengemeinschaft das Sakrament der Taufe empfangen haben. In der Messfeier, zelebriert von Pfarrer Markus Ertl (hinten Mitte), wurde an die Taufe der Kinder erinnert und gemeinsam Gott für seine Zusage gedankt. Pfarrer Ertl segnete jedes Kind einzeln. Dabei wurden die mitgebrachten Taufkerzen als kraftvolles Symbol des Lichts und des Lebens entzündet. Organist Christian Dörner begleitete den Gottesdienst musikalisch. Zum Abschluss stimmten alle das Lied „Wer glaubt, ist nie allein“ an. Nach der Segensfeier lud der Pfarrgemeinderat zu einem gemütlichen Brunch ins Pfarrheim ein. Jedes Kind erhielt ein Gebetsbüchlein als Andenken an diesen besonderen Tag.

Foto: Unger



Sieben „Minis“ auf einen Streich

HAGELSTADT (ar/jh) – „Ihr seid das Salz der Erde, ihr seid das Licht der Welt.“ Unter diesem Motto wurden in der Pfarreiengemeinschaft Hagelstadt-Langenerling (Dekanat Donaustauf-Schierling) in zwei Gottesdiensten sieben neue Ministrantinnen und Ministranten aufgenommen. Pater Thomas Pullomparambil (links) überreichte in Hagelstadt vier neuen „Minis“ und den drei Neuen aus Langenerling (vordere Reihen) das Ministrantenkreuz und wünschte ihnen viel Kraft für den Dienst. Zugleich wurden fünf Ministranten, darunter die langjährige Langenerlinger Oberministrantin Julia Heuberger, mit einer Dankesurkunde und einem Bild ihrer Pfarrkirche verabschiedet.

Foto: Winkler



Mit Fackeln zur Burg Epprechtstein

MARKTLEUTHEN (ar/jh) – Ausgerüstet mit Fackeln und Verpflegung machten sich die Ministranten der Pfarrgemeinde Marktleuthen (Dekanat Tirschenreuth-Wunsiedel) auf den Weg zur Burg Epprechtstein. Begleitet wurden sie bei der Winterwanderung von Anika Reichel, Gemeindereferent Thomas Kern und dem Ehepaar Schlötzer. Nachdem es schon nach den ersten Minuten des Weges komplett dunkel wurde, begann die Atmosphäre des Feuerscheins erst richtig gut auf die Gruppe zu wirken. Bei der Burg angekommen, gab es Kinderpunsch und Würstchen zum Aufwärmen.

Foto: Reichel

Neue Prämien für Ihre Empfehlung!

Überzeugen Sie Freunde, Verwandte oder Bekannte von einem Abo der Katholischen Sonntagszeitung und Sie erhalten eines unserer attraktiven Geschenke.



RITUALS of Ayurveda

Hautpflegesortiment
Indische Rose & süßes Mandelöl

Inhalt:

- Körperpeeling: 125g
- Duschgel: 200 ml
- Körpercreme: 100 ml
- Duftkerze: 140 g

TATONKA Isolierflasche

- Material: Edelstahl, Deckel aus Bambusholz
- Lebensmittelecht und resistent gegen Fruchtsäuren
- für warme und kalte Getränke geeignet
- Silikondichtung
- Volumen: 0,75 l



TATONKA
EXPEDITION LIFE



TRAVELITE Basic Melange Rucksack schwarz

- Organizerfunktion mit Schlüsselclip
- ein großes Hauptfach mit Platz für große A4-Ordner
- integriertes Laptopfach (bis 15,6 Zoll)
- atmungsaktives Rückenpanel
- verstellbare, bequeme Schultergurte

Bestellen Sie auch über unsere Homepage:
www.katholische-sonntagszeitung.de

Prämienauslieferung spätestens 8 Wochen nach Eingang der Abonnementgebühr. Für Geschenk-Abonnements und Werbung von im gleichen Haushalt lebenden Personen dürfen keine Prämien gewährt werden.

Ausfüllen und einsenden an: Katholische Sonntagszeitung · Leserservice · Postfach 11 19 20 · 86044 Augsburg

Ich habe den neuen Leser vermittelt.

Bitte senden Sie mir das angekreuzte Geschenk:

☐ Rituals of Ayurveda
101291

☐ TATONKA Isolierflasche
101296

☐ TRAVELITE Rucksack
101046.001

Vorname / Name

Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin der neue Leser.

Schicken Sie mir die „Katholische Sonntagszeitung“ für mindestens ein Jahr und darüber hinaus bis auf Widerruf. Eine Kündigung ist erst nach Ablauf des ersten Jahres möglich und muss vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich bei uns eingehen.

Vorname / Name

Tel. für Rückfragen

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich wähle folgende Zahlungsweise:

☐ Bequem und bargeldlos durch jährliche Bankabbuchung von EUR 122,40:

☐ IBAN

☐ Gegen Rechnung zum Jahrespreis von EUR 122,40.

☒

Datum / Unterschrift

☐ Ja, ich möchte den Newsletter der „Katholischen Sonntagszeitung“ kostenlos per E-Mail beziehen.

E-Mail

ESKALATION IN KOLUMBIEN

Aussöhnung vor dem Ende

Notstand im Norden: Linke Rebellen kämpfen gegeneinander und gegen den Staat

BOGOTÁ (KNA) – In Kolumbien steht der Prozess der nationalen Aussöhnung vor einem plötzlichen Ende: Nach einer Eskalation der Gewalt im Grenzgebiet zu Venezuela verhängte der linke Präsident Gustavo Petro den Notstand. Militär soll Recht und Ordnung wieder herstellen. Bei den Kämpfen zwischen zwei links-extremistischen Gruppen waren zuvor mehr als 100 Menschen ums Leben gekommen.

Tausende verließen ihre Heimat in der Unruheprovinz Catatumbo und flohen ins Nachbarland. Bei den gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen Kämpfern der sogenannten Nationalen Befreiungsarmee ELN und einer militanten Abspaltung der FARC-Guerilla geht es um Drogenanbau, Menschen- und Waffenhandel und illegalen Bergbau. Das ganze Ausmaß der Gewalt war selbst nach Tagen noch nicht abzuschätzen.

Mit Ausrufung des Notstands kann die Regierung die Bewegungsfreiheit der Menschen einschränken und das Militär einsetzen. Auch die Machtbefugnisse des Präsidenten werden enorm erweitert. Es ist das erste Mal seit 17 Jahren, dass ein Präsident in Kolumbien den Notstand verhängt. Damit liegen alle weiteren Friedensgespräche in dem von einem jahrzehntelangen Krieg linker Rebellen gegen den Staat gezeichneten Land auf Eis.

Gustavo Petro war 2022 zum ersten linksgerichteten Präsidenten



Ein Militärpolizist zeigt an einer Straße im Norden Kolumbiens Präsenz. Die Region ist eine Hochburg der marxistischen Nationalen Befreiungsarmee ELN.

Foto: Imago/Agencia EFE

Kolumbiens gewählt worden. Das Projekt „Paz total“ (vollkommener Frieden) gilt als Kernprojekt seiner Präsidentschaft. Im Sommer 2023 schloss Petro mit der marxistischen ELN einen befristeten Waffenstillstand für zunächst 180 Tage. Mit der FARC gilt bereits seit 2016 ein Friedensvertrag. Die „Revolutionären Streitkräfte“ wandelten sich infolgedessen in eine Partei um. Einige Einheiten machten die vereinbarte Entwaffnung allerdings nicht mit.

In einer Stellungnahme zur jüngsten Eskalation der Gewalt gibt

die marxistische ELN an, das Ziel ihrer Operationen seien bewaffnete Einheiten der FARC und deren wirtschaftliche Struktur gewesen. Die „Friedensunterzeichner“, die bei den Angriffen im Grenzgebiet zu Venezuela getötet wurden, seien „keine Zivilisten, sondern aktive Milizenführer“ der Einheit „Front 33“ gewesen. Mit „Friedensunterzeichner“ meinen die ELN-Guerilleros FARC-Kämpfer, die eigentlich als befriedet und entwaffnet galten.

Ein Scherbenhaufen

Für die linke Regierung wird die Situation zunehmend zu einer Bedrohung. Präsident Petro ist selbst ehemaliges Mitglied einer weiteren einstigen Guerillagruppe: der M19. Knapp zweieinhalb Jahre nach seinem Amtsantritt steht er mit seinen Friedens- und Versöhnungsplänen vor einem Scherbenhaufen. Der Druck auf Petro wächst nun, in den verbleibenden anderthalb Jahren seiner Amtszeit einen Verhandlungserfolg zu präsentieren.

Er war vor allem deshalb ins Amt gewählt worden, weil sich die Wähler von ihm als erstem Linkspolitiker im höchsten Staatsamt einen anderen Zugang zu den Rebellen erhofft hatten. Doch die lassen Petro im Stich, nutzten die Waffenstillstände, um regional ihre Macht und ihren Einfluss auszubauen. Hinzu kom-

men schwere taktische und handwerkliche Fehler der Regierung. Die Folge davon ist auch in Europa oder den USA zu spüren: Die Kokainproduktion stieg deutlich an.

Ex-Präsident Álvaro Uribe, dessen Politik der harten Hand zwischen 2002 und 2010 die Sicherheitslage deutlich verbesserte, warf Venezuelas Machthaber Nicolás Maduro vor, aus dem Nachbarland die Gewalt zu steuern. Maduro gewähre Kriminellen Unterschlupf, sagte Uribe, dessen Popularität im Land trotz eigener schwerer Menschenrechtsverletzungen beim Kampf gegen die Guerillagruppen wieder aufblüht.

Wie es nach dem neuerlichen Gewaltausbruch in dem Land nun weitergeht, weiß niemand so recht. Die katholische Kirche in Kolumbien appellierte an alle Beteiligten, sich an den Waffenstillstand zu halten und die Zivilbevölkerung zu schützen. Innenminister Juan Fernando Cristo nannte die ELN-Guerilleros „Barbaren“, die aus Bösartigkeit gehandelt hätten.

„Die ELN hat die einseitige Entscheidung getroffen, die Gespräche mit dem Staat abzubrechen, und hat damit die Möglichkeit, Frieden in Kolumbien zu schaffen, erneut, und ich würde sagen endgültig, in den Mülleimer geworfen“, sagte Cristo dem Radiosender W. Das klingt nach keiner guten Zukunft für Kolumbien.

Tobias Käufer/red



▲ Kolumbiens linker Präsident Gustavo Petro besucht Papst Franziskus. Foto: KNA

50 Ein besonderes Highlight ihrer alten Tage waren die Spielenachmittage mit ihren Schwestern Resi, Maria und Leni, die jede Woche reihum stattfanden. Ihre Schwester Kathi war leider bereits im Jahre 2002 gestorben.

Immer wieder betonte Mama, wie glücklich sie sei, dass ich ins Elternhaus zurückgekehrt war und die Landwirtschaft übernommen hatte. Eines Tages gestand ich ihr, dass ich tief im Inneren immer gewusst habe, dass ich den Hof übernehmen werde, falls sich keine andere darum reißt. Jahrelang hätte ich nur auf den Anstoß gewartet, der mir zeigen würde, nun ist es so weit. In dem Moment, als uns der Herr Pfarrer die Wohnung kündigte, wusste ich: Nun ist der Zeitpunkt gekommen.

Irgendwann fing Mama an zu kränkeln und hatte öfters Krankenhausaufenthalte. Anfang 2018 hatte sie so starke Schmerzen in den Zehen, dass sie kaum auftreten konnte. In ihrer großen Demut suchte sie dafür die Schuld bei sich: „Ich weiß, warum ich so leiden muss. Es ist die Strafe dafür, weil ich so viele Tiere umgebracht habe.“

„Aber Mama, denk doch so etwas nicht“, bemühte ich mich, ihr solche Schuldgefühle auszureden. „Tiere müssen doch geschlachtet werden, damit wir was zu essen haben.“

Der Arzt erklärte ihre Schmerzen mit einer Durchblutungsstörung und verschrieb ihr ein entsprechendes Medikament.

Es kamen aber auch noch erfreuliche Ereignisse für unsere Mutter. Am 31. Oktober 2019 wurde sie stolze Uroma. Ihre Enkelin Suzanna in Australien hatte einen kleinen James zur Welt gebracht.

Im März 2020 klagte Mama über Atembeschwerden. Da man kurz zuvor aus den Medien erfahren hatte, dass das Corona-Virus nun auch in Europa grassiert und dass es eine Atemwegserkrankung verursachte, dachten wir, nun habe es unsere Mutter auch erwischt. Wir brachten sie umgehend ins Krankenhaus. Dort stellte man aber nicht „Covid-19“ fest, sondern eine ganz „normale“ Lungenentzündung“. Diese kann allerdings für Menschen in fortgeschrittenem Alter durchaus lebensbedrohlich werden, trotz Einsatz von Antibiotika.



Roswitha Gruber:
Der Eindhof
und sieben Töchter
© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-55453-7

Der Eindhof und sieben Töchter



Nach mehr als 60 Jahren glücklicher Ehe muss Liesi Abschied nehmen von ihrem geliebten Hans. Entgegen der Befürchtungen ihrer Töchter bleibt sie auch danach die Gefasste und nimmt das Leben ruhig aus der Hand Gottes an. Tochter Lisa, die Nachfolgerin auf dem Eindhof, erzählt von den letzten Lebenstagen ihrer Mutter.

Wegen der hohen Ansteckungsgefahr durch das Corona-Virus durfte man die Patienten im Krankenhaus nicht besuchen. Immerhin erlaubte man mir, täglich auf der Station anzurufen. Bei meinem ersten Anruf hieß es, der Zustand meiner Mutter sei sehr ernst. Beim zweiten Anruf hieß es: Zustand unverändert, beim dritten Anruf: Zustand besser, beim vierten Anruf: Zustand gut.

Schon bald danach brachte man uns die Mutter nach Hause. In der Zeit von März bis Juni blhte sie richtig auf. Sie lamentierte nicht, wie viele andere, über die Einschränkungen, die zur Eindämmung der Corona-Pandemie erlassen worden waren, vielmehr sah sie es positiv. Zu ihrer Enkelin Anna sagte sie: „Von mir aus kann immer Corona sein, weil ich euch dann immer um mich habe.“

Kann man das einer alten Dame verdenken? Die Enkel, die sonst viel Zeit außerhalb des Hauses verbrachten, waren durch Corona gezwungen, im sogenannten Home-Office zu arbeiten. Oma genoss es, dass sie um sie herum waren.

Auf einmal begann sie, sich unruhig im Wohnzimmer umzusehen. „Was suchst du?“, fragte ich. „Meine Nähmaschine. Wo ist meine Nähmaschine?“ „Ach, die habe ich, während du im Krankenhaus warst, in den Wirtschaftsraum gestellt.“ „Warum?“ „Weil ich denke, dass du doch nicht mehr nhst.“ „Wer sagt denn so was? Natürlich will ich nähen.“

Also stellte ich ihr die Maschine wieder in die Stube. Aus ihrer Stoff-

kiste mit den ausrangierten Kleidungs- und Wäschestücken kramte sie einige Teile hervor, schnitt sie passend zurecht und nähte unter Aufbietung ihrer ganzen Energie 15 Schutzmasken, für jeden von uns Hausbewohnern drei. Alle Bürger waren nämlich gehalten, bei der Begegnung mit anderen Menschen solche Mund-Nasen-Masken zu tragen, um die Ansteckungsgefahr durch das Corona-Virus einzudämmen. Nachdem sie mir die fertigen Masken überreicht hatte, sagte sie: „Jetzt kannst du die Maschine wieder wegräumen. Jetzt will ich nicht mehr nähen.“

Dass die Corona-Pandemie auch Nachteile für sie haben würde, verrietten wir ihr nicht. Wie jedes Jahr wollte Tochter Burgi Ende Juni für vier Wochen einen Heimatbesuch machen. Diesmal hatte sie sogar vor, Enkelin Suzanna und Urenkel James mitzubringen. Doch dazu sollte es nicht kommen. Schon lange waren die Grenzen dicht gemacht und die Flüge abgesagt worden.

Unsere Wohnung lag im ersten Stock, Mama aber schlief im Erdgeschoss. Deshalb hatte ich nach ihrer Rückkehr aus der Klinik ein Baby-Phone installiert. So konnte sie mich auch in der Nacht jederzeit erreichen. Am 11. Juni 2020 wurde ich morgens um 4.30 Uhr durch Mamas Notruf geweckt. „Lisa, Lisa, ich habe wahnsinnige Kopfschmerzen!“

Sofort sauste ich nach unten und mein Mann gleich hinterher. Mein erster Gedanke war: Gehirnschlag. Philip bestellte sofort einen Kran-

kenwagen. Die Sanitäter meinten: „Es sieht schlecht aus.“ Sie ließen mich mitfahren. Unterwegs fiel meine Mutter schon ins Koma. Am Krankenhaus angekommen, schob man sie eilig in die Notaufnahme. Wegen der Corona-Pandemie durfte ich die Klinik nicht betreten. Man empfahl mir, auf einer Bank gegenüber dem Eingang zu warten. Die Zeit verrann. Endlich kam ein Arzt zu mir heraus. Er sprach mir sein Beileid aus und erklärte: „Leider konnten wir für Ihre Mutter nichts mehr tun. Sie starb uns unter den Händen, ohne das Bewusstsein wiedererlangt zu haben.“

Natürlich waren wir alle traurig darüber, dass wir unsere Mutter verloren hatten. Wir waren aber auch traurig darüber, weil sie nur eine kleine Beerdigung haben konnte. Wegen der Corona-Bestimmungen waren nicht mehr als 15 Personen am Grab erlaubt. Vor allem für meine beiden Schwestern, die auf fernen Kontinenten wohnten, war es schmerzlich, dass sie noch nicht einmal zur Beisetzung kommen durften. Aber wegen der schrecklichen Pandemie waren alle Grenzen zu und der Flugverkehr weitgehend eingestellt. Es gab keine Ausnahmegenehmigungen.

Uns allen aber war es ein Trost, dass unsere Mutter bis zuletzt ein erfülltes Leben gehabt hatte und dass sie nun wieder mit ihrem geliebten Hans beisammen sein kann.

► Ende

Der neue Roman

Autor, der für Spannung steht

„Wetterleuchten um Maria“: So lautet der Titel des Romans, der in der nächsten Ausgabe beginnt und einen höchst populären Heimat-schriftsteller in Erinnerung ruft – Hans Ernst. Er steht für eine farbige, lebendige Schilderung von Natur, Landschaft und drflichem Alltag ebenso wie für Spannung, dramatische Ereignisse und sich zuspitzende Konflikte. Diesmal treffen Jäger und Wilderer aufeinander. Nicht fehlen darf die Liebe, welche Pläne und Schicksale über den Haufen wirft, aber genauso erst möglich macht.



VOM MANAGEMENT-COACH LERNEN

Öfter mal Atempausen einlegen

Wie man richtig Luft holt und dabei Stress abbaut und Klarheit schafft

Achtsamkeit, Kreativität und Erfolg: Führungsstärke durch Atmung, geht das? Der Management-Coach und Achtsamkeits-Experte Christoph Glaser erklärt, was bewusste Atmung über den Umgang mit Menschen und Führung verrät.

Es ist das Erste, was Menschen überhaupt tun: atmen. Im ganzen Leben wird statistisch gesehen eine halbe Milliarde mal ein- und ausgeatmet. Doch warum den Fokus auf das Atmen lenken, funktioniert es doch – bei gesunden Menschen – von ganz allein? „Weil wir das, was uns in die Wiege gelegt wurde – das richtige, den Körper und den Geist bewegende Atmen – schlichtweg verlernen“, sagt Christoph Glaser, Autor des Buchs „Atmen – Der Schlüssel zur erfolgreichen und gesunden Führung“.

Glaser zufolge ist der moderne Lebensstil für dieses Verlernen verantwortlich. Stress und Hektik prägten den Alltag; alles müsse schnellgehen. Wer ständig unter Strom stehe, atme unbewusst zu flach und zu schnell, meist nur bis zum Brustkorb anstatt in den Bauch.

Die Stressatmung

Diese sogenannte Stressatmung versetze den Körper dauerhaft in Alarmbereitschaft. Doch damit nicht genug: Das Nervensystem werde zusätzlich belastet, die innere Unruhe wachse.

„Durch gezielte Atemtechniken kann man sich wieder mit der natürlichen, tiefen Atmung verbinden, was sich positiv auf unser Wohlbefinden auswirkt und Stress reduziert“, erklärt der Autor. Beispielsweise werde die „4-7-8-Atmung“ empfohlen: vier Sekunden lang einatmen, den Atem für sieben Sekunden anhalten und anschließend acht Sekunden lang ausatmen. Dieser Atemrhythmus wirke sich beruhigend auf das Nervensystem aus, reduziere unmittelbar Stress und Sorge für einen klaren Kopf.

Glaser ist Management-Coach und Achtsamkeits-Experte. Seine Grundannahme: Gezieltes Atemtraining ist das Fundament für Selbstfürsorge – und damit einhergehend auch für die Führung anderer.

So schildert der Autor das Beispiel einer erfahrenen Managerin.



▲ Richtig zu atmen haben die Menschen verlernt, sagt der Experte Christoph Glaser. Die gute Nachricht: Sie können es wieder lernen. Foto: Christa El Kashef/pixelio.de

Sarahs Erfolgsrezept war geprägt von harter Arbeit, Entschlossenheit und strengem Vorgehen. Ein neues, innovatives Projekt, das sie leiten sollte, erforderte Kreativität, Flexibilität und die Fähigkeit, Unsicherheiten zuzulassen – nicht unbedingt die Kernkompetenzen der Führungskraft. Sie ging das Projekt mit ihrer gewohnten Herangehensweise an: enger Zeitplan, klar definierte Ziele und strikte Kontrollmechanismen.

Frust und Unzufriedenheit

Bald zeigten sich Probleme. Die Teammitglieder konnten wegen der starren Richtlinien nicht kreativ sein. Mangelnde Flexibilität bei unvorhergesehenen Herausforderungen führten zu Frust und Unzufriedenheit. Sarah erkannte: Ihr herkömmlicher Führungsstil war für dieses Projekt nicht geeignet. Dennoch verfiel sie immer wieder in das alte Muster. „Transformation braucht eben mehr als nur Selbsterkenntnis und einen guten Plan“, sagt Glaser. „Es braucht ein fort-

währendes Gewahrsein, um eine bewusste Handlung vorzunehmen, die der aktuellen Realität angemessen ist.“

Eine Zeitinsel schaffen

Für ein solch „kreatives Mindset“ bedürfe es allerdings eines „inneren Raums“. Hier liege die Macht jedes Einzelnen, die eigene Reaktion zu wählen, um frei zu entscheiden und so zu wachsen. Zudem brauche man in heiklen Situationen Klarheit und Präsenz. „Und dann entscheiden wir in einer Millisekunde, bewusst – und nicht im Autopiloten –, wie wir als nächstes handeln“, erklärt Glaser. Die von ihm beschriebene Sarah begann, Atemtechniken zu praktizieren – was ihr half, präsent zu sein und wahrzunehmen, wenn sich reaktive Muster zeigten.

Glaser's Zwölf-Minuten-Methode soll dabei helfen, Ruhe und Klarheit zu finden, eine sogenannte Zeitinsel als Rückzug aus dem Alltag zu schaffen, um bei sich selbst anzukommen: Im ersten Schritt werde

der Bereich des parasympathischen Nervensystems angesprochen, mit dem Ziel, sich zu entspannen und die Emotionen zu regulieren. Im zweiten Schritt folgen Atemübungen, die für neue Energie sorgen. Die Übung schließt mit einem Body-Scan – eine Übung, bei der man den Körper achtsam wahrzunehmen lernt, um die Präsenz und innere Klarheit zu erhöhen.

Laut Glaser zeigen Studien, dass sogenannte High Performer eine hohe emotionale Intelligenz besitzen. Diese könne man wie einen Muskel trainieren – insbesondere durch Atemtechniken.

Sabine Schüller/KNA

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt von WALBUSCH Walter Busch GmbH & Co. KG, Solingen. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.

WOHER KOMME ICH?

Suche nach den eigenen Wurzeln

Ahnenforscher, Datenbanken und DNA-Tests bringen Licht ins Dunkel der Herkunft

Manchmal erinnert noch ein vergilbtes Foto an frühere Familienmitglieder. Informationen über noch frühere Generationen verlieren sich. Wie Ahnenforscher, Datenbanken und DNA-Tests helfen, Licht ins Dunkel zu bringen.

Woher komme ich, wer waren meine Vorfahren, gibt es gar noch unbekannte Blutsverwandte? Vielen Menschen ist es ein Anliegen, mehr über die eigene Familie und deren Geschichte zu erfahren – aus purem Interesse oder aufgrund von Familientraumata. Wer sich früher diese Fragen stellte, musste auf Kirchenbücher wie Taufregister zurückgreifen, wo beispielsweise Geburts-, Hochzeits- oder Sterbedaten sowie Name und Geschlecht vermerkt waren. Bis zum Jahr 1875 waren diese die einzigen sicheren Quellen, um Nachforschungen anzustellen.

Das änderte sich am 6. Februar vor 150 Jahren. Damals wurde das Gesetz über die Beurkundung des Personenstands und die Eheschließung verabschiedet. Demnach mussten zukünftig alle Geburten, Eheschließungen und Todesfälle bei den Standesämtern registriert werden. Eingerichtet wurden diese



▲ Mithilfe alter Fotoalben kann man die eigene Ahnenforschung beginnen. Dabei helfen vielleicht auch ältere Verwandte, die sich an Details erinnern. Foto: KNA

ein Jahr später, zum 1. Januar 1876. Anhand von Personennamen ließen sich nun auch Informationen zu Geburtsort, Eltern und Ehepartnern in Erfahrung bringen. Dies erleichterte die sogenannte Genealogie, die Wissenschaft von Ursprung und Verwandtschaft der Geschlechter, erheblich. Heute helfen dabei auch dafür eingerichtete internationale Datenbanken und DNA-Tests.

Mit einem „überschaubaren Geldbetrag, viel Geduld und ganz wenig Spucke“ für den DNA-Test hat sich auch der Entertainer Hape Kerkeling auf die Spuren seiner Vorfahren begeben. In seinem neuen Buch „Gebt mir etwas Zeit“ verfolgt er die Geschichte seiner Familie zurück bis ins Amsterdam des 17. Jahrhunderts. Überraschende Erkenntnis: Seine Oma Bertha soll eine illegitime Tochter von König Edward VII. gewesen sein.

Komplexe Forschungen

Bei Kerkelings Recherche zeigte sich auch, wie komplex solche Nachforschungen sein können: Schnell fand er eine genetische Verbindung nach Skandinavien und in die Niederlande. „Ein bisschen Tschechien und Frankreich spielen rein. Aber auch der Schwabe, Pfälzer, Slowake und der Wiener waren nicht gänzlich unbeteiligt an meiner Entstehung.“ Eine ähnlich kunterbunte europäische Ahnenreihe komme bei

vielen Deutschen vor, lautet Kerkelings Einschätzung.

Wer mit seinem Latein am Ende ist, kann Ahnenforscher wie den Eisenacher Christian Hoske kontaktieren. Bei seinen Recherchen spielten DNA-Tests aber „nur eine untergeordnete Rolle“. Vielmehr sei es oft das Interesse an der eigenen Familiengeschichte. „Oft werden Geschichten über einen längst verlorenen Adelstitel überliefert“, erklärt Hoske. Meist bleibe dies eine unerfüllte Hoffnung: „In 15 Jahren hatte ich nicht einen Fall, wo sich solche Erzählungen bestätigt haben.“

Der Forscher beobachtet, dass sich vor allem junge Menschen auf die Suche begeben, um „mehr über Opa und Oma und deren Eltern und Großeltern zu erfahren“ und damit auch Erkenntnisse für das eigene Leben zu gewinnen. „Nur wer weiß, woher er kommt, weiß, wohin er geht“, zitiert er den früheren Bundespräsidenten Theodor Heuss.

Kirchenbücher sind inzwischen zunehmend digitalisiert – etwa über die Internetportale „Matricula“ und „Archion“. Damit kann Ahnenforschung laut Hoske unabhängig von ihrem Wohnort betrieben werden. Noch vor einigen Jahren sei dies meist nur über das zuständige Bistums- oder Landeskirchenarchiv oder direkt über das Pfarramt möglich gewesen, „was zum Teil mit hohen Kosten verbunden war“, sagt der Experte.

Auch kommerzielle Internetportale helfen weiter. „Ancestry“ etwa bietet mit rund 500 Millionen Originaldokumenten die größte Plattform im deutschsprachigen Raum. „Kunden können dort digitalisierte und transkribierte Dokumente auf Namen, Vornamen und Geburtsort der Vorfahren durchsuchen und einen Stammbaum erstellen. Problematisch ist, dass die Angaben oft nicht durch Quellen abgesichert und nachprüfbar sind“, sagt Hoske. Wer nicht die nötige Zeit mitbringe, sich in die Materie hineinzufuchsen, sollte besser einen Profi beauftragen.

Die Plattform „My Heritage“ bietet auch DNA-Tests an und pflegt die Ergebnisse in ihre Datenbank ein. „Gerade dort registrieren sich viele Menschen aus Deutschland, und man erhält in der Regel sehr viele Treffer“, erklärt „DNA-Detektiv“ Alexander Alberts-Dakash.

Man braucht auch Glück

Dennoch sei die Wahrscheinlichkeit gering, durch einen Test über Datenbanken nahe Angehörige zu finden. „Wer dort einen biologischen Elternteil sucht, müsste schon das Glück haben, dass Mutter oder Vater sich dort registriert haben“, sagt er.

Alberts-Dakash begibt sich auf Spurensuche nach unbekannten Vätern oder Müttern, Erzeugern und Samenspendern. Mit seiner Expertise in Sozialwissenschaften und IT hat er 2023 in Hannover die erste Detektei für DNA-Genealogie und Familiensuche gegründet.

An ihn wenden sich unter anderem Adoptierte, Soldaten- und sogenannte Kuckuckskinder, die auf der Suche nach ihren genetischen Wurzeln sind und die Rätsel ihrer Existenz ergründen möchten. „Die Familiensuche ist ein emotionaler Marathon, für den man nicht trainieren kann“, sagt Alberts-Dakash.

Der Wunsch zu wissen, wer die eigenen Eltern sind, beschäftige Menschen überall und seit jeher. Dieses Wissen sei für Kinder wichtig, um eine stabile Identität aufzubauen. Die Gene hätten großen Anteil an der Identität. Dies betreffe nicht nur das Aussehen, sondern auch Persönlichkeit oder Interessen: „Ich erlebe es regelmäßig, dass Spenderkinder denselben Beruf wie ihre biologischen Väter gewählt haben, ohne das zu wissen.“

Angelika Prauß (KNA)

Hinweis

Ahnenforscher Hoske gibt Tipps

- In der eigenen Familie umhören, wer etwas über verstorbene oder vermisste Ahnen weiß. Alte Fotoalben können Hinweise geben. Betagte Familienmitglieder können oft noch etwas zu ihnen sagen.
- Auskunft bei Standesamt oder Archiven erhält nur, wer ein berechtigtes Interesse nachweisen kann.
- In den allermeisten Fällen muss man zunächst die Geburts-, Trau- und Sterbeurkunden der Vorfahren beim Standesamt oder dem zuständigen Archiv bestellen. Letzteres ist zuständig, wenn es um ältere Vorgänge geht: 110 Jahre und mehr bei Geburten, 60 Jahre und mehr bei Trauungen und mindestens 30 Jahre bei Sterbefällen. Jüngere Beurkundungen sind beim zuständigen Standesamt zu erfragen, unterliegen aber dem Datenschutz.

KNA



beziehungsweise

Das „Puzzle“ der Sicherheiten

Wie man nach schlimmen Erlebnissen wieder Vertrauen ins Leben gewinnen kann

Zu meinen schönsten Kindheitserinnerungen gehören Besuche bei meiner Oma in der Stadt. Wenn ich dort fürs Wochenende übernachten durfte, bedeutete das gemütliche Abende in ihrer kleinen Zweizimmerwohnung an einer ziemlich belebten Straße.

Gemeinsam saßen wir in dem winzigen Wohnzimmer auf der plüschigen Couch, es gab Chips und Pfefferminzschokolade – beides zu Hause streng rationiert. Das Beste aber: Ich durfte länger aufbleiben und mit ihr zusammen fernsehen! Der Fernseher war integriert in die massive Schrankwand, dunkle Eiche mit Butzenscheiben in den Glastürchen. Und dann liefen vorzugsweise Heimatfilme. Wer schon etwas älter ist, wird sich erinnern: „Der Förster vom Silberwald“ oder „Ich denke oft an Piroschka“. Beliebte waren aber auch Vorläufer des „Bergdoktors“ wie „Nachtschwester Ingeborg“.

Wie verwandelt

Was damals faszinierend war: Meine Oma hat sich beim Schauen dieser Filme verwandelt. Sie, eine eher emotionsarme Frau, hat plötzlich mitgesungen, ihre Augen haben geleuchtet und sie war ganz versunken in diese Welt, die sich da auf dem Bildschirm präsentierte. Aus fachlicher Sicht würden wir heute sagen: In diesen Filmen hat sie einen inneren sicheren Ort gefunden.

Wenn Menschen schwere Situationen durchleben oder durchlebt haben, beschreiben sie dies oft mit Sätzen wie „Da hat es mir den Boden unter den Füßen weggezogen!“ Das beschreibt gut, dass man in solchen Momenten die Sicherheit verliert, nicht weiß, was zu tun ist, was man fühlt, wie es weitergehen soll ...

Für die Zukunft geht es dann darum, dass sich diese Menschen eben diese verlorene Sicherheit wieder erkämpfen müssen. Das ist schwer. Diese Sicherheit setzt sich psychologisch gesehen aus verschiedenen Aspekten zusammen:



◀ Wer etwas Schlimmes erlebt hat, ist oftmals auf der Suche nach Sicherheit. Manch einer findet Zuflucht im Glauben. Die Großmutter unserer Autorin hat nach dem Trauma des Zweiten Weltkriegs ihren inneren sicheren Ort beim Anschauen von Heimatfilmen gefunden.

Foto:
dbmitc1982/
Pixabay

- Äußere Sicherheit: Ich weiß, da, wo ich bin, kann ich bleiben (zum Beispiel in meiner Wohnung, in diesem Land).

- Personale Sicherheit: Ich habe gute, verlässliche Menschen um mich, die bei mir bleiben, auch wenn es mir gerade nicht gut geht.

- Sicherheit in mich selbst: Ich kann mich mit meinen Stärken verbinden und trotz der schweren Situation auf mich und meine Ressourcen vertrauen.

- Spiritualität/Glaube als sicherer Zufluchtsort: Ich vertraue darauf, dass es etwas Größeres gibt, das mich schützt und mich begleitet.

- Innerer sicherer Ort: Ich habe die Fähigkeit, mich innerlich von den schlimmen Bildern zu distanzieren und gedanklich an einen schönen, guten Ort zu gehen, um dort „aufzutanken“.

Man geht davon aus, dass Menschen, um seelisch gesunden zu können, im Idealfall wieder über alle fünf Seiten der Sicherheit verfügen können müssen. Dabei können wir einander unterstützen. Nicht nur dadurch, dass wir versuchen, füreinander da zu sein – was natürlich

wichtig ist. Sondern auch dadurch, dass wir uns bemühen – ob bei Betroffenen oder auch bei uns, wenn es um uns selbst geht –, die anderen vier Seiten der Sicherheit entweder zu aktivieren oder uns darüber zu vergewissern.

Manchmal allerdings muss man sich eine der fünf Sicherheiten erst erkämpfen, zum Beispiel das Vertrauen in die eigenen Kräfte. Vor allem aber sollten Menschen nie erleben, dass ihre Bestrebungen, sich dieser Sicherheiten zu vergewissern, entwertet werden.

Filme als Zufluchtsort

Meine Oma hat ihren Mann in Stalingrad verloren, erst 1950 hat sie ihn für tot erklären lassen. Sie stand nach dem Krieg mit fünf kleinen Kindern da, ihr bisheriger Lebensplan ist in 1000 Scherben zersprungen. Wie klug von ihr, in den Heimatfilmen einen sicheren inneren Ort zu finden, an den sie mit ihren Sehnsüchten und Wunden fliehen konnte.

Andere Menschen setzen nach schweren Situationen wie Flucht

oder Migration alles daran, unter großen Opfern eine Wohnung oder ein Haus zu erwerben; denn dies steht für die äußere Sicherheit.

Und andere finden Zuflucht im Glauben, in dem Gefühl, das Schwere nicht alleine tragen zu müssen, hier sicher zu sein. Wie schön, dass Religion dazu so viele Möglichkeiten anbietet: Kerzen anzünden, Wallfahrten, Gottesdienste, Gebete und Devotionalien wie Kreuz oder Rosenkranz.

In diesen Bestrebungen sollten wir einander unterstützen, dabei aber auch respektieren, dass jeder andere Schwerpunkte setzt. Sicherheit ist immer auch ein individuelles „Puzzle“. Ein Mensch legt den Schwerpunkt auf die äußere Sicherheit, ein anderer auf die Sicherheit in den eigenen Ressourcen ... Wesentlich ist, nach schlimmen Erlebnissen wieder Sicherheit im Leben zu gewinnen.

Martina Lutz

Die Autorin ist Theologin sowie Familientherapeutin und arbeitet in der Psychologischen Beratungsstelle für Ehe-, Familien- und Lebensfragen in Augsburg.



▲ Ein Gruppenfoto nach der Konferenz von Jalta zeigt den britischen Premierminister Winston Churchill (v. l.), US-Präsident Franklin D. Roosevelt und Josef Stalin.

vor 80 Jahren

Weichen für die Nachkriegszeit

Die Konferenz von Jalta hinterließ Zuversicht und Illusionen

Die Beratungen sollten unter strengster Geheimhaltung stattfinden, die Presse war nicht zugelassen, und die wenigen erhaltenen Filmaufnahmen sind handverlesenen Kameraleuten zu verdanken: Zum zweiten Mal nach der Konferenz von Teheran wollten der britische Premierminister Winston Churchill, US-Präsident Franklin D. Roosevelt und Sowjet-Diktator Josef Stalin höchstpersönlich über die Beendigung des Kriegs und die zentralen Weichenstellungen für die Nachkriegszeit konferieren.

Vom 4. bis 11. Februar 1945 wurde im Liwadija-Palast auf der Krim, vormals Sommerresidenz von Zar Nikolaus II., über das Schicksal der Welt entschieden. Die amerikanischen und britischen Spitzenmilitärs hatten sich im Vorfeld abgesprochen, es ging um die Verlegung von Truppen vom Mittelmeer an die Westfront und um die Bedrohung durch die neuesten deutschen U-Boote. Im Gegensatz dazu weigerte sich Roosevelt, dem Drängen Churchills nachzugeben und Stalin mit einer gemeinsamen angelsächsischen Verhandlungsstrategie zu konfrontieren.

Stalin hatte gute Karten

Am 4. Februar 1945, einem Sonntagnachmittag, begannen die Unterredungen. Stalin hatte hervorragende Karten: Während die Rote Armee nahe Berlin stand, war an der Westfront der alliierte Vormarsch ins Stocken geraten. Zudem benötigten die USA die sowjetische Kooperation in zwei zentralen Fragen: Erstens bei

der Niederrückung Japans im Pazifikkrieg, der nach Einschätzung noch anderthalb Jahre dauern würde. Hier ließ sich Stalin den Kriegseintritt gegen Japan durch den Rückgewinn der 1904/05 verlorenen Gebiete, die Abtretung der Kurilen mit Sachalin und die Schaffung eines mongolischen Satellitenstaats vergolden.

Zweitens stimmte Stalin Roosevelts Lieblingsprojekt UNO zu, bestand aber auf einem Vetorecht im Sicherheitsrat. Das entmilitarisierte und entnazifizierte Deutschland sollte in Besatzungszonen und Berlin in Sektoren aufgeteilt werden. Stalin forderte nicht nur zehn Milliarden Dollar Reparationen, sondern er strebte ein weites Glacis in Ost- und Südeuropa an. Die westlichen Positionen wurden noch geschwächt durch die Ankündigung Roosevelts, seine US-Truppen spätestens zwei Jahre nach Kriegsende aus Europa abziehen zu lassen. Als Gegengewicht setzte Churchill durch, dass Frankreich ebenfalls eine Besatzungszone in Deutschland erhielt.

Roosevelt und Churchill verließen Jalta in euphorischer Zuversicht, sie gaben sich der Illusion hin, Stalin werde sich an seine vagen Zusagen halten. Ein naiver Irrtum: Nur wenige Tage nach Jalta inszenierten die Sowjets in Rumänien einen Staatsstreich, die bei „Repatriierungen“ von den Briten ausgewiesenen Exilrussen wurden dem Terror Stalins ausgeliefert, und die von Stalin zugesagten freien Wahlen in Polen sollten erst nach Ende des Kalten Krieges stattfinden.

Auf der Konferenz zeigte sich Josef Stalin nur ein einziges Mal verärgert – als Roosevelt ihm im Scherz eröffnete, alle Welt nenne ihn inzwischen „Onkel Joe“.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

1. Februar

Brigitta von Kildare

1985 wurde Ernst Zimmermann morgens in seiner Wohnung von der RAF erschossen. Der recht unbekannte 55-jährige Manager wurde zum Opfer der Terrorgruppe, weil die von ihm geführte Firma Turbinen für Kampfbomber und Motoren für den deutschen Panzer „Leopard“ baute – die RAF hatte sich dem „bewaffneten Kampf“ gegen den US-Imperialismus verschrieben.

2. Februar

Gosbert, Alfred Delp

Kurz vor Ende des Zweiten Weltkriegs wurden 1945 Carl Friedrich Goerdeler und der Jesuit Alfred Delp hingerichtet. Goerdeler war Kopf des bürgerlichen Widerstands des 20. Juli, der Priester Delp Mitglied des Kreisauer Kreises.



3. Februar

Blasius, Ansgar

Vor 1160 Jahren starb Bischof Ansgar. Er gilt als eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Geschichte Hamburgs. 834 ließ er dort die erste Kirche bauen. Die damals noch sehr kleine Siedlung wurde durch Ansgar und seine Bischofskirche offiziell zum Bistum. Ansgar wird deshalb nicht nur als Kirchengründer verehrt, sondern auch als eine Art Stadtgründer.

4. Februar

Rabanus Maurus, Veronika

Die Bilanz der Februarflut vom 3. bis 5. Februar war verheerend: An der gesamten Nordseeküste und den Niederlanden starben vor 200 Jahren

rund 800 Menschen, 45 000 Tiere ertranken. 2400 Gebäude wurden völlig zerstört, 8700 Gebäude teilweise beschädigt. In den wirtschaftlich schwierigen Jahren nach französischer Revolution und Napoleons Kontinentalsperre hatte man Deiche vernachlässigt.

5. Februar

Agatha, Adelheid

Laut einer Anekdote kam dem britischen Tierarzt John Boyd Dunlop die Idee durch ein Rad-Wettrennen seines Sohns: Die harten Metallfelgen liefen schwerfällig. Also schuf Dunlop mit einem aufpumpbaren Gummischlauch Abhilfe: Der luftgefüllte Reifen war entwickelt. Dunlop war zwar nicht der erste Erfinder, konnte allerdings das Patent erlangen. Er kam 1840 zur Welt.

6. Februar

Dorothea, Paul Miki, Xenia

Josef „Sepp“ Allgeier († 1968) erblickte 1895 das Licht der Welt. Der deutsche Bergsteiger, Skisportler und Kameramann gilt mit Arnold Franck als Erfinder des Bergfilms. Als solcher filmte er aus ungewöhnlichen Positionen, auf Schienen und Skiern. In der NS-Zeit zählte er zu den Filmbegeisterten der Wochenschau.

7. Februar

Richard, Pius IX.

Sehnsüchtig erwartet hatte 1940 Walt Disneys Zeichentrickfilm „Pinocchio“ (Foto unten) in den USA Premiere. Die aufwendig gestaltete Produktion erntete sehr gute Kritiken, brachte aufgrund des Kriegs aber weniger Einnahmen ein.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



▲ Eine Szene aus dem Disney-Film „Pinocchio“ zeigt den Tischler Gepetto mit der zum Leben erweckten Holzpuppe Pinocchio. Anders als im Buch spielte die Grille Jiminy eine große Rolle. Sie wurde zum Gewissen und Lehrer Pinoccios.

SAMSTAG 1.2.

▼ Fernsehen

- 12.00 **BR: Glockenläuten** aus der Dorfkapelle von Zell im Bayerischen Wald.
 17.35 **ZDF: Plan B.** Der grüne Güterverkehr – Von der Vision zur Realität. Doku.
 20.15 **Sat.1: Ron läuft schief.** Außenseiter Barney wünscht sich einen Roboter. Endlich bekommt er einen – doch der hat technische Defekte. Animation.

▼ Radio

- 11.05 **Deutschlandfunk: Gesichter Europas.** Wien – Wahlheimat, Exil und Zufluchtsort.
 18.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feature.** Schwimmen gegen den Strom. Die Geschichte des KZ-Überlebenden Zeev Borger.

SONNTAG 2.2.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Dompfarrkirche Sankt Pölten. Zelebrant: Dompfarrer Josef Kowar.
 19.10 **3sat: Abgestumpft vom Weltchaos?** Was die Flut der Schreckensmeldungen mit uns macht.

▼ Radio

- 7.05 **Deutschlandfunk Kultur: Feiertag (kath.).** Jesuit und Widerständler. Zum 80. Todestag von Alfred Delp.
 8.10 **BR2: Religion – Die Dokumentation.** Kann man Denken lernen? 100 Jahre Jesuiten-Hochschule für Philosophie München.
 10.05 **Deutschlandfunk: Katholischer Gottesdienst** aus der Gedenkkirche Maria Regina Martyrum in Berlin. Zelebrant: Msgr. Hansjörg Günther.
 10.05 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Hannelore Maurer, Rosenheim.

MONTAG 3.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Die Jägerin – Gegen die Wut.** Eine kurdisch-stämmige Politikerin wurde in ihrer Wohnung attackiert. Ein politisch brisanter Fall für Staatsanwältin Judith Schrader. Krimi.
 22.00 **BR: Lebenslinien.** Ich war Systemsprengerin. Ina Gruber ist Erzieherin und leitet einen Jugendtreff im Bayerischen Wald. Damit ist sie heute Teil eines Systems, das fast an ihr gescheitert wäre.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht (kath.).** Pfarrer Detlef Ziegler, Münster. Täglich bis einschließlich Samstag, 8. Februar.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Eltern zu dritt. Acht Jahre Lebensrealität in der Regenbogen-Familie.

DIENSTAG 4.2.

▼ Fernsehen

- 21.50 **Arte: Operation Afrika.** Die Jagd nach den Rohstoffen der Zukunft.
 22.15 **ZDF: 37°.** Stuntfrauen – Spiel mit dem Risiko.

▼ Radio

- 19.15 **Deutschlandfunk: Das Feature.** Zuflucht auf Probe. Schmerwitz und die Geflüchteten.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Töpfchen, koch, und Tischlein, deck dich! Künstliche Intelligenz in der Gastronomie.

MITTWOCH 5.2.

▼ Fernsehen

- 19.00 **BR: Stationen.** Herzenssache. Was Herz und Seele verbindet.
 20.15 **3sat: Bröckelnde Berge.** Wie Berggemeinden der Gefahr trotzen.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Coaching als Religionsersatz? Wie Lebensberater Sinn und Glück versprechen.

DONNERSTAG 6.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Liebe und Bindung.** Wie das Smartphone Beziehungen gefährdet.
 22.40 **MDR: Der tödliche Unterschied.** Wie Frauen und Männer falsch behandelt werden. Dokureihe.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Die Entstehung des Kosmos. Vom Urknall und dem Multiversum.

FREITAG 7.2.

▼ Fernsehen

- 20.15 **3sat: Das Sacher – In bester Gesellschaft.** Wien 1892: Nach dem Tod ihres Mannes droht Anna Sacher der Verlust des Traditionshotels. Drama.

▼ Radio

- 20.05 **Deutschlandfunk: Feature.** Forschungsgegenstand: Lästern. Über die unheimliche Kunst des heimlichen Sprechens.

☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Foto: ARD Degeto Film/Wolfgang Emenbach

Ungewöhnliche Patchwork-Familie

Der 44-jährige Mads (Sebastian Ströbel) trauert um seine verstorbene Frau. Einsam lebt der Kölner in einer viel zu großen Wohnung. Auch sein Traumberuf als Architekt macht ihm nur noch wenig Freude. Die emotionale Leere verschwindet schlagartig, als er zufällig seiner Jugendfreundin René (Franziska Wulf) begegnet und sie mit ihren beiden Kindern kurzerhand bei ihm einzieht. Obwohl Mads und René kein Paar sind, wächst er im Rekordtempo in die Rolle als Patchwork-Papa hinein. Da erhält René eine schreckliche Diagnose. Im Drama „**Das Beste zum Schluss**“ (ARD, 7.2., 20.15 Uhr) müssen die beiden eine schwere Entscheidung treffen.



Ein Meteorologe blickt in die Zukunft

Meteorologe Sven Plöger wagt den Blick in die Zukunft: Wie wird sich das Wetter entwickeln? In „**Wenn die Arktis schmilzt**“ (ARD, 3.2., 20.15 Uhr) erkundet er, inwiefern die schmelzenden Gletscher und Eisberge in der Arktis das Klima in Mitteleuropa aus dem Gleichgewicht bringen. Doch es gibt auch Lichtblicke: Im Kajak nähert sich Plöger mit Nadescha Zwierscke den Eisbergen. Die Biologin untersucht „Algenwälder“, die in der Tiefe des Eiswassers wachsen. Mit der Erwärmung der Arktis dehnen sich die Algenwälder aus – und speichern gewaltige Mengen Kohlendioxid.

Foto: HR/MDR/SWR/Maike Simon

Medien lokal

▼ Radio charivari Regensburg:

Sonntags 7–9 Uhr: Kirche, Kultur und Soziales.

Werktags 5.15 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

„Sonntagshaferl“: 7–9 Uhr.

Montag bis Samstag 5.58 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Landshut:

Sonntags 8–9 Uhr: Gott und die Welt, Glaube und Religion.

Sonntag 8.30 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ maximal RADIO Straubing:

Sonntags 8–9 Uhr: Kirchenmagazin.

Montag bis Freitag 4.59 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen 8.30–11 Uhr: „Treffpunkt Kirche“.

Montag bis Freitag 5.57 und 19.57 Uhr: „Gedanken zum Tag“.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm): Sonntagssendung 10–12 Uhr.

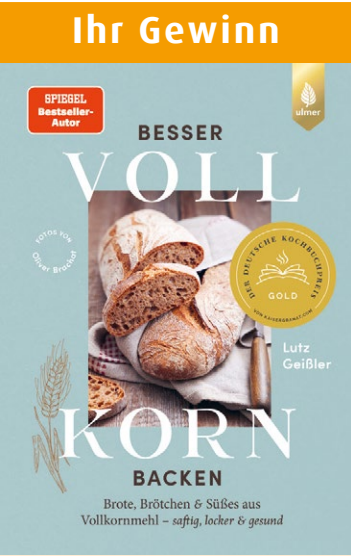
▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

Jeden ersten Sonntag im Monat um 18.15, 20.15 und 22.15 Uhr:

„Horizonte ... unterwegs in Kirche und Gesellschaft“.

Auf Satellit TVA-OTV von 18–19, 21–22 und 23–0 Uhr. 24 Stunden im analogen und digitalen Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.



Saftig, locker und gesund

„Das ist Vollkorn?! Hätte ich nicht gedacht.“ Doch! Genau so müssen Brote mit Mehlen aus dem vollen Korn sein. Wie das geht? Spiegel-Bestseller-Autor Lutz Geißler eröffnet in „Besser Vollkorn backen“ (Ulmer Verlag) eine Backwelt, die saftige, lockere und geschmacksintensive Brote und Brötchen aus Vollkornmehl verspricht. 50 exklusiv entwickelte Vollkorn-Rezepte – ausführlich für Einsteiger erklärt sowie in Kurzfassung für Geübte – zeigen, dass Vollkornbacken heute anders, besser und noch gesünder geht. „Besser Vollkorn backen“ gewann 2024 die Goldmedaille des Deutschen Kochbuchpreises in der Kategorie „Brot“.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse an: Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost Rätselredaktion Henisiusstraße 1 86152 Augsburg redaktion@suv.de

Einsendeschluss: 5. Februar

Über das Buch aus Heft Nr. 3 freuen sich:
Hermine Albrecht,
86459 Gessertshausen,
Beate Hafeneder,
84137 Vilsbiburg,
Katharina Polland,
93055 Regensburg.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 4 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Trugbild	fränk. Klosterreformer, † 851	EU-Austritt von Großbritannien	Zweierverbindung	Grenzpfehl, Grenzstein	Schöfengericht im MA.	Geliebte des Zeus	persönliches Fürwort (3. Fall)	ein Vorname Mozarts	Bau- steine
Geburts- helferin					der erste Mensch (A.T.)				6
israel. Stamm- vater im A.T.			4		ein Getränk (Kw.)				
			Steuer beim Auto						
dt. TV-Enter- tainer (Jörg)	Amts- bezirk eines Bischofs				dt. TV-Mo- deratorin („Volks- musik“)	Hasel- mäuse			
japa- nischer Seiden- gürtel									
gemein- sam		2			neuseel. Insel im Pazifik				
dt./frz. TV-Sen- der	heimi- sches Waldtier	Abk.: Euro- päische Norm					1		Ordens- gemein- schaft
					größter einheim. Süßwas- serfisch	Acker- pferd		Kurier	
9				Verab- redung (engl.)	extrem	indisches Butter- schmalz			
Klang- wirkung (engl.)		engl. Krimi- autorin (Muriel)		Teil des Mittel- meers					8
flüssige Speise	große Wohnan- siedlung		5		alt Römi- sche Spiel- würfel		Kfz-K. Ludwigs- hafen		
				Europ. Welt- raumorg. (Abk.)	Beweis der Ab- wesen- heit				
theol. Schule im antik. Judentum	3	Berg- bach		wider- wärtiger Mensch (ugs.)		leblos			
						7	franzö- sisch: dich		
heilig					walten				

1	2	3	4	5	6	7	8	9
---	---	---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 9:
Termin für Stellenwechsel von Dienstboten
Auflösung aus Heft 4: **EISKRISTALL**



Erzählung

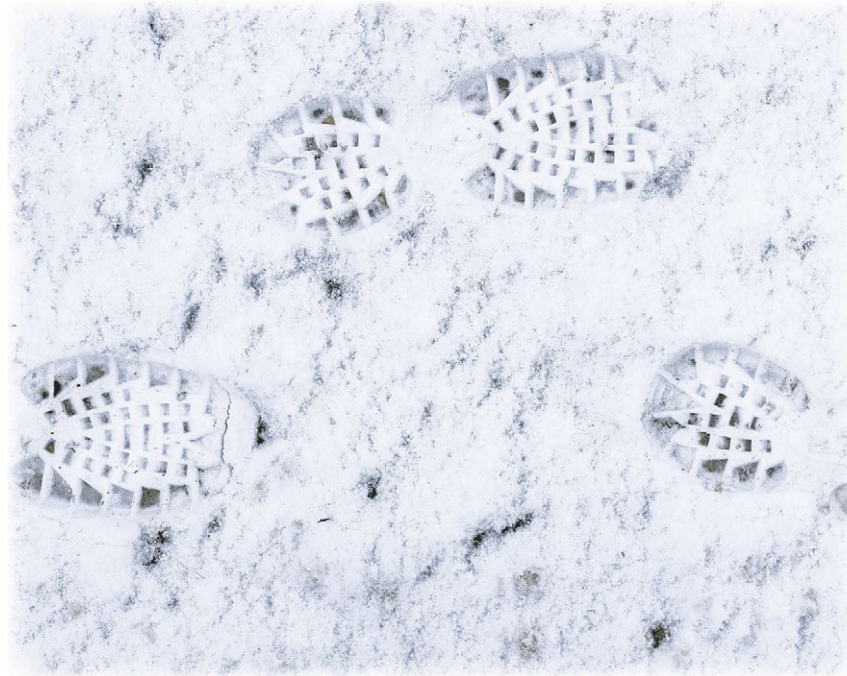
Die Zahl Ein Ratekrimi von Jens Klausnitzer



Ich bin Pfarrer David Schwarz von der Pfarrgemeinde St. Antonius, deren Mitglied auch Franziska Schwarz ist – Kriminalhauptkommissarin und außerdem Ehefrau meines Bruders Martin. Weil ich manchmal zufällig in der Nähe bin, wenn ein Mensch einmal den rechten Weg verlässt und meine Schwägerin ermitteln muss, möchte ich ihr helfen. Und gemeinsam mit Ihnen ihren neuen Fall aufklären, den Fall mit den Ziffern ...

Es war schon dunkel an diesem kalten Januarabend, als ich in meinem Arbeitszimmer im Pfarrhaus arbeitete und plötzlich irgendwo draußen ein Geräusch hörte. Eines, das nicht in die Gegend gehörte wie das eines vorüberfahrenden Autos, vorbeilaufender Menschen oder sich durch starken Wind bewegender Äste. Ich klappte mein Notebook zu, schaltete die Schreibtischlampe aus und öffnete das Fenster. Nichts. Nur einige Leuchten warfen draußen ihr Licht gelangweilt in den Schnee.

Zu einem Termin erwartete ich im Pfarrhaus niemanden, auch ich selbst wurde nirgendwo erwartet und konnte mich nicht verspätet haben, was jemanden veranlasst hätte, sich zu mir zu bemühen. Und in unserer Gemeinde gab es im Moment keine solchen Probleme, aus denen hätte ein akuter Notfall entstehen können.



Sollte ich Franziska anrufen? Besser nicht! Sie würde mit Blaulicht in die Zufahrt rauschen, höchstens Spuren eines Eichhörnchens im Schnee finden und mich mit einem mütterlichen „Besser einmal zu viel angerufen, als zweimal zu wenig!“ trösten. Und trotzdem die Geschichte meiner Rettung vor einem wilden Tier genüsslich bei allen Familienfeiern ausbreiten.

Ich sah auf der anderen Seite aus einem anderen Fenster und da sah ich es. Oder besser sie, denn auf der Wiese hinter dem Pfarrhaus standen

vier in Winterjacken gehüllte Kinder und diskutierten leise. In der Annahme, dass sie etwas mit mir besprechen wollten, sich aber nicht zu klingeln trauten, zog ich mir meine Jacke über und ging nach unten. Und lag natürlich völlig falsch.

„Wir wollten das neue Jahr mit einer Jahreszahl begrüßen“, erfuhr ich und sparte mir den Kommentar, dass sie das wohl besser am Neujahrsmorgen und nicht erst jetzt getan hätten, „mit einer in den Schnee getretenen!“ Weil sie für den tiefen Schnee auf der Wiese nicht die

passenden Schuhe trugen und ich kreative Ideen in unserer Gemeinde immer fördere, fand ich selbst mich kurze Zeit später auf der zugeschneiten Fläche wieder.

Jede Anweisung zum Treten einer Ziffer bekam ich nacheinander von einem anderen Kind, jede Ziffer begann ich mit dem Gesicht zur Wiese stehend an einem anderen Platz. Sally befahl, dass ich nach links, nach rechts, nach rechts, nach links und nach links ging, auf Levins Wunsch lief ich nach rechts, links, links und links. Flavia ordnete links, rechts, rechts, links und links an, Steve beauftragte rechts, links, links, rechts, rechts und rechts.

Leider schickte mich eines der Kinder falsch, weshalb auch eine der Ziffern falsch war. Und dieses nun wütende Kind warf dann mit Steinen nach den anderen Kindern ...

Wissen Sie, wer der Täter war?

Steve ist der Täter – weil seine Anweisung, die vierte Ziffer in den Schnee zu treten, nicht zur ge-wünschten 5, sondern zu einer 9 führt!

Lösung:

Sudoku

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 4.

1	6	4	5	3	
4	3		5	8	
9	2		3	1	4
9	6	1	4	7	
2		5	9	1	6
8		3		2	4
	7	6		8	3
8		7	2	3	1
3	2	6	1	5	7

2	7	3				8		
				4		9		3
		1	8	5				6
1			3	9				8
5	8	2						
			2	1			4	7
	2	8	5		1			
	6	5			7		3	
				6	2	7	5	





Hingesehen

Das 1987 in Ost-Berlin eröffnete Zeiss-Großplanetarium steht künftig unter Denkmalschutz. Seine charakteristische Kuppel sei ein technisches Meisterwerk und präge den Baukörper wie auch den Park rund um das Planetarium, erklärte der Direktor des Landesdenkmalamts, Christoph Rauhut. Das Planetarium wurde anlässlich der 750-Jahr-Feier Berlins als eines der letzten Repräsentationsgebäude der DDR eröffnet. Mit rund 357 000 Besuchern war es 2024 erneut das meistbesuchte Planetarium im deutschsprachigen Raum. Es hat eine Kuppel mit einem Außendurchmesser von 30 Metern und 307 Plätze. Der Bau sollte „die neuesten Kenntnisse der Astronomie anschaulich vermitteln, die Fortschritte der sozialistischen Länder in der Raumfahrt hervorheben, die DDR als Hochtechnologiestandort präsentieren und Interessenten aus dem In- und Ausland mit den Leistungen des Unternehmens Carl Zeiss Jena bekannt machen“. *epd*

Foto: Carina Kitzmaier via Wikimedia Commons/CC BY-SA 4.0 (<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>)

Wirklich wahr

Der Film „Konklave“ über die Wirren einer Papstwahl hat Chancen auf acht Oscars. Unter anderem wurde er in den wichtigen Kategorien „Bester Film“, „Bester Hauptdarsteller“ (Ralph Fiennes) und „Bestes adaptiertes Drehbuch“ nominiert. Dazu kommen die Kategorien „Beste Nebendarstellerin“ (Isabella Rossellini), „Bestes Kostümdesign“, „Beste Filmmusik“, „Bester Schnitt“ und „Bestes Szenenbild“.



Der Film des in Deutschland geborenen Regisseurs Edward Berger zeigt, wie unter den aus aller Welt angereisten Kardinälen weltanschauliche Gräben aufbrechen. Im Kampf um die Macht wird intrigiert und betrogen. Der Thriller verknüpft seine Handlung geschickt mit aktuellen kirchenpolitischen Debatten.

Die Oscars werden am 2. März in Los Angeles verliehen. *KNA; Foto: gem*

Wieder was gelernt

1. Welchen Nazi-Oberen spielte Ralph Fiennes bereits?

- A. Adolf Eichmann (Holocaust)
- B. Joseph Goebbels (Der Untergang)
- C. Rudolf Höß (The Zone of Interest)
- D. Amon Göth (Schindlers Liste)

2. Wer war die Mutter von Isabella Rossellini?

- A. Judy Garland
- B. Ingrid Bergman
- C. Grace Kelly
- D. Sophia Loren

8 2 '0 1 : sunsoj

Zahl der Woche

3

der 532 Mitglieder des neu gewählten US-Kongresses sind nach eigenen Angaben religiös ungebunden. Die anderen sind Christen oder gehören einer anderen Religionsgruppe an. Dies ergab eine Erhebung des Washingtoner Forschungsinstituts Pew Research Center. Damit sind die Parlamentarier religiöser als der Durchschnitt der US-Bevölkerung. 28 Prozent der US-Amerikaner haben nach eigenem Bekunden keine Bindung zu organisierter Religion.

87 Prozent (461) der 532 Kongressmitglieder und 62 Prozent der US-Amerikaner bezeichnen sich als Christen. 56 Prozent der Kongressmitglieder (295) und 40 Prozent der US-Amerikaner sind Protestanten. Katholiken machen ein Fünftel der Bevölkerung und 28 Prozent der Kongressmitglieder (150) aus. 75 Kongressmitglieder sind Baptisten, jeweils 26 Methodisten und Presbyterianer, 22 Anglikaner und 19 Lutheraner. *epd*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Prof. Dr. Veit Neumann
(Redaktionsleiter),
Johannes Heim, Elisabeth Weiten,
Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführerin:

Ruth Klaus
Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83
Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 40 vom 1.1.2025.
Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign:

Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-36

Druck:

(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau

KONPRESS

Mitglied der KONPRESS-Medien eG
60314 Frankfurt



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
E-Mail: vertrieb@suv.de

Leserservice:

Telefon: 08 21/5 02 42-13
oder 08 21/5 02 42-53
oder 08 21/5 02 42-22
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreis:

Vierteljährlich EUR 30,60
Einzelnummer EUR 2,40
Bestellungen direkt beim Leserservice. Abbestellungen sind vier Wochen vor dem darauffolgenden Monatsende schriftlich an den Verlag nach Augsburg zu richten, entweder per E-Mail, per Fax oder per Post.

Bankverbindung:

LIGA Bank eG
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Die Erwartung Gottes

Papst Franziskus: „Lassen wir uns in Unruhe versetzen!“

Am Fest der Darstellung des Herrn begeht die Kirche den Tag des geweihten Lebens. Wir veröffentlichen aus diesem Anlass die Predigt, die Papst Franziskus letztes Jahr am 2. Februar vor Priestern und Ordensleuten gehalten hat.

Während das Volk auf das Heil vom Herrn wartete, kündigten die Propheten sein Kommen an, wie der Prophet Maleachi sagt: „Dann kommt plötzlich zu seinem Tempel der Herr, den ihr sucht, und der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht. Seht, er kommt!“ (3,1). Simeon und Hanna sind Abbild und Gestalt dieser Erwartung. Sie sehen, wie der Herr in seinen Tempel eintritt, und erkennen ihn, erleuchtet vom Heiligen Geist, in dem Kind, das Maria auf dem Arm trägt. Sie hatten ihr ganzes Leben lang auf ihn gewartet: Simeon „war gerecht und fromm und wartete auf den Trost Israels“ (Lk 2,25); Hanna „hielt sich ständig im Tempel auf“ (Lk 2,37).

Wachsam bleiben!

Es tut uns gut, auf diese beiden älteren Menschen zu blicken, die geduldig warten, wachsam im Geist und beharrlich im Gebet. Ihr Herz ist wachgeblieben, wie eine stets brennende Fackel. Sie sind im fortgeschrittenen Alter, besitzen aber ein junges Herz; sie werden von den Tagen nicht aufgezehrt, denn ihre Augen bleiben erwartungsvoll auf Gott gerichtet (vgl. Ps 145,15). Erwartungsvoll auf Gott gerichtet, immer in Erwartung. Auf ihrem Lebensweg haben sie Schwierigkeiten und Enttäuschungen erlebt, aber sie haben nicht der Niedergeschlagenheit nachgegeben: Sie haben die Hoffnung nicht „in den Ruhezustand geschickt“.

Und so erkennen sie bei der Betrachtung des Kindes, dass die Zeit erfüllt ist, dass sich die Prophezie bewahrheitet hat, dass derjenige gekommen ist, den sie gesucht und ersehnt haben, der Messias der Völker. Indem sie die Erwartung des Herrn wachhalten, werden sie fähig, ihn in der Neuheit seines Kommens aufzunehmen.

Brüder und Schwestern, die Erwartung Gottes ist auch für uns wichtig, für unseren Glaubensweg. Jeden Tag sucht uns der Herr auf, spricht zu uns, offenbart sich auf unerwartete Weise, und am Ende des Lebens und der Zeit wird er kommen. Deshalb ermahnt er selbst uns,

wachzubleiben, wachsam und in der Erwartung beharrlich zu sein. Das Schlimmste, was uns passieren kann, ist, in den „Schlaf des Geistes“ abzugleiten: das Herz einzuschläfern, die Seele zu betäuben, die Hoffnung in die dunklen Ecken der Enttäuschung und der Resignation wegzuräumen.

Sind wir noch fähig, in Erwartung zu leben? Sind wir nicht manchmal zu sehr von uns selbst eingenommen, von den Dingen und dem intensiven Ablauf eines jeden Tages, so dass wir Gott vergessen, der immer kommt? Sind wir nicht zu sehr von unseren Werken für das Gute vereinnahmt und laufen Gefahr, selbst das Ordensleben und das christliche Leben in „die vielen Dinge, die zu tun sind“, zu verwandeln und dabei die tägliche Suche nach dem Herrn hintanzustellen? Laufen wir nicht manchmal Gefahr, unser persönliches Leben und das gemeinschaftliche Leben zu gestalten, indem wir uns unsere Erfolgchancen ausrechnen, statt den kleinen Samen, der uns anvertraut worden ist, mit Freude und Demut zu kultivieren, mit der Geduld derer, die säen, ohne etwas zu verlangen, und die es verstehen, auf Gottes Zeiten und Überraschungen zu warten? Wir müssen zugeben, dass wir manchmal diese Fähigkeit des Wartens verloren haben. Dies ist auf verschiedene Hindernisse zurückzuführen, von denen ich zwei hervorheben möchte.

Mit Einsatz der Knie

Das erste Hindernis, das uns die Fähigkeit des Wartens verlieren lässt, ist die Vernachlässigung des inneren Lebens. Das passiert, wenn die Müdigkeit über das Staunen siegt, wenn die Gewohnheit an die Stelle des Enthusiasmus tritt, wenn wir die Beharrlichkeit auf dem geistlichen Weg verlieren, wenn negative Erfahrungen, Konflikte oder ausbleibende Ergebnisse uns zu bitteren und verbitterten Menschen machen. Es tut nicht gut, sich von der Bitterkeit erfassen zu lassen, denn in einer Ordensfamilie – so wie in jeder Ge-

meinschaft und Familie – belasten Menschen, die verbittert sind und ein „finsternes Gesicht“ machen, die Atmosphäre; diese Personen, die den Eindruck erwecken, als würden sie Essig im Herzen haben.

Es ist also nötig, die verlorene Gnade wiederzuerlangen: zurückzugehen und durch ein intensives inneres Leben zum Geist freudiger Demut und stiller Dankbarkeit zurückzukehren. Und dies wird durch die Anbetung genährt, durch den Einsatz der Knie und des Herzens,

durch das konkrete Gebet, das ringt und Fürsprache einlegt und in der Lage ist, die Sehnsucht nach Gott, die Liebe von einst, das Staunen des ersten Tages, die Freude an der Erwartung neu zu wecken.

Tempo reduzieren

Das zweite Hindernis ist die Anpassung an den Stil der Welt, der schließlich an die Stelle des Evangeliums tritt. Und unsere Welt verändert sich oft rasant, sie verherrlicht das Motto „Alles und sofort“, sie reibt sich im Aktivismus auf und versucht, die Ängste und Bedrängnisse des Lebens durch die heidnischen Konsumtempel oder durch die Vergnügung um jeden Preis zu vertreiben. In einem solchen Kontext, in dem die Stille verbannt und verlorengegangen ist, ist die Erwartung nicht einfach, denn sie erfordert eine Haltung gesunder Passivität, den Mut, das Tempo zu reduzieren, uns nicht von Aktivitäten überwältigen zu lassen, um in uns selbst Raum für Gottes Handeln zu schaffen, so wie es die christliche Mystik lehrt.

Passen wir also auf, dass der Geist der Welt nicht in unsere Ordensgemeinschaften, in das Leben der Kirche und in den Glaubensweg eines jeden von uns eindringt, sonst werden wir keine Früchte hervorbringen. Das christliche Leben und die Sendung zum Apostolat brauchen eine im Gebet und in der täglichen Treue gereifte Erwartung, die uns vom Mythos der Effizienz, von der

Leistungsbesessenheit und vor allem von der Anmaßung befreit, Gott in unsere Kategorien einzuschließen, denn er kommt immer unvorhersehbar, er kommt immer zu Zeiten, die nicht die unseren sind, und in Weisen, die nicht die sind, die wir erwarten.

Wie die französische Mystikerin und Philosophin Simone Weil sagt, sind wir die Braut, die in der Nacht auf die Ankunft des Bräutigams wartet, und „die Aufgabe der zukünftigen Braut ist die Erwartung. Gott zu begehren und auf alles andere zu verzichten: Darin allein besteht das Heil.“ Schwestern und Brüder, pflegen wir im Gebet die Erwartung des Herrn und erlernen wir die gute „Passivität des Geistes“: Auf diese Weise werden wir in der Lage sein, uns für die Neuheit Gottes zu öffnen.

Das Neue annehmen

Nehmen wir wie Simeon das Kind in die Arme, welches der Gott der Neuheit und der Überraschungen ist. Indem wir den Herrn aufnehmen, öffnet sich die Vergangenheit für die Zukunft, öffnet sich das Alte in uns für das Neue, das er erweckt. Dies ist nicht leicht – das wissen wir – denn im Ordensleben wie auch im Leben eines jeden Christen ist es schwierig, sich der „Macht des Alten“ zu widersetzen: „Es fällt dem alten Menschen in uns nämlich nicht leicht, das Kind, das Neue, anzunehmen (...) Die Neuheit Gottes erscheint als Kind und wir stehen mit all unseren Gewohnheiten, Ängsten, unserem Neid – denken wir an den Neid! – und den Sorgen diesem Kind gegenüber. Werden wir es umarmen, es willkommen heißen, ihm Raum geben? Wird diese Neuheit wirklich in unser Leben eintreten, oder werden wir vielmehr versuchen, Altes und Neues zusammenzubringen und uns bemühen, uns so wenig wie möglich von der Anwesenheit der Neuheit Gottes stören zu lassen?“ (Carlo Maria Martini).

Brüder und Schwestern, diese Fragen richten sich an uns, an einen jeden von uns, sie richten sich an unsere Gemeinschaften, sie richten sich an die Kirche. Lassen wir uns in Unruhe versetzen, lassen wir uns vom Geist bewegen, so wie Simeon und Hanna. Wenn wir die Erwartung wie sie leben, indem wir das innere Leben pflegen und in Einklang mit dem Stil des Evangeliums leben, dann werden wir Jesus umarmen, der das Licht und die Hoffnung des Lebens ist.





Wieder und wieder sollen wir vom
Kreuze lesen, es eifrig betrachten
und unsere Erlösung in ihm unablässig
bedenken. Rabanus Maurus

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 2. Februar
Darstellung des Herrn – Lichtmess
*Meine Augen haben das Heil gesehen,
das du vor allen Völkern bereitet hast.
(Lk 2,30)*

Simeon lebt mit einer tiefen Sehnsucht, in Erwartung des kommenden Herrn. In dieser Haltung spürt er den Geist, der ihn im rechten Moment in den Tempel führt, wo er dem neugeborenen Jesus begegnet. In dieser Begegnung erfüllt sich all seine Sehnsucht. Mit welcher Sehnsucht bin ich unterwegs?

Montag, 3. Februar
Da ging der Mann weg und verkündete in der ganzen Dekapolis, was Jesus für ihn getan hatte. (Mk 5,20)

Der von den Dämonen Befreite möchte bei Jesus bleiben, doch Jesus hat einen anderen Auftrag für ihn: Gottes große Taten unter den Menschen zu verkünden. Die Begegnung mit Jesus lässt den Mann heil werden. Was bedarf in mir der Heilung?

Dienstag, 4. Februar
Im selben Augenblick fühlte Jesus, dass eine Kraft von ihm ausströmte. (Mk 5,30)

Die Not der kranken Frau ist groß. In der Berührung des Gewands Jesu erhofft sie sich Heilung. Ob es aus Furcht oder Scham heimlich geschieht – Jesus spürt es. Indem sich die Frau zu ihrer Krankheit bekennt, geschieht die eigentliche Genesung: Ihr wird neue Kraft geschenkt. Bitten wir heute den Herrn um Kraft in allen Situationen unseres Lebens!

Mittwoch, 5. Februar
Was ist das für eine Weisheit, die ihm gegeben ist! Und was sind das für Machttaten, die durch ihn geschehen! (Mk 6,2)

Die Menschen in der Heimatstadt Jesu meinen ihn zu kennen und sind doch

überrascht von seinen Worten und Taten. Auch wenn wir schon einen langen Weg mit Jesus gegangen sind, sollten wir uns die innere Offenheit bewahren, dass Gottes Wort neu unser Herz berührt und seine Gegenwart uns neue Perspektiven öffnet.

Donnerstag, 6. Februar
Und sie zogen aus und verkündeten die Umkehr. (Mk 6,12)

Jesus ruft Menschen, die ihm helfen, Wege füreinander zu bereiten. Dafür braucht es nicht viel: mit Vertrauen und Hoffnung unterwegs sein, sich offenhalten für die Fragen der Menschen, da sein und beistehen, wo Trost gesucht wird, und zum Leben ermutigen. Machen auch wir uns heute auf den Weg zu den Menschen!

Freitag, 7. Februar
Herodes fürchtete sich vor Johannes, weil er wusste, dass dieser ein gerechter und heiliger Mann war. (Mk 6,20)

Johannes steht für die Wahrheit ein und legt den Finger in die Wunden. Das fasziniert die Menschen, auch Herodes. An Johannes scheiden sich die Geister: Die einen kehren um und lassen sich taufen – andere wie Herodes fürchten sich, ändern aber nichts in ihrem Leben. Wo lasse ich mich zu einem Neuanfang inspirieren?

Samstag, 8. Februar
Er hatte Mitleid mit ihnen; denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten haben. Und er lehrte sie lange. (Mk 6,34)

Jesus ist der Gute Hirt, der mit seinem Erbarmen und Mitleid bei den Menschen bleibt. So erkennt er, was sie notwendig brauchen: Nahrung für ein Herz voller Sehnsucht und Nahrung für den Hunger des Leibes: Beides schenkt uns der Herr aus seiner Fülle.



Schwester Teresia Benedicta
Weiner ist Priorin des Karmel
Regina Martyrum Berlin.



Für nur
1 Euro
mehr!

Unser Angebot für Abonnenten:

Die SonntagsZeitung immer mit dabei!

Für nur 1 Euro mehr im Monat erhalten Sie das ePaper zusätzlich zur gedruckten Zeitung!

So können Sie jederzeit die Katholische SonntagsZeitung lesen, auch wenn Sie nicht zu Hause sind.

Profitieren Sie von den Vorteilen der digitalen Version: schnelles und unkompliziertes Navigieren und eine bessere Lesbarkeit durch Bildschirmbeleuchtung und stufenlose Vergrößerung.

Falls Sie die Katholische SonntagsZeitung nur als ePaper abonnieren möchten, erhalten Sie diese zum günstigen Preis von **EUR 91,80** im Jahr!

Jetzt sofort bestellen:

epaper@suv.de oder Tel. 0821/50242-53

